

# Alleinsein ist herbe

von Jo Conrad

1

Die Strecke war eigentlich nicht neu für mich, aber ich mußte mich doch ziemlich konzentrieren, weil, es war mitten in der Nacht und goß volle Kanne. Die Scheibenwischer brachtens auch nicht mehr so; sie verschmierten eher die ganze Angelegenheit, ohne irgendwelche klareren Sichtverhältnisse zu schaffen. Neue Wischerblätter wären nicht verkehrt gewesen. Aber Nachts um zwei welche zu organisieren, ist nicht so einfach. Besonders, wenn man über einsame Landstraßen düst, wo sowieso weit und breit kein Mensch rumläuft.

Mein vierzehn Jahre alter Taunus namens Murphy, den mir ein Kumpel für fünfhundert Flocken, und das Versprechen, ihn gut zu behandeln, vertickt hatte, lief sahnemäßig. Nur daß die Reifen etwa so abgefahren waren wie Nina Hagen und so wenig Profil hatten, wie eine Rede von Ronald Reagan.

Ist übel, zu fahren, wenn die Sicht gleich Null ist. Aber das hielt mich nicht davon ab, knapp unter Lichtgeschwindigkeit durch die Gegend zu brettern. Kann sein, daß das leichtsinnig war, aber es war ja sonst nichts los auf den Straßen. Genaugenommen schienen Murphy und ich offenbar die Einzigen zu sein, die sich um diesen Zeit noch in der Botanik rumtrieben.

Irgendwie wirkte alles sehr unheimlich. Ich meine, die menschenleeren Straßen und die orangefarbenen Straßenzuneln, die an den Kreuzungen standen. Es törrte meine Phantasie unheimlich an, und ich stellte mir vor, daß ich auf irgendeiner anderen Welt wäre und mit meinem kleinen Raumjet durch einen Ionensturm düste, oder so. Wenn es etwas gibt, auf das ich abfahre, dann ist es Science-Fiction.

Etwas von Pink Floyd hätte jetzt ganz gut gepaßt, oder auch Schuberts Unvollendete. Aber ich hatte beides nicht auf Band. Deswegen zog ich mir "The Kick Inside" rein, was auch ganz gut paßte. Diese merkwürdigen Klangwelten und Akkordabenteuer, dieser sehnsüchtige Gesang von der alten Kate - sehr merkwürdiges Feeling ergab das alles. Voll unkonkret, aber ziemlich intensiv.

Abgesehen von dieser exotischen Stimmung war ich eher mies drauf; ich war gerade zu Hause abgehauen, weil mein Alter mal wieder auf dem Autoritätstrip gewesen war und es reichlich Trouble gegeben hatte. Ich will nicht näher auf Details eingehen, aber es war alles reichlich öde.

Dazu kam noch der Dauerfrust meines trostlosen Liebeslebens, und der wurde durch diese einsame Dunkelfahrt auch nicht viel besser. Jedenfalls ging ich, insgesamt betrachtet, ganz schön am Stock - stimmungsmäßig.

Andererseits hat so eine Weltuntergangsstimmung auch irgendeinen Reiz. Ich meine, man spürt zumindest, daß man noch lebt, wenn irgendwelche ganz starken Empfindungen einen über das normale Gefühlseinerlei hinausheben und man die Tragik der ganzen Welt fast körperlich zu spüren scheint. Zwar hat so eine nächtliche Landstraße im Grunde nicht mehr Bezug zum Kosmos, als eine Schnecke zum Autofahren, aber das, was ich spürte, war so stark, daß es nicht einfach nur die Landstraße sein konnte, die auf mein Brustbein drückte.

Aber dann stand so ein Typ von Anhalter am Grünstreifen, und da es das einzige Wesen war, das im Moment die kosmische Tragik dieser Landstraße mit mir teilte, ging ich in den Anker. Vielleicht hatte irgend jemand etwas spitz gekriegt, wie ich drauf war. Andererseits lag es vielleicht auch ganz einfach nur daran, daß um diese Zeit kein Zug mehr ging.

Man muß ziemlich sinnig bremsen, bei solchem Wetter, wenn man nicht einen doppelten Rittberger auf der Fahrbahn machen will. Es dauerte eine Weile, bis meine Dose auf Null war, und ich mußte noch eine Ecke zurückfahren. Der Typ kam entgegengelaufen und ich machte die rechte Tür von innen auf, weil der Griff draußen so seine speziellen Mucken hatte.

"Nimmst mich 'n Stück mit?" fragte er.

"Nee. Ich habe nur meine Bremsen getestet."

Manchmal habe ich coole Sprüche drauf. Besonders bei Trampnern, die fragen, ob man sie mitnimmt.

Er faßte das jedenfalls korrekt auf und stieg ein, nachdem er kurz gelacht und mich dabei ganz nett angesehen hatte. Das war etwas entschieden Positives in dieser ganzen Trostlosigkeit. Er hatte so dunkle Knopfaugen, die tierisch aussahen. Er schnaufte gewaltig und aus seinen nassen Haaren tropfte es. Er war grob gepeilt etwa mein Jahrgang und sah nicht schlecht aus. Allerdings beschlugen die Scheiben wie wild, seit er an Bord war. Ich schaltete zwar das Gebläse von Murphy an, was aber auch Banane war.

"Schon lange gewartet?" fragte ich, hauptsächlich, um überhaupt etwas zu sagen.

"Geht so. Ich wollte gerade zurückschwimmen."

Ich mußte etwas lachen und fand, daß er ganz gut drauf war, wenn man Zeit und Witterungsverhältnisse unserer Unterhaltung berücksichtigte. Obwohl - Unterhaltung war übertrieben, denn sie war damit auch schon vorbei. Er schnaufte nur noch und in der Kiste verbreitete sich der Geruch von nassen Haaren.

Null Ahnung, ob er auf die Musik von Kate Bush stand, aber ich konnte mich zu nichts anderem entschließen, obwohl ich etwas populärer hätte abspulen sollen.

"So spät noch unterwegs?" fragte ich, weil es schade gewesen wäre, wenn wir uns die ganze Zeit nur angeödet hätten.

"Naja. Ich war noch auf 'ner Fete und um diese Zeit läuft nicht mehr viel ab - bundesbahnmäßig."

Darauf fiel mir nichts anderes ein, als ein knappes "Stimmt!" und die Frage "Wo mußt'n hin", halb aus Neugier und halb, um das Gespräch in Gang zu halten.

Ich hatte den Eindruck, daß er mich überrascht ansah, obwohl das bei dem Licht schwer auszumachen war.

"Zur Kaserne."

Das passierte mir nicht zum erstenmal. Ich meine, daß die Leute denken, ich wäre auch beim Bund, weil ich meine Haare ziemlich kurz trage. Ich habe aber auch keine Triebe, mir 'ne Wahnsinnsmatte stehen zu lassen, nur damit man mir ansieht, daß ich nicht beim Bund bin.

"Wieso? Wo mußt Du denn hin?" fragte er, immer noch etwas überrascht.

Hoffentlich hatte er nichts dagegen, daß ich bei der Konkurrenz war. Schließlich war er im Augenblick der Einzige, der mich von meinen Frustgefühlen abhielt.

"Zu den Anstalten," sagte ich deshalb nur kurz, worauf er nickte und weiter durch die Windschutzscheibe peilte.

"Zivildienst?" hakte er dann noch mal nach, worauf ich wieder nur ein "Stimmt!" abließ.

"Und, wie ist der Job so? Sicher auch nicht ganz einfach?"

"Ooch. Man gewöhnt sich ja an vieles. Ist zumindest als Lebenserfahrung nicht übel."

"Kann ich mir vorstellen."

Mehr reizte ihn das Thema scheinbar nicht, weil er eine Zeitlang nichts mehr sagte und ich auch keinen Bock hatte, ihm etwas zu erzählen, was ihn nicht interessierte. Außerdem, wenn man zu tief in die Sache einstieg, konnte es leicht zu Meinungsverschiedenheiten kommen. Reibungspunkte gab es sicher so viele, wie zwischen einer Sandburg und einem Kinderpopo. "Und wie ist das beim Bund so?" fragte ich ihn nach einer Weile, weil es ein ungutes Gefühl ist, wenn zwei so unterschiedliche Sachen im Raum stehen und keiner sagt was. Ich bin da sensibel. Besonders bei Leuten, die ich ganz nett finde.

"Naja, wenn man erst mal die Grundausbildung hinter sich hat, schiebt man 'ne ruhige Kugel. Ich hab' mich für zwei Jahre verpflichtet, weil's da mehr Kohle gibt. Sonst fahr ich da auch nicht so drauf ab, aber was soll's."

Es war ganz nett, daß er mich nicht im Regen stehen ließ und so eine Art Brücke baute. Auf einmal wäre ich ganz gerne noch mit ihm irgendwohin gefahren, um ein Bier mit ihm zu trinken, oder so. Aber erstens war um diese Zeit sowieso alles tot und zweitens traute ich mich nicht, ihn zu fragen.

Ich beschränkte mich also darauf, einen kleinen Umweg für ihn zu fahren und ihn direkt vorm Kasernentor rauszulassen. Er verabschiedete sich mit einem Wahnsinnslächeln aus seinen braunen Knopfaugen und knallte die Tür zu. Es tat mir fast ein bißchen weh, als er 'ne Biege machte, weil er wirklich nett gewesen war und es frustrierend war, nun wieder alleine zu sein.

Ich sah noch zu, wie er auf das Tor zulief, dem Wachhabenden seine Hundemarke zeigte und wegen des Regens ziemlich schnell reingelassen wurde. Er drehte sich noch mal kurz um und winkte. Ich erwiderte die Verabschiedung mit der Lichthupe und fand es schade, daß ich ihn nicht näher kannte. Er war wirklich eine duftige Type, wenn man es nüchtern betrachtete.

Dann war ich wieder alleine mit Kate Bush und meinem Frust. Sie besang "Old England" und ich wendete meine Badewanne, um in Richtung Anstalten zu düsen. Teufel! Manchmal ist man so einsam, daß es sogar weh tut, wenn ein Anhalter hinter einem Kasernentor verschwindet.

Es war nicht mehr sehr weit bis zum Gephardshof, wie das Gelände hieß, wo ich wohnte. Über die Eisenbahnbrücke, den Innenstadtring links lassend und dann noch ein paar hundert Meter. Ich stellte Murphy auf dem ungepflasterten Parkplatz ab, der voller Pfützen war und blieb noch eine Weile sitzen, weil die Musik so schön war, daß es Frevel gewesen wäre, sie mittendrin abzuschalten, und weil es keine erfreuliche Aussicht war, bei dem Wetter auszusteigen. Ich hatte zwar eine rote Regenjacke mit, die unheimlich sportiv aussieht, besonders, wenn es nicht regnet, aber das half auch nicht viel bei kleinen Wiederaufführungen der Sintflut.

Irgendwann hatte ich mich überwunden, auszusteigen und lief in Rekordzeit zu der alten Bude, in der ich wohnte und holte mir nasse Turnschuhe.

Ich sah kaum was, obwohl ich auch nicht viel verpaßte. Voll der trübselige Anblick, der Gephardshof mit seiner schlappen Wegebeleuchtung und den alten Holzbaracken, in denen die Stationen sind. Irgendwie erinnerten mich die immer an Konzentrationslager, rein vom Äußerlichen. Jedenfalls war das mein erster Eindruck gewesen, als ich vor sechzehn Monaten hier aufgekreuzt war.

Mich überkamen die merkwürdigsten Gedanken, als ich so über das nächtliche Gehege hüpfte. Ich hatte zwar eine ganz schön lange Zeit hier abgerissen und mich voll an die Behinderten gewöhnt. Aber in dieser Nacht lungerten doch einige unheimliche Vorstellungen in meiner Birne rum. Grausame und unmenschliche Vorstellungen von Versuchen mit Behinderten während der Nazizeit und andere unkonkrete Dinge.

Andererseits bin ich ein mehr sachlicher Typ, und ich verdrängte diese vagen Ausschweifungen meines Unterbewußtseins wieder dahin, wo sie hergekommen waren und konzentrierte mich wieder mehr auf die Pfützenausweichmanöver.

Meine Bude lag im ersten Stock, wo von einem langen, kahlen und linoliumbelegten Flur die einzelnen Zimmer abgingen. Es war vollkommen ruhig hier oben. Vermutlich waren alle am Ratzen, oder an ihren freien Tagen zu

Hause.

Ich schlüsselte meine Tür auf und nahm das Namensschild ab und diese Scheibe, auf der man mit einem drehbaren Pfeil einstellen konnte, wo man sich gerade rumtrieb. Auf Station, Hier, Zu Hause, bei Freunden, in Bremen, im Suff, oder weiß der Henker, wo. Die Dinger waren jetzt überflüssig, weil ich mit dem Job so gut wie durch war. übermorgen noch einmal Frühdienst und dann war Sense.

Ich machte das Licht in der Bude an und die Tür hinter mir zu. War nicht übel, der Raum. Ziemlich groß und hoch, naja, so, wie man früher gebaut hatte. War wohl im Krieg mal als Krankenzimmer verwendet worden. Jedenfalls waren alle Wände weiß, bis auf eine, die einen blassen Gelbton auftrug.

An der Decke hing eine nackte Glühlampe. Es hatte zwar mal einen Lampenschirm gegeben, aber der war so spießig gewesen, daß ich ihn schon an meinem ersten Tag weggeworfen hatte.

An der einen Wand war das Waschbecken, darunter ein Eimer, in den das Wasser lief, wenn man sich hinter den Ohren wusch. Der Abfluß war ewig verstopft gewesen und nach mehreren, nur vorübergehend wirksamen Reparaturversuchen des Hausmeisters hatte ich schließlich aufgegeben, ihn zu rufen und eben diese Direktverbindung zum Eimer eingebaut. Der mußte dann alle paar Tage im Klo ausgeleert werden. Stank zwar tierisch, aber was soll's? Ich mußte an den Hausmeister denken, der ganz cool drauf war, wenn man es von der spaßigen Seite sah. Er rannte immer mit einem Zigarrenstummel im Kopf durch das Gehege und war mächtig stolz darauf, seinerzeit hier auf dem Gephardshof so was wie Elektrizität eingeführt zu haben. Seitdem hatte sich allerdings auf dem Gebiet nicht viel getan und immer, wenn irgendwas hinüber war, erzählte er einem, daß die Leute ohne ihn hier immer noch mit Petroleumlampen durch die Gegend laufen würden.

Ich ließ mich auf die Matratze fallen und bedauerte den Umstand, daß ich hier nicht mehr wohnen konnte. Es war meine erste eigene Bude gewesen, wo sich niemand die Hirnwindungen deswegen verbog, was ich so machte. Bald würde ich wieder in dem kleinen Loch neben dem Schlafzimmer meiner Eltern wohnen müssen.

Hier hatte ich wesentlich angenehmere Nachbarn. Hauptsächlich Zivis, wie ich, wohnten hier oben, und die waren zum größten Teil sehr in Ordnung. Manchmal standen alle Türen offen und man konnte einfach zu jemandem gehen, ohne etwas Bestimmtes auf der Pfanne haben zu müssen. Man konnte zusammen Tee trinken, Musik hören, etwas erzählen oder auch einfach nur zusammen rumsitzen. Schade, daß nicht alle Menschen so locker drauf sind. Das Leben könnte sonst wesentlich unkomplizierter sein.

Auf einmal begann in der Station schräg unter meinem Fenster einer der Patienten, zu schreien. Ziemlich laut und aggressiv. Um diese Zeit war das schon nervend, obwohl man hier daran gewöhnt war. Ich konnte mir ziemlich genau vorstellen, wie die Nachtwache da unten jetzt am Wirbeln war und voll in Panik versuchte, den Typ zu beruhigen. Der kümmerte sich offenbar aber nicht viel darum und lärmte weiter.

üble Angelegenheit, so was. Denn von so einem Krach werden natürlich auch die anderen Jungens auf der Station wach und dann breitet sich die totale Unruhe aus.

Ich habe auch mal Nachtwache schieben müssen. Zivis dürfen das zwar eigentlich nicht, aber solange nichts passierte, kümmerte sich kein Schwanz darum.

Im Nachtwachenbuch würde morgen vermutlich stehen; "Patient soundso gegen drei Uhr unruhig. Chloralhydrat verabreicht. Ansonsten ruhiger Nachtverlauf."

Jede Nacht mußte irgendwas ins Nachtwachenbuch eingetragen werden, und die meisten Pfleger hatten nichts anderes drauf, als ‚ruhiger Nachtverlauf!‘ Allerdings ist es auch nicht so einfach, sich etwas anderes dafür auszudenken. Ich hatte es mit ‚Alles roger‘ oder ‚Nichts Besonderes‘ versucht, aber am Dritten Abend fiel mir auch schon nichts Originelles mehr ein.

Jedenfalls dauerte es da unten ziemlich lange, bis die Nachtwache die Sache im Griff hatte und der ruhige Nachtverlauf wieder hergestellt war.

Scheinbar war ich nicht der Einzige, der um diese Zeit mies drauf war. Null Ahnung, was der Junge da unten für Trouble hatte und wahrscheinlich waren seine Probleme auch nicht so differenziert, wie meine. Aber eigentlich gab es keinen Grund, mein Leiden über seins zu stellen.

Irgendwie war alles trostlos. Jedenfalls hätte ich auch schreien können, wenn das etwas gebracht hätte. Vielleicht wäre dann jemand gekommen, aber vermutlich nicht, um mich liebzuhalten. Das war im Grunde das, was mir am meisten fehlte; jemanden zu haben, zu dem man mal zärtlich sein konnte. Jedenfalls ist es herbe, dauernd alleine sein zu müssen.

Ich war voll schlapp und hatte überhaupt keine Triebe, noch mal aufzustehen, um meine Klamotten auszuziehen. Aber es war ja auch niemand da, der sich darüber aufregen konnte, daß ich mit 'ner Tapete im Bett lag, also zog ich nur meine Leisetreter aus und deckte mich zu.

Eigentlich hätte ich schon lange müde sein müssen, aber mein Gehirn machte mal wieder Überstunden und es lief nichts ab mit einrätzen.

Der Regen lief immer noch die Fensterscheibe hinunter und manchmal knackte es leise in der Heizung. Eine einsame Fliege düste um die Funzel und zog ab und zu eine größere Bahn durchs ganze Zimmer. Eigentlich hätte ich mich über sie freuen müssen, da ich mit ihr immerhin nicht ganz so alleine war, aber sie nervte mich mit der Zeit doch. Ich versuchte ein paarmal, sie mit einem gezielten Schlag zu killen, aber sie war flugtechnisch tierisch gut drauf. Dann versuchte ich es mit einem Trick, da ich wohl keine Ruhe haben würde, bis ich das Problem erledigt hatte. Ich machte die Zimmertür auf und das Licht im Flur an. Fliegen stehen unheimlich auf Beleuchtung und

tatsächlich dauerte es nicht lange, bis sie in den Flur gedüst war. Dann konnte ich die Tür wieder zu machen. Dann zog ich auch gleich die nassen Klamotten aus, machte die Funzel aus und legte mich in die Kiste.

Ich mußte an die Zeit denken, die ich hier verbracht hatte und die nun bald vorbei war. Es war keine schlechte Zeit, nüchtern betrachtet. Ich hatte eine ganze Menge Erfahrungen gemacht, hier. Keine, die sich so ohne Weiteres auflisten lassen, aber manchmal mußte man hier mit ziemlich harten Situationen fertig werden und das übte nicht schlecht. Ich meine, man kann mich inzwischen nur noch schwer aus der Fassung bringen, weil ich ziemlich extreme Sachen erlebt hatte, hier.

Die Leute denken immer, daß man von so einem Job mit Behinderten leicht Alpträume und so was bekommt. Aber da hatte ich eigentlich keine Sorgen mit.

Klar, als ich hier angefangen hatte, dachte ich schon, das wäre der totale Ernstfall. Mir war jedenfalls ziemlich ungut zumute, als mich der Stationsleiter zum ersten Mal durch den Laden geführt hatte. Einige von den Typen kamen gleich an und wollten mich umarmen. Ist 'n witziges Feeling, wenn man es nicht gewöhnt ist. Andere waren voll scheu und drückten sich auf dem trostlosen, kahlen Korridor herum. Der war ziemlich lang und bestand aus einem rötlichen Linoliumfußboden, Holzwänden und ein paar auf Spanplatten geklebten Kalenderfotos zur Verzierung. Überall hockten oder liefen irgendwelche wirr aussehende Typen herum, einige apathisch, andere hektisch und nervös, oder was weiß ich. Aus einem Lautsprecher quäkte ständig ein mieses Radioprogramm und überall muffte es nach Urin, Schweiß und anderen Sachen.

Ist herbe, von einem Haufen solcher Gestalten umgeben zu sein, wenn man überhaupt nicht weiß, wie man sich denen gegenüber verhalten soll.

Später habe ich mich dann ziemlich schnell dran gewöhnt, auch daran, zum Beispiel die Gemeinschaftstoilette durchzufeuern, während sie gerade auf vier Pötte lief, oder so. Die Leute machten sich natürlich überhaupt nichts daraus, weil sie nichts anderes kannten. Die meisten waren hier aufgewachsen und die meisten würden hier wohl auch den Löffel abgeben. Ist 'ne ziemlich harte Vorstellung, wenn man es nüchtern betrachtet.

Die Kollegen waren auch alle ganz gut drauf. Ich meine, ich hatte erst schon befürchtet, daß so ein Job auf Dauer doch abfärben würde, aber eigentlich waren es alles ganz normale Leute, die sich in der Kaffeepause über ganz normale Dinge unterhielten, wie Autos, die Arbeit, , Fernsehen oder Beischlaf.

Es war alles ganz locker, wenn man sich erst mal dran gewöhnt hatte. Beziehungsweise wenn man etwas abgestumpft war, denn ich glaube, ohne das könnte man das gar nicht aushalten. Ist wohl 'ne Schutzfunktion, daß man auf einmal völlig unbeteiligt wird, auch wenn es um Zustände geht, über die die meisten sich aufregen würden. Dann mußte ich an die Story mit den Kitteln denken. Die waren nämlich gerade dabei, die weißen Kittel für das Personal wieder einzuführen. Angeblich aus hygienischen Gründen. Dabei war es, weil der neue Chefarzt jemandem mal doppelte Portion Valium verordnet hatte und es ziemlich peinlich für ihn war, als er bemerkte, daß es ein Pfleger gewesen war. Naja, und seitdem wurde das mit dem Pfleger-Look wieder Vorschrift. Allerdings brauchte ich meinen Charakter nicht zu festigen, indem ich mich weigerte, in so 'ner Kluft Dienst zu schieben, da ich sowieso aufhörte.

Irgendwann fing ich an, irgendwelchen zusammenhanglosen Schwachsinn zu denken, nur, daß mir das überhaupt nicht auffiel. Aber das geht einem wohl immer so, wenn man einschläft. Man muß nur mal versuchen, seine letzten Gedanken zu analysieren, wenn man kurz vor dem Einschlafen wieder aufwacht. Ist schon witzig, was für ein Quatsch auf einmal scheinbar einen Sinn ergibt. Jedenfalls wachte ich nicht mehr auf, um meine letzten Gedanken aufzurollen, sondern schlief ziemlich tief und fest bis zum nächsten Morgen.

2

Die Patienten, die morgens zur Beschäftigungstherapie gehen, machen einen ganz schönen Krach. Jedenfalls genug, um Leute, die eigentlich noch eine Runde knacken können, wach zu machen. Es war ein ziemliches Durcheinander unartikulierter Laute und das Rufen der Pfleger, wenn einer zu weit voraus lief oder zurückblieb. Einer von den Typen sang jeden Morgen mit einem Wahnsinnsopran irgendein altes Volkslied. Weiß der Geier, woher er es hatte, jedenfalls erzeugte es auf einmal so eine fremdartige Stimmung in mir. So, als wenn ich auf einem Planeten war, der ein gutes Dutzend Lichtjahre entfernt war. Es war, wie der Gesang von irgendwelchen Orks oder Muhans, was immer das für Wesen waren. Jedenfalls fahr ich unheimlich ab, auf solche Stimmungen, und ich lag eine ganze Weile nur so da und versuchte, dieses Feeling aufrechtzuerhalten.

Ich hatte keinen Grund, aufzustehen, weil im Grunde überhaupt nichts anlag. Und einschlafen konnte ich auch nicht mehr. Mit der Zeit entwickelte ich aber einen animalischen Kohldampf, der irgendwann stärker wurde, als meine Schlappeheit. Ich stand also träge auf, um mir was Eßbares in den Kopf zu stecken. Wir Zivis bekamen immer so eine Kiste voller Brot, Milch, Butter, Wurst, Käse und was weiß ich. Nur war die Milch natürlich sauer und der Pest sonstwie gealtert, so daß ich fast alles wegwerfen mußte. Also zog ich mich an und tigerte zum Supermarkt, um mir was zum Beißen zu holen. Hauptsächlich ernähre ich mich von Haferflocken und Yoghurt. Also packte ich massenhaft von dem Zeug in den Einkaufswagen. Die Kassiererin war voll unbeteiligt, als sie die Preise eintippte. Ich löhnte und nahm mir einen Türkenkoffer, um die ganzen Sachen mitzukriegen.

Auf dem Gephardshof mußte mir dann ausgerechnet der unangenehmste Typ aus dem ganzen Laden über den Weg

laufen. Schon aus Zwanzig Metern Entfernung machte er mich an;

"Guten Morgen, Bruder Schröder. Waren Sie einkaufen?" Die Frage war mindestens ebenso überflüssig, wie sein dazugehöriges Grinsen, und die Anrede „Bruder“, die früher üblich war. Aber einige von den Behinderten peilten das nie, daß das Cut war. Ich hatte keinen großen Bock auf eine Unterhaltung mit dem Typ, brummte nur eine Art "Ja".

Als ich an ihm vorbeigegangen war, boxte er mich von hinten in den Rücken. Ich drehte mich um und er machte blitzschnell 'ne Biege. Scheinbar fand es das unheimlich spaßig, weil er das Ganze noch ein paarmal wiederholte.

Kann sein, daß das schon ein fortgeschrittenes Stadium von Humor ist, für einen geistig Behinderten, aber mich ödete es tierisch an, weil ich auch keine Triebe hatte, ihm mit einer Plastiktüte in der Hand hinter her zu laufen.

"Brauchen Sie nicht mehr zu arbeiten, Bruder?" fragte er. Er hatte wohl etwas spitz gekriegt, daß meine Zeit hier um war. Ich hatte aber auch keinen Bock, ihm meinen Dienstplan vorzulesen und sagte gar nichts.

Das hielt ihn aber auch nicht davon ab, mir den ganzen Weg nachzulaufen. Das Gelände war so ähnlich, wie ein Park, mit verschlungenen Wegen und Parkbänken, ab und zu, auf denen einige kuriose Gestalten rumhingen.

Dann kam uns ein Mädchen entgegen, das einen Karren vor sich herschob, in dem ein Gnom lag, der dauernd irgendwelche Bruchstücke von Rilke-Versen von sich gab. Das war schon irre, irgendwie.

Einige von den Behinderten hatten wirklich heiße Sachen drauf. Einer konnte einem zum Beispiel genau sagen, auf was für einem Wochentag man geboren war, wenn man ihm das Datum sagte. Und er hatte alle möglichen Daten von Ereignissen im Kopf, die wirklich alle stimmten. Manchmal schnallt man voll ab, wenn man so was mitkriegt.

Als ich endlich den Eingang von meiner Bude erreicht hatte, rief mir der Typ noch ein "Auf Wiedersehen, Bruder." hinterher und gesellte sich dann wieder zu den anderen. Zum Glück wußte er genau, daß er nicht in die

Personalwohnungen durfte.

Oben zog ich mir erst mal was zu Essen rein, und dann legte ich mich wieder auf meine Matratze, weil ich überhaupt keine Idee hatte, was ich machen könnte.

Ich lag also nur so da und ließ mir die Geräusche ins Ohr laufen. Den Stimmensalat der Behinderten, das Zwitschern der Vögel und so. Dann schien es anzufangen, zu regnen und das fand ich schon wieder ganz gemütlich. Ich meine, daß ich jetzt hier liegen konnte. Ich vermisse meine Stereoanlage, weil es nicht schlecht gewesen wäre, sich jetzt Terje Rhygdals "Whenever you seem to be far away" reinzuziehen.

Andererseits war es auch nicht verkehrt, nur mal so auf den Sound der Natur zu achten, zumal der ganze Aufwand mit Lautsprechern und so entfiel.

Es war ziemlich verhängnisvoll, nur so dazuliegen und die Gedanken treiben zu lassen, aber ich konnte mich zu nichts anderem entschließen und deswegen kam ich früher oder später zu dem unausweichlichen Thema, das mich meistens beschäftigte, wenn nichts anderes anlag. Ich meine mein schlappes Liebesleben.

Liebe ist "n großes Wort, zugegeben. Und niemand weiß so genau, was das eigentlich exakt ist und meistens wird es auch für alles mögliche andere verwendet. Aber was auch immer es bedeutete, es lief nichts ab auf dem Gebiet.

Dabei bin ich schon ungefähr dreiundzwanzig Lenze auf diesem Planeten und damit schon einige Jahre in einem Alter, wo man sich mehr für seine Mitmenschen interessiert, als sandkastenmäßig. Ich meine, wer von den fünfzehnjährigen Jungens heutzutage noch keine Mieze hat, der muß schon reichlich bescheuert sein. Oder so wie ich. Das Problem bei mir ist nämlich, daß ich mir nichts aus Mädchen mache. Ich weiß, daß das "n ganz schöner Hammer ist und ziemlich peinlich, darüber zu reden, aber es ist nun mal Sache, daß ich viel mehr auf Jungens abfahre.

Was die Mädchen betrifft - ich habe nichts gegen sie, aber sie lassen mich eben vollkommen kalt. Das einzige, was ich mit denen zu tun habe, ist, daß ich sie darum beneide, daß sie es viel einfacher haben, einen hübschen Jungen anzumachen, als ich zum Beispiel.

Bei mir lief da absolut nichts ab, obwohl ich mir nichts mehr wünschte, als einen Freund zu haben, der lieb, zärtlich und schön war. Aber es ist gar nicht so einfach, so jemanden kennenzulernen, obwohl es massenhaft hübsche Typen gibt. Nur, wie soll man sie kennenlernen? Immerhin gab es eine ganze Menge Vorurteile gegen Leute, wie mich, und da ist es gar nicht so einfach, ganz locker jemanden anzumachen, der einem gefällt. Zuerst mal muß man selber damit fertig werden, daß man anders ist, auf dem Gebiet. Und ich hatte die größte Zeit meiner Jugend wohl damit verbracht, mich selber zu akzeptieren, so wie ich war. Vor der Pubertät war das alles nicht so schlimm, weil man als Kind solche Sachen ganz locker sieht und nicht sexuell. Aber als ich dann nach und nach dahinter kam, daß alle anderen Jungens immer den Mädchen nachpiffen und ich damit überhaupt nichts anfangen konnte, sondern anfing, bei bestimmten Typen kribbelig zu werden, da war dann auf einmal alles nicht mehr so einfach. Und mit der Zeit bekam ich auch mit, wie meine Klassenkameraden in der Schule Leute, wie mich, ansahen und es war ziemlich herbe, daß ich einer von denen war, die verachtet wurden oder über die man sich lustig machte.

Von da an fing ich an, mich zu verstecken, mich zu tarnen und ich hatte einen tierischen Horror davor, daß jemand dahinter käme, daß ich so war. Jedenfalls ist es nicht so einfach, damit fertig zu werden. Deswegen hat sich auch in meiner gesamten Jugend überhaupt nichts abgespielt, weder mit Liebe, oder auch einfach nur mit Sex. Aber die Triebe waren natürlich da. Einerseits die sexuellen, die man noch am leichtesten abreagieren konnte, aber auch der Wunsch, jemanden einfach nur liebzuhalten, zu streicheln, oder was weiß ich. Nur, wie sollte man da ran kommen, wenn niemand dahinter kommen durfte, daß man drauf stand? Irgendwie mußte man da eine Möglichkeit finden und als ich in der Berufsschule Mario kennenlernte, hatte ich ganz schön damit zu kämpfen. Ich hatte das mit dem Abi nicht gepackt, und als meine Alten dann wissen wollten, was ich denn so werden wollte, wußte ich noch gar nicht so

genau, wozu ich überhaupt Bock hatte. Aber man kann nicht einfach das Handtuch wegwerfen und dann nicht wissen, was man sonst will. Deshalb entschied ich mich irgendwann dazu, Fotograf zu werden.

Das war keine besonders gute Entscheidung, denn mit dem Traumjob mit in der Welt rumjetten und so, was man sich so vorstellt, hatte die Fotolehre natürlich überhaupt nichts zu tun. Statt dessen gab es eine uralte Dunkelkammer, in der man Paßbilder abziehen durfte und dazu dauernd Druck vom Chef, weil irgendwas ständig nicht schnell oder gut genug war. Das hat mir ganz schön gestunken, zumal ich ziemlich sensibel bin, und der Alte machte ständig aus allem so eine persönliche Sache. Und immer, wenn ich im Labor hockte, hoffte ich, daß die Zeit bald um war und freute mich auf die zwei Wochen Berufsschule, die nach jedem Monat angesagt waren. Der Unterricht war die reinste Erholung gegen diesen Psychoterror, und außerdem gab es in der Schule eben diesen Mario.

Mario war ein hübscher Junge, wirklich, Ein ganz sanftes, fast edles Gesicht, dunkle, samtige Haare und tierisch braune Augen. Und dazu war er zwar klein, aber ganz schön kräftig gebaut. Das war eine Kombination, ich meine dieser kräftige Körper und sein sanftes Wesen, auf die ich unheimlich abfuhr. Obwohl das nicht der richtige Ausdruck ist, eigentlich. Es hätte wohl schon eher etwas mit t Verliebtsein zu tun. Obwohl das auch ein blöder Ausdruck ist.

Jedenfalls wünschte ich mir nichts mehr, als ihn näher kennenzulernen. Sicher kann sich das niemand vorstellen, der Mario nicht kennt, was ich für ihn übrig hatte. Ich kann auch nicht sagen, was ich am meisten an ihm mochte. Die Art, wie er lachte, zog mir regelmäßig die Schuhe aus, und er hatte so ein wunderschönes Gesicht.

Es gibt Leute, denen bedeutet Schönheit nicht so übermäßig viel. Ich meine, vielen ist es egal, wie jemand aussieht, aber für mich gab es nichts Schöneres, als Schönheit. Für mich ist das etwas Heilige, irgendwie, auch, wenn derjenige, der schön ist, genauso wenig dafür kann, wie jemand, der nicht so schön ist. Natürlich war es nicht nur sein Aussehen, denn was nützt ein hübsches Gesicht, wenn jemand tierisch doof ist? Davon gibt es ja auch genug Leute. Aber Mario war ganz gut drauf, in jeder Hinsicht. Nur, daß er sich immer nur mit anderen Leuten gut verstand, das tat mir weh. Aber wir kannten uns damals noch nicht näher, deswegen mußte ich einfach versuchen, ihn näher kennenzulernen.

Ich hatte da keine Probleme mit, weil ich ganz gute Sprüche drauf hatte, dann und wann, und irgendwo sicher auch nicht verkehrt bin. Jedenfalls kamen die meisten Leute mit mir ganz gut zurecht, und deshalb schaffte ich das mit der Zeit auch, mit Mario in Kontakt zu kommen. Wir hatten eine ganze Menge gleicher, oder ähnlicher Interessen. Wir mochten die gleiche Musik und so weiter. Irgendwann hatte dann sein Tischnachbar bei seiner Lehrstelle das Handtuch geworfen, weil er ständig Zoff mit dem Meister hatte und ich nutzte die Gelegenheit einfach aus, mich auf den frei gewordenen Platz neben ihm zu setzen. Scheiß drauf, was die Mieze, neben der ich vorher gesessen hatte, davon dachte. Es war ziemlich aufregend, direkt neben ihm zu sitzen. Ich genoß vor allem die Augenblicke, wenn sich unsere Arme oder Beine zufällig berührten. Ihm war das offenbar egal; mal zog er sie weg, mal nicht. Aber mich machte das immer ganz schön kribbelig, obwohl es natürlich auch wieder eine ganze Menge neuer Wünsche erweckte, die vermutlich nicht so einfach in Erfüllung gehen würden. Ich meine, ich konnte eigentlich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, daß er irgendwo eine hübsche Mieze hatte, die auf ihn wartete. Woher sollte ich auch wissen, was Sache war? Irgendwann nach der Schule hatte er mich mal eingeladen, 'ne Tasse Tee trinken und seine Plattensammlung sichten, und so. Das war ganz normal, ich meine, es hat nichts Besonderes zu bedeuten, wenn jemand seine Schulfreunde mal mit nach Hause nimmt. Obwohl ich irgendwo natürlich hoffte, daß es etwas zu bedeuten hatte.

Ich kam aber ziemlich schnell dahinter, daß er nicht solo war. überall standen kleine, liebevolle Geschenke herum, die sie sich gemacht hatten und er hatte 'ne Menge Fotos von ihr. Sie sah gar nicht schlecht aus, für eine Mieze. Ich meine, ich konnte mir schon vorstellen, daß man sie auch lieben konnte, wegen ihrer Schönheit.

Aber gerade das tat weh. Daß die beiden jederzeit ganz nah beieinander sein durften und ihre Feelings austauschen konnten. Es ist herbe, wenn man so mitbekommt, wie schön es sein kann, wenn zwei hübsche Menschen sich lieben, und wenn man selber davon ausgeschlossen ist.

Ich knüllte meine Bettdecke zusammen und stellte mir vor, daß es sein schöner, warmer, kraftvoller Körper war. Es wäre jetzt wirklich die optimale Maßnahme gewesen, ihn streicheln zu können und einfach nur seine Nähe zu fühlen. Ich kann in solchen Augenblicken unheimlich zärtlich zu Bettdecken sein. Andererseits war es eben nur eine textile Angelegenheit und auf Dauer nicht sehr befriedigend. Deswegen benutzte ich sie irgendwann wieder als Decke, zog sie mir bis über die Rübe und wünschte mir, überhaupt nicht da zu sein. Obwohl das ziemlich kindisch war - nüchtern betrachtet.

Manchmal denke ich darüber nach, woher es wohl kommt, daß ich so bin. Ich meine, ob ich es von meinen Alten geerbt habe oder ob es böse Umwelteinflüsse waren. Ich weiß es nicht, sosehr ich auch darüber nachdenke. Mir fällt jedenfalls kein einschneidendes Erlebnis ein, das mich umgepolzt haben könnte. Ich hatte schon immer was für Typen übrig, soweit ich mich auch zurückerinnern kann.

Da waren die heißen Onkeldoktor Spiele mit einem Jungen aus der Nachbarschaft. Ziemlich raffinierte Methode, sich mit Sex zu beschäftigen, eigentlich. Schade, daß das aus der Mode kommt, wenn man älter wird.

Und dann mußte ich an diese Schwarte denken, die meine Alten im Bücherregal hatten, über Kunstgeschichte, oder was weiß ich. Jedenfalls waren massenhaft Bilder von Aktskulpturen drin. Ich peilte das damals noch nicht, daß das Heldenbilder aus dem

Dritten Reich waren. Es war mir auch ziemlich egal. Jedenfalls haben mich diese knackigen Helden ganz schön angemacht. Unheimlich muskulös und ganz glatt und so. Natürlich ist das Ansichtssache, aber Körper von Frauen erschienen mir dagegen immer ziemlich schlapp und langweilig. Ich habe mir diese Helden stundenlang angesehen und war ziemlich aufgeregt dabei, ohne überhaupt zu wissen, woher dieses merkwürdige Kribbeln überhaupt kam. Und das in einem Alter, als ich noch nicht einmal zur Schule ging. Die Sexualität von Kindern wird viel zu wenig beachtet, finde ich. Allerdings ist Sex für mich weniger das, was im Vordergrund steht. Klar, ich habe ziemlich unanständige Gedanken, dann und wann. Aber wenn man Druck auf dem Gebiet hat, ist es eine Sache von fünf Minuten, sich da abzureagieren, und dann kann man sich wieder mit anderen Dingen beschäftigen. Aber solche Dinge, wie ich sie für Mario übrig hatte, die waren nicht nach fünf Minuten weg. Die waren ständig da, und ließen einem keine Ruhe. Natürlich spielten auch bei Mario erotische Sachen eine Geige, das will ich nicht leugnen. Ich bin ja auch kein Heiliger. Aber es waren eben auch noch andere Dinge und ich glaube, die werden, immer viel zu wenig beachtet, wenn über Homosexualität geredet wird. Naja klar, das Wort dafür unterstützt das ja auch ziemlich viel. Es ist übel, daß es kein Wort dafür gibt, das den Tatbestand angenehmer nennt. Homosexuell, das klingt so wissenschaftlich, analysierend, und im übrigen sage ich zu meinem Auto ja auch nicht "Kraftfahrzeug" sondern Mühle, oder so. Deswegen benutze ich lieber den Ausdruck "Schwul", obwohl der auch ziemlich blöde ist. Eigentlich ist es ein Schimpfwort, ziemlich übel. Aber man kann sich auch daran gewöhnen und es einfach als die umgangssprachliche Variation von Homosexuell ansehen. Ich glaube, wenn man Begriffe, die eigentlich als Schimpfworte gemeint sind, ganz selbstverständlich anwendet, für sich selber, dann nimmt man ihnen die Schärfe. Genauso, wie ich es gut finde, wenn ein Polizist sich als Bulle bezeichnet, weil es eben eine allgemeingültige Bezeichnung ist. Aber es ist gar nicht so einfach, diese Dinge locker zu sehen. Ich hatte nämlich die gleichen Vorurteile anerzogen bekommen, wie mindestens sechsendneunzig Prozent der restlichen Zivilisation auch. Und mit Vorurteilen ist es nur für Leute einfach, bestimmte Dinge in den Griff zu kriegen, die nicht davon betroffen sind.

13

Witzige Angelegenheit, so ein Schützenfest auf dem Land. Ziemlich ländlich, eben, aber eine ganz gute Gelegenheit, mit vielen zu feiern.

Ich hing mit ein paar Freunden beim Autoscooter rum. Wenn ich Freunde Sage, meine ich damit natürlich keine tiefgehenden Beziehungen. Einfach Leute, die sich Platten von einem ausleihen und total versypt wieder zurückgeben.

Beim Autoscooter war immer ganz fetzige Musik, wenn die Klangqualität auch unter aller Sau war. Sie spielten die Hitparade rauf und runter, und egal, ob es anspruchsvolle Musik war oder nicht, es ging ganz gut ab. Ich meine, Pop Musik kann auch ganz schön unter die Haut gehen. Toto war angesagt und Imagination, und ich war so gut drauf, daß ich so zwischen den Autoscootern hätte tanzen können.

Die Sonne knallte voll auf den Platz und die Stimmung war ganz gut. Das war zum Teil dem Bier zu verdanken, das sich hier jeder massenhaft reinzog.

Das Schönste war, das Mario dabei war und ich genoß es, wenn sich unsere Blicke trafen und er lächelte. Zusammen mit der Musik war das so stark, daß ich die ganze Welt hätte umarmen können.

Es nervte ein bißchen, daß meine Freunde jeder jeder Mieze nachpiffen, n, die vorbeitigerte, und irgendwelche Sprüche abließen, wie es mit der wäre und so. Im Grunde war es mir ja egal, aber es ödete mich doch etwas an, zumal ich da überall nicht mitreden konnte. Ich sagte immer nur ‚Ja,Ja‘, um nicht aufzufallen und versuchte, wir nichts daraus zu machen.

Ich konnte ja nicht gut den hübschen Typen hinterherpfeifen, die ab und zu vorbeiliefen. Ich meine, das wäre wohl eher peinlich gewesen. Obwohl es mich ärgerte, daß ich von dem Gebiet ausgeschlossen war. Zwar wollte ich mich an diesem chauvinistischen Spiel nicht unbedingt beteiligen, aber man kommt sich irgendwie schlapp vor, wenn man da nicht mitbieten kann.

Irgendwann wurde mir das alles zu blöd und ich lud Mario ein, mit mir Autoscooter zu fahren. Das war dann wieder ganz gut. Ich meine, so ganz nah bei ihm zu sein. Schließlich ist es in so einem Gerät ziemlich eng.

Auf einmal war ich wieder ganz gut drauf. Dauernd rempelten wir andere Wagen an und grölten dann tierisch rum. Mario war nur am Lachen, weil ich ständig irgendwelche unpassenden Bemerkungen von mir gab, wie ‚Da vorne kriegen wir nie ne Parklücke‘ oder ‚Wir müssen genau in die Stoßzeit geraten sein.‘ Ich freute mich, daß er lachte, und daß wir beide so gut drauf waren. Manchmal machte ich die Augen zu und genoß seine Nähe und den Sound von ‚Music and Lights‘.

Irgendwann stand dann seine Tussi an der Umrandung und winkte. Und nach der nächsten Runde lief er zu ihr und ich war auf einmal nur noch Nebensache. Vielleicht bildete ich mir das auch nur ein, aber es ging mir gewaltig an die Nieren, wie er mit ihr rummachte. Und irgendwann machte ich deshalb 'ne Biege.

Auf dem Weg nach Hause liefen mir massenhaft Schützen über den Weg. Selbst die Härtefälle aus dem Dorf legten durch ihre Uniform eine sagenhafte Würde an den Tag und erst durch reichlich Bier und Korn fanden sie im Laufe

des Tages wieder in ihre alte Form zurück.

Ich will gar nicht näher auf meine Weltuntergangsstimmung eingehen, die mir zu Hause zu schaffen machte. Auf jeden Fall ging es mir ziemlich dreckig. Andererseits hielt ich es auch nicht lange zu Hause aus, weil ich dauernd das Gefühl hatte, ich würde irgend etwas verpassen, während die sich da oben amüsierten.

Gegen Abend bin ich also wieder hochgegangen. Im Festzelt gab es zwar nur die hohle Musik von einer sehr mittelmäßigen Bumskapelle, aber das ganze Dorf traf sich am Abend hier und meistens ging das ganz gut ab. Die meisten meiner Freunde schmuggelten sich mit irgendwelchen Tricks ins Zelt, wozu ich allerdings auch keine Triebe hatte. Andererseits ist ein Heiermann eine Menge Geld für diese Art von Spießier-Kultur. Mir wurde die Entscheidung allerdings abgenommen, als dieser Typ von Postbote auf mich zukam. Er hatte wohl Beziehungen zu dem Typ am Eingang, jedenfalls schleuste er mich irgendwie rein.

„Das kann man ja gar nicht mit ansehen, wie Du da draußen so rumstehst.“ sagte er dazu. Ich bedankte mich bei ihm und versprach ihm, ihm später mal einen auszugeben. Dann ließ ich ihn stehen, um meine Freunde zu suchen. Ein bißchen ein schlechtes Gewissen hatte ich dabei, weil ich das Gefühl hatte, daß ich noch etwas hätte bei ihm bleiben sollen. Und als ich mich nach ihm umdrehte, sah er mir auch mit einem etwas gequälten Lächeln nach. Ich konnte mir denken, was in ihm vorging, weil es nämlich das Gerücht über ihn gab, daß er schwul war. Wenn so was bekannt wird, dann weiß es in so einem Nest gleich jeder, ist ja klar. Ich kannte ihn eigentlich gar nicht näher. Nur manchmal, wenn man ihn morgens traf, wie er mit seinem alten Drahtesel durch die Gegend schob und Briefe in fremde Häuser steckte, grüßte er immer ganz locker und flockig, was eigentlich auch voll nett war.

Jedenfalls hatte ich irgendwie das unguete Gefühl, daß er ganz gerne noch etwas mit mir zusammen geblieben wäre, als er mir so nachsah. Ich war ziemlich unsicher, deswegen und wußte nicht so, wie ich mich verhalten sollte. Aber das war ziemlich schnell vergessen, als ich erst mal wieder im Kreis meiner Freunde war. Ich mußte gleich einen ausgeben, und da ich die Chips vom Eintritt ja gespart hatte, hatte ich auch nichts dagegen. Außerdem war es ein schönes Gefühl, mit Mario anzustoßen.

Danach gab er einen aus und so ging das 'ne Zeitlang weiter. Ich war nicht besonders an Alkh gewöhnt und merkte schon, wie ich langsam schwindelig wurde und versuchte ab da, mich etwas zurückzuhalten. Jedenfalls war ich ganz gut drauf und freute mich, daß ich nicht alleine war. Irgendwann machte Mario mit seiner Freundin 'ne Biege und irgendwo tat mir das weh, aber ich versuchte, nicht daran zu denken.

Und dann fiel mir diese Gruppe von Spießern auf, die um diesen Postboten rumstanden. Ich peilte erst nicht, was die wollten, aber dann kam ich dahinter, daß die sich über seine Veranlagung lustig machten. Einer von den Schützen legte seinen Arm um seinen Hals und machte einen auf tuntig und die anderen waren nur so am Grölen. Dazu kam, daß sie dauernd versuchten, ihn zum Trinken zu überreden. Das war besonders übel, weil der Typ früher mal ziemlich an der Flasche gehangen hatte und erst seit kurzem ganz davon weg war und sich jetzt nur noch Cola reinpiff. Das war 'ne ganz schöne Leistung. Ich konnte mir gut vorstellen, daß er wegen seiner Probleme angefangen hatte, zu saufen. Ich meine, er hatte bestimmt kein sehr glückliches Liebesleben. In so einem Dorf ist es ein hartes Brot, anders zu sein, als die anderen. Deswegen war es eine ganz schöne Leistung, daß er es geschafft hatte, vom Sprit wegzukommen. Ich hatte mir nie viel Gedanken um den Typ gemacht, aber jetzt, wo ich so darüber nachdachte, bekam ich auf einmal ganz schön Respekt vor ihm. Außerdem rechnete ich es ihm hoch an, daß er sich auch nicht soweit prostituiert hatte, in den Schützenverein einzutreten, wie die meisten anderen.

Irgendwie hatte ich ein ganz ohnmächtiges und trauriges Gefühl im Bauch, als ich das so mit ansehen mußte, wie sich die Typen über ihn lustig machten.

Wenn ich jetzt John Wayne gewesen wäre, oder so jemand, wäre ich da hingegangen, hätte einen von denen zusammengeschlagen und gesagt: 'Okay, wenn sich nach jemand auf die Kosten anderer amüsieren möchte - ich bin gerade in der richtigen Stimmung.'

Das alles ganz cool, mit einer männlich- rauchigen Stimme und einem finsterem, aber festen Blick in den Augen. Aber ich hatte weder eine rauchige Stimme, noch einen festen Blick. Ich glaube, ich hätte sogar ziemlich alt ausgesehen, wenn ich da mitgemischt hätte. Ich bin halt nicht John Wayne, oder so. Obwohl dies wirklich die Gelegenheit gewesen wäre, so etwas wie Charakter zu trainieren. Aber ich bin einfach nicht der Typ für solche Szenen.

Ich lief ein Stück durch das Festzelt und dann sah ich Mario wieder. Er war offenbar ohne seine Mieze wiedergekommen und ich freute mich tierisch darüber, so daß ich gleich einen ausgab. Er war unheimlich nett zu mir und wir liefen eine ganze Zeitlang gemeinsam durch das Zelt. Wir trafen alle möglichen Leute, aber ich freute mich, daß Maria trotzdem bei mir blieb und sich nicht von mir absonderte. Ich hätte mit ihm tanzen können, so freute ich mich. Es wurde immer später und ich spürte schon reichlich, wie der Alkh mir Schwierigkeiten machte. Alles war irgendwie zähflüssig, ich hörte die Stimmen, wie durch ein Kanalrohr und freute mich immer, wenn ich etwas, was ich sagte, einigermaßen ohne Fehler herausgebracht hatte, und die anderen es verstanden. Abgesehen von diesem Phänomen beschäftigte mich die Frage, wie ich das beurteilen sollte, daß Maria alleine zurückgekommen war und nun bei mir blieb. Ich wußte ja, daß er eine Freundin hatte und sicher hatte es nichts zu bedeuten. Schließlich sah ich auch jede Menge Schützen, die sich unter dem Einfluß von Alkh ständig in den Armen lagen und versicherten: 'Du bist 'n dufter Kumpel', und so. Es hatte sicher nichts zu bedeuten, aber ich beschäftigte mich sehr damit, ob Marios Zärtlichkeit nicht auch für mich da sein konnte.



Das Problem war nur, daß ich dann irgendwann einen Schritt machen mußte, der ihm das klar machte. Und gerade, da der Sprit uns beide alles nicht mehr so eng sehen ließ, war dies die beste Gelegenheit, ihn daraufhin anzusprechen. Besonders, als er gegen vier Uhr endlich aufbrechen wollte, war ich fieberhaft mit mir am kämpfen. Immerhin brachte ich den Mut auf, ihm anzukündigen, daß ich ihn noch ein Stück begleiten wollte. Es schien ihn nicht stutzig zu machen.

Draußen war es schon fast wieder hell. Die Arbeiter waren schon dabei, das Zelt abzubauen. Wir mußten erst mal 'ne Runde pinkeln und stellten uns irgendwo in die Landschaft.

Auf dem Weg erzählte er mir dann etwas von einer Cross-Maschine, die er sich zulegen wollte. Und er hatte nichts dagegen, mal mit mir durchs Gelände zu fahren, als ich ihn danach fragte.

Irgendwann kamen wir bei der Stelle an, wo er in die eine Richtung mußte und ich in die andere. Spätestens da hätte ich ihn fragen sollen, ob er nicht noch mit zu mir kommen wollte. Es war eigentlich die optimale Gelegenheit, da der Alkoholspiegel bei uns beiden so schwindelerregend hoch lag, daß er vielleicht sogar darauf eingegangen wäre. Allerdings packte ich das nicht.

Ziemlich frustriert ging ich dann nach Hause und überlegte mir dauernd, was passiert wäre, wenn, und welche Beobachtungen dafür gesprochen hätten und welche dagegen.

Dann lief mir der Typ von Postbote über den Weg und beschwerte sich scherzhaft, daß ich ihm keinen ausgegeben hatte. Aber obwohl er scherzte, klang seine Stimme reichlich down. Konnte ich verstehen, nach dem, was ich mitgekriegt hatte. Ich wollte ihn trösten, andererseits auch auf Distanz halten, weil es nicht gut war, wenn er auf einmal mehr von mir wollte, als reden.

"Das war nicht besonders nett von den Leuten, was?" ,nein," sagte er und versuchte zu lächeln. Vielleicht half es ihm, darüber zu reden.

"Hast es nicht leicht gehabt, im Leben, was?" sagte ich deshalb.

Er gab nur ein dumpfes ,Tja' von sich und wir gingen eine Weile schweigend nebeneinander her.

"Die Leute denken immer nur an die unanständigen Sachen. Nie daran, daß man auch ehrliche Gefühle haben kann, wenn man..."

Jetzt suchte er nach Vokabeln, die die Sache irgendwie angenehmer umschrieben, aber er fand wohl keine. Aber er schien froh zu sein, daß er jemanden hatte, der ihm zuhörte, und nach und nach erzählte er mir dann seine halbe Lebensgeschichte.

In seiner Jugend hatte sich voll nichts abgespielt, mit Liebe und so. Er trieb sich dann gelegentlich in einschlägigen Kneipen rum, und als das bei der Post rauskam, wäre er fast gegangen worden. Dadurch ist er dann an den Alkh gekommen, wovon natürlich auch nichts besser wurde. Das Einzige, was er hatte, um sich ab und zu abzureagieren, waren Pornohefte und er gurkte ab und zu in die City, um für ein paar Scheine Abenteuer mit irgendwelchen Strichern zu erleben. Es widerte ihn an, offenbar, aber was blieb ihm übrig?

Er hatte ziemlich edle Vorstellungen, eigentlich. Von Liebe und Treue und so. Und seine Sehnsucht nach jemandem, der seine Feelings erwiderte, war sicher ganz schön echt. Jedenfalls kenne ich massenhaft ,Normale', die nicht halb so viel Feeling haben, wie er.

Dann hat er mir ein altes Paßbild von sich gezeigt, als er achtzehn war. Er hatte ein hübsches Gesicht gehabt, und blonde Haare, wobei der Haarschnitt allerdings zu der Zeit noch reichlich spießig gewesen war. Aber es war ein schönes Gesicht mit einem sonnigen Lächeln.

Jetzt sah er nicht mehr so hübsch aus, und es war ganz schön herbe, wenn man sich überlegte, daß dieses Lächeln nie erwidert worden ist. Ich meine, jeder Mensch braucht doch mal jemanden, der nett zu einem ist, jemanden, der gerne mit einem zusammen ist, aber er hatte nie so etwas gehabt.

Ich mußte daran denken, daß mein Leben bisher auch nicht viel anders verlaufen war. Und wenn ich mir vorstellte, daß ich auch alt werden würde, ohne je so was, wie Zärtlichkeit zu erfahren - das war echt hart.

Irgendwann waren wir dann bei seiner Bude angelangt. Er hatte auch keinen Versuch gemacht, mehr von mir zu verlangen, als ihm zuzuhören, und das war ganz schön anständig. Nur als er sagte: "Komm' gut zu liegen, Junge," strich er mir kurz mit der Hand über die Rübe. Das machte mich ziemlich nervös, zuerst, aber eigentlich war es auch ganz nett. Jedenfalls finde ich, daß er voll in Ordnung ist. Und das ist eine ganz schöne Leistung, wenn man seine Lebensstory bedenkt.

4

Es war keine besonders erfreuliche Stimmung, in der ich mich so befand, als ich auf meiner Matratze rumlag. Eigentlich hätte ich irgend etwas unternehmen sollen, um mich abzulenken, aber erstens war ich zu faul dazu und zweitens wurde mir die Entscheidung abgenommen, als jemand gegen die Tür pochte. Ich hatte eigentlich kaum Triebe zu einer Unterhaltung, außer wenn es Berti gewesen wäre, der blonde Zivi vom Ende des Ganges. (Mit Ganges ist nicht der Fluß in Indien gemeint, sondern eine grammatikalische Sonderform von Gang.) Berti war tierisch in Ordnung und, abgesehen davon, daß ich ihn ganz gerne mochte, hatte ich ihm neulich ein paar Mäuse geliehen, obwohl das keineswegs der Grund war, zu hoffen, daß er geklopft hatte.

Er hatte jedoch nicht, beziehungsweise, ich wußte nicht, ob er geklopft hatte, aber auf alle Fälle nicht gegen meine Tür. Dort stand nämlich so ein Typ von Handwerker rum.

"Ich soll den Abfluß reparieren," sagte er so brühwarm, wie möglich.

Er sah unrasiert und ziemlich dumm aus. Eher notgedrungen ließ ich ihn rein, schließlich konnte ich ihn nicht einfach wieder wegschicken, obwohl ich von einem funktionablem Abfluß nun überhaupt nichts hatte und es außerdem viel schöner ist, in seinem Frust auf der Matratze zu liegen, als zuzugucken, wie so'n Typ mit ner Rohrzange umgehen kann.

Jedenfalls kam er rein, knallte seine Werkzeugkiste neben das Waschbecken auf den Sisalteppich und sagte: "Na, dann woll'n wir mal."

Da fiel mir nicht viel zu ein, aber da ich sowieso nicht gut drauf war, war es mir auch egal, was die Maske von meiner Freundlichkeit hielt. Ich brummte nur irgendwas und haute mich wieder auf meine Matratze.

Dann fing er an, in seinem Blaumann rumzuwühlen, bis er anstelle eine Abflußrepariergerätes eine Fluppe rausholte und sie gleich geübt entflamte. Das ging mir schon wieder tierisch auf die Nüsse, weil es für mich nichts Ätzenderes gibt, als Nikotinschwaden zwischen Matratze und Waschbecken. Eigentlich hätte ich ihn überreden sollen, daß Ding wieder auszumachen, aber möglicherweise wäre er dann gleich total sauer geworden, weil ich ihm seine Freiheit beschnitt. Es gibt Raucher, die sehen das so. Ich meine, sie ignorieren lieber, daß sie die gesunden Lungen von Nichtrauchern gefährden, als sich in ihrem Nikotingenuß einschränken zu lassen.

Ich war zwar so mies drauf, daß ich es sogar drauf an kommen lassen hätte, mich mit ihm anzulegen, aber ich war selbst zu schlapp, mich dazu durchzuringen.

Ich beobachtete eine Zeitlang, wie er die verschiedensten Teile aus seiner Kiste kramte und sich an dem Abfluß zu schaffen machte. Er sagte nichts dazu, daß ich das eine Rohr abmontiert hatte, was ich schon wieder ganz gut fand. Dann fing ich an zu überlegen, ob ich in die Küche gehen sollte, um was zu futtern, während er hier rumturnte. Aber bevor ich mich entschlossen hatte, fing er eine Art Verlegenheitsunterhaltung an.

"Was machst Du hier? Zivildienst?"

Ich brummte nur eine Art "Ja" und fragte mich gleichzeitig, warum ich nicht einfach aufstand, und in die Küche ging. Es dauerte eine ganze Weile, bis er die nächste Frage abließ.

"Und warum hast Du verweigert? Ich meine..."

Er ließ sich Zeit, oder vielleicht brauchte er sie einfach, um das zu formulieren, was er wollte. Und irgendwas Bestimmtes wollte er abchecken, das peilte ich sofort.

"Ich verstehe die Einstellung nicht richtig. Nicht, daß ich was dagegen habe, daß Du Zivildienst machst, aber wieso gehst Du nicht zum Bund, wie andere Jungens auch?"

Ich hatte zwei Gewissensprüfungen abgerissen, um darzulegen, warum ich nicht zum Bund wollte, aber wie soll man so was jemandem beibiegen, in der Zeit, wo jemand den Abfluß repariert. Zumal, wenn man überhaupt keine Triebe hat, sich auf so ein Interview einzulassen.

"Ich bin eben ein friedliebender Mensch," versuchte ich also die Superkurzfassung, obwohl ich natürlich wußte, daß ihm das nicht genügen würde. Deswegen nervte mich das Ganze auch tierisch.

"Friedliebend! So so! Friedliebend. Das bin ich eigentlich auch. Ich meine, wer will schon Krieg? Aber um den Frieden zu sichern, dazu ist doch der Bund da. Und die Jungens halten ihren Kopf doch im Ernstfall auch für Dich hin."

Jetzt ging schon die Art von Gespräch los, bei denen man weiß, daß der andere nach dem Gespräch genauso von der Richtigkeit seiner Einstellung überzeugt sein wird, wie vorher. Andererseits ärgerte ich mich über diese Einstellung.

"Wenn ich zum Bund gehe, dann werde ich zu nichts anderem erzogen, als dazu, wie man am besten andere Leute umnietet. Und das muß ich nicht haben."

"Aber wenn es zu einem Krieg kommt, dann hast Du wesentlich bessere Karten, wenn Du weißt, wie man sich verteidigt."

"Wenn es zu einem Krieg kommt, hat niemand gute Karten."

"Aber man muß sich doch verteidigen können, wenn man angegriffen wird. Schließlich, wenn dir so'n Typ mit 'ner Kalaschnikov gegenüber steht, wird es Dir nicht viel helfen, wenn Du sagst, daß Du Pazifist bist."

"Möglich. Ich glaube aber eher, daß der Typ erst mal die Leute alle macht, die bewaffnet sind. Die Unbewaffneten, die sind ihm doch gar nicht so gefährlich. Aber ich lehne halt dieses ganze System ab, das dadurch gekennzeichnet ist, daß die Menschen glauben, mit Waffengewalt sich von anderen Ideologien abgrenzen zu können. Warum können nicht alle friedlich miteinander leben? Ich meine, stell Dir doch mal vor, zwei Revolverhelden stehen sich auf der Straße gegenüber und halten die Engelmacher in Hüfthöhe aufeinander gerichtet, und das jahrelang. Zum Teufel, dann haben die doch gar keine Zeit mehr, irgend etwas anderes zu machen. Ihr ganzes Leben besteht nur daraus, sich gegenseitig zu bedrohen. Ist doch ätzend, so was. Also, wenn ich einer von den beiden wäre, würde ich spätestens nach zwei Minuten und siebenundzwanzig Sekunden die Kanone weglegen und ein Eis essen gehen."

"Du bist wohl irgendwie lebensmüde, oder was. Was meinst Du, wie schnell der Osten uns ausgelöscht hätte, wenn wir abrüsten würden. So schnell kannst Du gar nicht kucken. Die einzige Möglichkeit zu überleben, ist doch, denen klarzumachen, daß wir uns wehren, wenn die uns angreifen."

"Warum haben die dann noch nicht längst Länder, wie die Schweiz, Österreich, Schweden oder was weiß ich ausradiert? Aber die leben mit ihrem neutralem Status, und zwar vermutlich wesentlich beruhigter, als wir es hier jemals sein können. Und warum gibt es im nahen Osten ständig Kriege, bei denen Zig-Tausende ständig draufgehen, obwohl beide Seiten etwa gleich stark gerüstet sind?"

"Du kennst die Russen nicht. Wenn Du Dich mal mit dem Kommunismus beschäftigst, wirst Du schnell begreifen, daß einer der Grundsätze von denen ist, daß der Kommunismus einmal auf der ganzen Welt herrschen soll. Aber möchtest Du so leben, wie die da drüben? Haben die irgendwelche Freiheiten, die für uns selbstverständlich sind?" In mir stieg während des ganzen Gesprächs irgend so ein Ärger hoch, über diese Scheiß Einstellung, die mir so total unverständlich war, und gegen die ich trotzdem nicht ankam. Während des Gesprächs war die Katze, oder es war wohl eher ein Kater, jedenfalls das Vieh vom Hausmeister durch die halboffene Tür gekommen. Sie war dem Klempner ein paar mal um die Beine gestrichen und dann zu mir gekommen. Voller Zärtlichkeit hatte sie sich gegen mein Bein gedrückt, und sich daran langgeschmiegt. So was haut mich einfach um, und ich habe dann angefangen, sie zu streicheln, was sie mit einem tierischen Schnurren quittierte. Sie kam, als wollte sie unserem Gespräch eine andere Wendung geben. Und bei dieser intensiv gezeigten Zuneigung und Zärtlichkeit war es auch schwer zu verstehen, warum die Menschen nicht auch so sein konnten, warum sie sich ständig bedrohten, und Waffen entwickelten, mit denen sie die gesamte Menschheit zig-fach auslöschen konnten. Ich konnte so etwas einfach nicht verstehen. Ich überlegte, ob ich diese bedingungslose Zuneigung der Katze in das Gespräch reinbringen sollte. Aber er war schneller.

"Es ist sicherlich kein glücklicher Zustand, mit dem Wettrüsten, aber die Jungens vom Bund sind im Notfall bereit, zu sterben, auch für Dich."

"Ich würde im Kriegsfall auch sterben, aber ich bin nicht bereit, aus irgendeinem Grund zu töten."

Er lachte, was ein bißchen verächtlich klang, aber er sagte eine Weile nichts dazu. Ich streichelte wieder den Kater, der zwar immer wieder weglief, aber regelmäßig wieder kam und gestreichelt werden wollte und es tierisch zu genießen schien. Kann ich verstehen. Ich meine, es ist sicherlich schön, ständig gestreichelt zu werden. Jedenfalls schöner, als Schießübungen auf Pappkameraden zu veranstalten. Zum Teufel, so einen Freund wollte ich haben, der gar nicht genug Zärtlichkeit bekommen konnte. Ich mußte an Mario denken, und daran, wie freundlich er immer zu allen war. Warum konnten nicht alle Menschen so sein? Ich meine, warum sollte man nicht auch mit einem Russen genausogut Tee trinken und Musik hören können, wie mit jedem anderen?

"Warum glaubt Ihr nur alle, daß man den Frieden nur aufrechterhalten kann, wenn man die Möglichkeit hat, die Leute auf der anderen Seite alle möglichst perfekt umnieten zu können? Ihr alle wollt doch angeblich Frieden, warum seid ihr dann nicht bereit, Euch für den Frieden einzusetzen? Und dadurch, daß wir solche schrecklichen Waffen haben, wird doch erst die Möglichkeit geschaffen, daß ein kleiner Konflikt die ganze Menschheit vernichtet. Wenn alle so denken würden, wie ich, oder andere

Zivis, dann könnte es zwar weiterhin Konflikte geben, aber diese könnten niemals dazu führen, daß auch nur ein einziger Mensch dabei draufgeht. Und die Milliardensummen, die ständig für Rüstung ausgegeben werden, die könnten für soziale und kulturelle Sachen ausgegeben werden. Die Arbeitslosigkeit könnte abgeschafft werden, die Armut und Hunger auch, alles würde besser und schöner sein und niemand bräuchte Angst vor etwas zu haben, außer davor, daß ihm der Himmel auf den Kopf fällt."

"Du bist ein Träumer. Diese Welt gibt es eben nicht. Und wir müssen halt einmal mit den Realitäten leben. Du hättest mal zum Bund gehen sollen, das hätte sicherlich einen Kerl aus Dir gemacht. Ein Kerl, der weiß, was er tun kann, wenn er angegriffen wird."

"Ich glaube nicht, daß ich dadurch ein besserer Mensch geworden wäre."

Der Typ hatte seine Werkzeuge wieder eingepackt, und sah mich finster an.

"Es ist ja nicht so, daß ich es nicht respektiere, daß Du Dich hier mit den behinderten Jungens rumschlägst. Aber es ist nun mal eine permanente Bedrohung da, und im Ernstfall nützt es nichts, zu sagen, daß man Pazifist ist. Dann doch lieber kämpfen, oder seh ich das falsch?" sagte er und nahm seine Kiste und verschwand. Die Mieze hinterher, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß er ihr irgendwas zu Futtern besorgte.

Ich hatte es ja gewußt: er hatte nichts von dem geblickt, was ich gesagt hatte. Ich hätte ihn noch fragen können, warum er, wenn er sagte, er wäre auch für den Frieden, warum er dann nicht mitarbeitete, die Realitäten zu verändern. Ich meine, wenn niemand bereit war, im Kleinen anzufangen, dann würde es auch noch in Hunderttausend Jahren noch die ständige Bedrohung der totalen Zerstörung geben, wenn sie nicht schon viel eher irgendwann einmal geschehen war. Warum sollte man als Einzelner nicht damit anfangen, erst gar keine Waffe in die Hand zu nehmen, und statt dessen lieber etwas zu tun, was irgendwelchen Leuten wenigstens irgend etwas brachte? Aber ich schätze, damit hätte ich bei ihm auch nicht viel losgemacht. Bestimmte Einstellungen sind so verkrustet, daß man sich den Mund fusselig reden kann, ohne daß es irgend etwas ändert. Es hätte schon einer ziemlich ausgefuchsten Argumentation bedurft, ihm so was klarzumachen.

Ich war kurz aufgestanden, um die Tür zuzumachen und hatte mich wieder hingehauen. Ich war tierisch aufgeregt, dabei. So was kann mich aufregen, zum Teufel, obwohl man sich eigentlich über solche Dummheit nicht ärgern sollte. Aber man ist so hilflos. Eigentlich ist es Schwachsinn, sich über so etwas aufzuregen, aber ich mußte trotzdem pausenlos darüber nachdenken und mir fielen noch tausend Sachen ein, die ich ihm einleuchtender hätte erklären können, aber es hätte vermutlich trotzdem nichts gebracht. Jedenfalls bin ich irgendwann mit diesem Ärger und dem angestregten Suchen nach neuen, weltbewegenden Argumenten ein bißchen eingegratzt, was wohl das Beste war, da alles furchtbar frustrierend war.

Ich glaube, als Eremit wäre ich eine ziemliche Niete gewesen, weil, nachdem ich irgendwann abends wieder aufgewacht war und voll schlapp auf meiner Matratze rumlag, ging ich mir selbst ganz schön auf die Nüsse. Es ist irgendwie ein frustrierendes Gefühl, wenn man den halben Tag verpennt, und dann so abgeschlafft ist, daß man nicht weiß, was man mit der anderen Hälfte des Tages anfangen kann. Das heißt, Tag war nicht mehr richtig. Denn inzwischen war es draußen dunkel.

Am liebsten hätte ich mich wieder umgedreht, und weitergeratzt, aber es ist nicht besonders befriedigend, die ganze Zeit absolut nichts zu tun. Allerdings wußte ich auch nicht, was ich tun konnte. Es brachte nur überhaupt keine Erregung, auf der Matratze liegen zu bleiben, und sich schlapp und unzufrieden zu fühlen.

Also entschied ich mich dazu, einen drauf zu machen, obwohl die Möglichkeiten dazu in einem Kaff, wie diesem ziemlich mittelmäßig sind. Es gab nur eine Disco, in der sich allerdings manchmal ganz schön hübsche Kinder rumtrieben. Und vielleicht lief mir ja auch der Wahnsinnstyp über den Weg. Zumindest war die Wahrscheinlichkeit höher, als wenn ich weiterhin schlapp in meiner Bude rumhing. Allerdings war mir auch ziemlich klar, daß mir das überhaupt nichts nützte, wenn mir so ein Typ in der Disco oder sonstwo begegnete, solange ich es nicht packte, denjenigen dann auch anzusprechen. Aber das war etwas, was ich noch weniger drauf hatte, wie ein Sprung von einem zehn-Meter-Brett in der Badeanstalt. Meistens blieb es dabei, daß ich ziemlich aufgeregt war, wenn mir so ein hübscher Bengel über die Turnschuhe stolperte, und ich dann ziemlich frustriert wieder nach hause fuhr.

Ich ging zu meiner Mühle, um zum Bar-O-Meter zu düsen. Das war der Laden, en, den ich zu diesem Zwecke ab und zu frequentierte. Es hatte aufgehört zu pinkeln, und ein fast voller Mond schien durch die aufgelockerte Wolkendecke. Ich stand eine Weile nur so da und versuchte, etwas von diesen kosmischen Empfindungen in mich aufzunehmen, die einen manchmal überkommen, wenn man so alleine unter dem Mond steht. Ich meine, die Sterne und der weite Himmel über einem - jedenfalls überkam mich dann manchmal so ein komisches Feeling von... ich weiß auch nicht, was. Irgendwas gewaltiges und kosmisches, das all diese kleinen Erdenprobleme total belanglos erscheinen ließ. Allerdings war dieses Gefühl an diesem Abend auch wieder nicht so stark, als daß es mich davon abgehalten hätte, die Disco aufzusuchen.

Es wäre wohl unheimlich sportiv gewesen, die paarhundert Meter zu Fuß zu laufen, aber ich war ziemlich schlapp drauf. Und Murphy gab meiner Faulheit auch noch Nahrung, in dem er ad hoc ansprang. Das Bar-O-Meter ist direkt am Bahnhofsplatz. Ich stellte meine Kiste irgendwo ins Halteverbot, weil alle Parkplätze besetzt waren. Im trüben Licht der Bahnhofszwiebel, die auf viertel vor zwei stand, tummelten sich ein paar Gestalten um einen Haufen Zeitungen. Ist ranzige Vorstellung, mitten in der Nacht aufzustehen, um Zeitungen in fremde Häuser zu stecken. Das war so ungefähr der letzte Job, den ich annehmen wurde.

Ein paar Meter weiter stand ein Taxi, und der Fahrer war gerade damit beschäftigt, an eine Hecke zu pinkeln. Ich stellte mir vor, daß in dem Haus dahinter eine alte Oma wohnte, die es bestimmt reichlich ätzend gefunden hätte, wenn sie gewußt hätte, daß ihr die Taxifahrer nachts an die Hecke pinkeln.

Ich ging auf den Eingang vom Bar-O-Meter zu, und zögerte etwas, die Tür aufzumachen, weil es eine unangenehme Vorstellung ist, daß alle Leute erst mal zur Tür gucken, wenn je und reinkommt. Andererseits, wenn man immer nur vor irgendwelchen An Läden stehen bleibt, anstatt reinzugehen, denken die Leute irgendwann, daß man Dope zu verkaufen hat, oder so.

Ich ging also rein und versuchte, mir nichts anmerken zu lassen. Es war ziemlich dunkel in dem Laden, abgesehen von dem roten und bunten Licht, das die Tanzfläche beleuchtete und sich dauernd veränderte. Aus den Lautsprechern dröhnten die wuchtigen Trommeln der Gruppe UB 40. Das ist so'ne Art Reggae und fetzt unheimlich los. Die Leute auf Tanzfläche flippten auch ganz schön rum.

Ich wollte erst mal abchecken, was alles so rumlief und deshalb eine Runde durch den Schuppen drehen. Das erfordert eine gewisse Mimik, weil, man Zurückhaltung hübschen Gesicht und jedem Blick, der einem hier begegnete, seinen Gefühlen freien Lauf ließ, konnte man seine Visage hinterher wegwerfen. Ich meine, so viele, neue, aufregende Menschen, das kann einen schon verwirren, und es ist dann schwer, sich nichts anmerken zu lassen. ich stellte mir also vor, ich wäre Gary Cooper oder so jemand und schlenderte locker, aber bestimmt durch das Gewühl.

Es waren mal wieder einige Leute da, die so schön waren, daß es einem die Schuhe auszog. Ich meine, es gibt wirklich Typen, die sehen so gut aus, daß man sich wünscht, entweder selber so auszusehen, oder zumindest der beste Freund von so jemandem zu sein und aufregende Abenteuer mit ihm zu bestehen.

Ich selber bin zwar nicht häßlich, aber auch nicht gerade umwerfend schön. Ich meine, ich hatte reichlich Probleme mit Pickeln. Herbe, daß es kaum wirksame Mittel dagegen gibt. Dabei haben die Medizinmänner doch alles mögliche drauf, heutzutage. Sie wechseln einem das Herz aus oder transplantieren einem den Fuß. Aber sie schaffen es nicht, solche üblen Sachen, wie Schnupfen oder Pickel wirksam zu bekämpfen.

Andererseits ist es vielleicht auch ganz gut so, ich meine, daß ich nicht so ein Schönling bin. Denn wer weiß, was aus mir geworden wäre, wenn alle Leute mich wegen meines Aussehens lieben würden. Jemand, der dauernd alles in der Arsch geschoben kriegt, weil er so'n hübscher Bengel ist, hat es ja gar nicht nötig, sich andere Qualitäten anzueignen, um bei den Leuten anzukommen. Aber wenn man so aussieht, wie ich zum Beispiel, muß man sich schon etwas Mühe geben, um für seine Mitmenschen interessant zu sein.

Insofern ist es vielleicht doch von Vorteil für meine Entwicklung gewesen, obwohl ich ganz gerne auch gut

aussehen würde. Aber es ist wirklich schwierig, mit einer Handvoll Pickeln im Gesicht so etwas, wie Sex-Appeal auszustrahlen, oder so.

Ich weiß nicht, warum ich mir so viel aus Schönheit mache. Das war bei mir aber schon immer so. Ich erinnere mich noch, welche Schwierigkeiten ich während meiner Kindheit hatte, zu verstehen, warum die Menschen ihre Umwelt so häßlich gestalten. Wenn ich mal mit meinen Eltern in die Stadt fuhr, machte mich es immer ganz schön fertig, wie häßlich so eine Stadt aussieht. Oder wie ätzend sich die meisten Menschen einrichten. Zum Beispiel das Bad von meinen Alten; ein Boiler an der blau gestrichenen Wand, zum Trocknen aufgehängte Wäsche und ein total öder Duschvorhang. Naja, ist sicher auch eine Frage von Geld, wie man sich einrichten kann, aber daran dachte ich damals noch nicht, als mir überall auffiel, wie häßlich die Welt war, wo sich die Menschen betätigt hatten. Oder ich muß nur an Campingplätze denken. So was häßliches...

Als ich so darüber nachdachte, fiel mir auf einmal dieser süße Junge auf, der neben der Tanzfläche stand und mit verträumten Augen auf die bunten Lichter blickte, die sich auf dem Boden spiegelten. Er hatte dunkle, seidig schimmernde Haare, ein hübsches Gesicht und die verträumtesten Augen, die man sich denken kann. Ich war auf einmal ganz aufgeregt, denn wenn ich heute abend jemanden kennenlernen wollte, dann ihn. Allerdings war ziemlich unwahrscheinlich, daß er mit seinen Augen von einem Typ wie mir träumte.

Die einfachste Methode, so etwas abzuchecken, wäre natürlich gewesen, hinzugehen, und ihn zu fragen. Aber wer glaubt, daß ich so etwas drauf habe, der ist nicht ganz edel im Schädel.

Andererseits war ich ja aus genau diesem Grunde hierher gekommen. Und ich redete mir so lange ein, daß ich ein Mann war, der das, was er sich vornimmt, auch durchzieht, bis ich den ernsthaften Entschluß gefaßt hatte, zu ihm zu gehen, und ihn zu fragen, ob er ein Bier mit mir trinken wollte. Schließlich würde es ja auch nicht so schlimm sein, wenn er dann nein sagte.

Allerdings hatte ich reichlich Probleme, mein Vorhaben nicht wieder fallenzulassen. Meine Pumpe hatte auf einmal einen Wahnsinns-Rhythmus drauf. Fast so, wie UB-40. Aber ich versuchte einfach, mir nichts daraus zu machen und ging in seine Richtung.

Es war allerdings reine Adrenalinverschwendung. Denn als ich fast bei ihm war, machte er plötzlich 'ne Biege. Keine Ahnung, warum. Es hatte wohl nichts mit mir zu tun, weil er gar nicht in meine Richtung gesehen hatte. Ich hätte ihm einfach folgen sollen, aber meine gesamte Energie war bei meiner ersten Selbstüberredung drauf gegangen und ich mußte mich jetzt erst mal beruhigen.

Ich ging also ein bißchen auf die Tanzfläche, um da ein bißchen mitzumischen. Zuerst hatte ich das gar nicht drauf und kam mir reichlich blöd vor, weil meine Bewegungen reichlich taktlos waren. Aber ich versuchte, hart zu bleiben und wurde mit der Zeit auch etwas lockerer. Es bringt Bock, seinen Körper passend zur Musik zu bewegen. Musik bekommt dann eine völlig neue Dimension. Ab und zu ein kleiner Sprung, eine Drehung mit dem Oberkörper, oder ein Nicken mit der Birne im Takt der verschiedenen Beats. Zwar mußte ich die ganze Zeit an den Typ denken, aber dadurch, daß ich tanzte, wurde die Leere durch seine Abwesenheit etwas kompensiert.

Als ich total naßgeschwitzt war, stellte ich mich wieder an die Seite und kam mir reichlich blöd vor. Ich überlegte die ganze Zeit, wohin er gegangen sein konnte. Nach Hause, oder nur mal aufs Scheißhaus? Und wenn er weg war, sollte ich dann wieder herkommen, um ihn wiederzusehen? Eigentlich lohnte es sich ja gar nicht, noch jemanden kennenzulernen, weil ich ja nicht mehr lange in diesem Gebiet sein würde. Der hier wäre es andererseits aber auch wert gewesen, ab und zu mal wieder hierher zu kommen.

Ich habe mich mindestens so gründlich umgesehen, wie eine alte Oma, die vorhat, den Champs-Élysées während der Rush-hour zu überqueren, aber ich konnte ihn nirgendwo entdecken.

Also tanzte ich weiter, weil die Musik unheimlich gut war. Ich tanzte so lange, bis mir die Beine weh taten. Die Schweißtropfen liefen mir von der Stirn und die Hose klebte an den Beinen fest. Das ist ganz schön stressig, aber andererseits bringt es Bock und ungesund ist es sicherlich auch nicht. Außer, daß die Luft ziemlich mies war, halt. Der Nikotinspiegel war so hoch, daß ich fast Schwierigkeiten beim Atmen hatte.

Und dann war er auf einmal wieder da. Ich meine dieser Junge mit den verträumten Augen. Er hatte sich wohl was zu Trinken geholt, obwohl es ganz schön lange gedauert hatte.

Eigentlich hätte ich ihn jetzt ansprechen müssen, aber irgendwie war der Dampf raus. Dann versuchte ich so was wie Blickkontakt aufzunehmen, aber das ist nicht so einfach, wenn man sein ganzes Leben gelernt hat, seine Feelings zu verbergen und sich nichts anmerken zu lassen. Wie soll man dann jemandem signalisieren, daß man eventuell Interesse an ihm hat? Jedenfalls immer, wenn sich unsere Blicke trafen, sah ich blitzschnell woanders hin. Ich brachte es einfach nicht fertig, zu lächeln oder ihm zuzuzwinkern oder sonst irgendwelche Gesichtsgymnastik zu betreiben, die eindeutig war.

Irgendwann nervte mich das Ganze tierisch an. Eigentlich lag zwar alles nur an mir, aber trotzdem ging es mir gewaltig auf den Keks. Also nahm ich irgendwann meine Weste, die ich irgendwo hingelegt hatte und verließ den Schuppen mit einem Tempo, wie Napoleon auf der Flucht. Ich sah mich noch einmal zu dem Typ um, ob er sich eventuell umdrehte, aber ich war kaum enttäuscht, weil mir schon klar war, daß es ziemlich unwahrscheinlich gewesen wäre, wenn er mir nachgeblickt hätte.

Ich war verärgert über mich selber, denn solange ich mich davor drückte, die Leute anzusprechen, die ich irgendwie gut fand, solange brauchte ich mich auch nicht zu wundern, daß sich in meinem Liebesleben nichts abspielte.

Eigentlich war es doch nichts Schlimmes, Ich meine, die meisten Leute gingen doch vermutlich mit der Vorstellung

in eine Disco, andere Leute kennenzulernen. Und sie würden zumindest damit rechnen, auch mal von einem Jungen angesprochen zu werden. Trotzdem hatte ich immer Schiß vor der Reaktion des anderen.

Es war ganz schön herbe, daß ich nun wieder alleine nach Hause düsen konnte. Dabei wäre es doch wirklich total simpel gewesen, den Typ zu fragen, ob er ein Bier mit mir trinken wollte, Schließlich war ich nicht auf den Mund gefallen. Ich meine, ich habe ganz gute Sprüche drauf, manchmal, Nur versagt das alles, wenn ich irgend einen hübschen Typ ansprechen wohl Außerdem ist es in einer Disco viel zu laut, um sich mit jemandem zu unterhalten. Zum Teufel, wenn man nur wüßte, ob so einer an einem Interesse hat, oder nicht.

Ich setzte mich erst mal in meine Mühle und versuchte, der ganzen Sache einen positiven Aspekt abzugewinnen. Aber dazu hätte man schon ein gewaltiges Abstraktionsvermögen haben müssen. Jedenfalls konnte ich mich nicht entschließen, loszufahren. Denn erstens wußte ich nicht so recht, wohin und zweitens beschlug meine Brille wie wild, als ich sie aufgesetzt hatte, weil ich so heiß

vom Tanzen war. Ich brauche eine Brille beim Fahren, weil ich ein bißchen kurzsichtig bin. Ich hatte aber auch keinen Bock, sie ständig zu tragen. Vielleicht weil ich eitel bin.

Das einzige Tröstliche an dem ganzen Abend war gewesen, daß ich gesehen hatte, daß es noch andere Leute gab, die sich Nachts in der Disco rumtrieben. Und bestimmt war ich nicht der Einzige, der allein war. Und außerdem war es immer besser, sich irgendwie abzulenken, als in der Bude zu hocken und sich Selbstmordgedanken durch den Kopf zu jagen.

Eigentlich ist es komisch; obwohl ich fast ständig total frustriert war, dachte ich nie ernsthaft an Selbstmord. Wenn ich auch nicht genau wußte, was mich exakt davon abhielt. Vermutlich war es die Vorstellung, daß jede Liebe im Jenseits körperlos ist, und daß es dort keinen Mario gab, den man in Ermangelung eines Körpers auch nicht liebhalten konnte. Und das wollte ich zumindest noch mal erleben, bevor ich die Löffel abgab. Ich weiß zwar nicht so genau, woher ich diese Vorstellung vom Jenseits hatte, auf alle Fälle hielt sie mich aber davon ab, mein Geld in Schlaftabletten anzulegen.

Eigentlich habe ich keine Angst vorm Tod. Ich meine, wenn er kommt ist es schon okay. Hauptsache ich muß nicht irgendwo langsam und qualvoll in einem Krankenhaus abkratzen. Aber sonst meine ich, wenn es mich nicht gibt, kann ich mich auch nicht darüber ärgern. Außerdem würde es einem eine Menge Leiden ersparen.

Dazu fiel mir dieser Spruch ein, der im Bar-O-Meter an den Kacheln im Scheißhaus stand.

„Je früher Du stirbst, desto länger bist Du tot.“ Man muß immer das Positive an den Dingen sehen. Andererseits war es blöde, hier in der Kiste zu hocken, und über Klosprüche nachzudenken.

Der Taxifahrer stand auch immer noch da. War wohl alles tot, um diese Zeit. Wahrscheinlich las er jeden lausigen Artikel in der Wümme-Times und löste das Kreuzworträtsel.

Es war eigentlich keine schlechte Idee. Ich meine, Taxifahrer zu werden. Zumindest, bis ich irgendwas anderes gefunden hatte. Immer noch besser, als irgend ein mieser Job, wo man morgens um acht auf der Matte stehen muß. Ich fahre ganz gerne Auto, eigentlich. Früher, als ich noch keinen Lappen gehabt hatte, war ich manchmal mit der Kiste von meinem Alten durch die Gegend gegurkt. Ich hatte mir den Schlüssel geklemmt und bin dann mitten in der Nacht aufgestanden und losgedüst. Das war tierisch aufregend.

Ich wäre beinahe rübergegangen, um 'ne Runde mit dem Taxi-Driver zu reden, über den Job und so. Ich meine, was man tun muß, außer den Leuten an die Hecke zu pinkeln. Aber vermutlich oh hatte gedacht, daß er eine Wahnsinnstour nach Hamburg de oder so bekommen würde, wenn ich bei ihm eingestiegen wäre. Und da wäre er bestimmt reichlich sauer geworden, wenn ich gesagt hätte, daß ich nur ein bißchen plaudern wollte. Kann sein, daß ich zuviel Rücksicht auf die Leute nehme, aber ich bin nun mal so.

Ich wollte gerade meine Mühle anwerfen, da liefen mir Bertold und seine Miese über den Standort. Berti war auch Zivi in den Anstalten und ich mochte ihn ganz gerne. Er war voll gut drauf und locker. ich mochte die Art, wie er lachte, wenn sich jemand für Details interessiert.

Vermutlich waren sie mit einem Zug aus Bremen gekommen. Weiß der Henker, wo sie waren. Jedenfalls beneidete ich sie darum, daß sie nicht alleine in die Disco gehen mußten, wenn sie mal einen drauf machen wollten. Ich hätte auch gerne jemanden gehabt, mit dem ich zusammen was unternehmen konnte.

Ich machte ihnen die Tür auf, weil das bei Murphy schon eine gewisse Fingerfertigkeit voraussetzt.

"Na, Alter? Hast Du auf jemanden gewartet?"

"Nee. Ich steh' hier nur zur Verzierung," gab ich darauf zurück, was nicht besonders komisch war, aber sie lachten beide darüber. Ich lud sie ein, mit mir zu den Anstalten zu fahren, und, damit sie mich nicht mit Fragen durchlöcherten, erzählte ich ihnen, daß ich im Barometer war.

"Und wo kommt Ihr her?"

"Oh, wir waren in Bremen, bei einem Konzert von Mike Oldfield. Schade, daß Du nicht mit warst. War echt gut."

Ich fand's auch schade, weil es sicher ein schönerer Abend gewesen wäre, mit den beiden ins Konzert zu fahren, als sich alleine Selbstmordgedanken durch den Kopf zu jagen. Ich ärgerte mich, daß ich das verpaßt hatte. Aber mein Informationsspiegel ist nicht besonders hoch, was kulturelle Veranstaltungen betrifft. Oder genauer, er ist nie sehr aktuell; ich erfahre solche Sachen immer erst, wenn sie gerade gelaufen sind.

"Wo, in der Stadthalle?" fragte ich, während ich Murphys letzte Kraftreserven forderte. Manchmal muß ich auch ein bißchen auf die Kacke hauen. Ich bin schließlich auch nur ein Mensch.

"Genau."

"Und? Gut?"

"Affengeil. War gerammelt voll. Aber duftete Sache. Wir waren ziemlich vorne an der Bühne. Totales Gedränge. Und nachher sind die da alle rumgeflippert. Ganz schön hart. Und dann haben die im Zuschauerraum alle ihre Feuerzeuge angemacht. War echt gut. Und er, der alte Michael Altfeld steht da ganz cool, die Augen dicht, während er auf der Klampfe die härtesten Solos bringt. Der ist schon fähig, da gib'ts nichts."

Es ging mir ganz schön an die Nieren, daß ich nicht dabei gewesen war. Ich meine, mit Berti in dem Gedränge, das wäre sicherlich sehr stark gewesen. Nicht, daß jemand was Falsches denkt. Es wäre einfach schön gewesen, so eine Stimmung mit jemandem mitzuerleben, den man ganz gut abkann. Er hatte lange, blonde Haare und ein hübsches Gesicht mit einem sehr kernigen, breiten Kinn.

Es war nicht viel Verkehr und so waren wir ziemlich schnell beim Gephardshof. Auf dem Weg zu unserer Bude legte Berti seinen Arm um seine Mieze, was mir auch schon wieder an die Nieren ging. Ich meine, nicht, daß ich es ihr nicht gegönnt hätte, oder so. Aber irgendwo gab es mir einen kleinen Stich in der Gegend um die Pumpe.

6

Als wir oben waren, fragten sie mich, ob ich noch einen Tee mit ihnen trinken wollte. Ich bin nicht gerade verrückt nach Tee. Andererseits würde ich mich vermutlich wieder ziemlich suicidmäßig gefühlt haben, wenn ich auf einmal wieder alleine gewesen wäre.

In der Gemeinschaftsküche war es etwa so gemütlich, wie in einem Waschsalon. Aber jeder Ort ist gemütlich, wenn jemand, wie Berti da ist. Ich meine, jemand, der gut drauf ist und einem Gelegenheit gibt, diesen Zustand mit ihm zu teilen. Ich mochte seine lockere, flockige Art, die irgendwo ganz niedlich war. Ich will nicht sagen, daß ich in ihn verliebt war, und es gibt durchaus auch hübschere Leute, aber in seiner Nähe fühlte ich mich immer ganz wohl.

Während seine Mieze einen Tee ansetzte, schlüsselte er seine Bude auf, in der es ziemlich chaotisch aussah. Überall lagen alle möglichen Sachen herum, und man mußte seinen Radar einschalten, wenn man nicht auf irgend etwas treten wollte. Dafür hatte er es voll drauf, sein Fenster zu gestalten. Es hing eine ganze Menge Gemüse davor und eine große Glaskugel, in der sich das Licht brach. Und wenn am Tag die Sonne durchs Fenster schien, leuchtete das Grünzeug und es sah echt gut aus.

Seine Musikanlage war Banane, um genau zu sein. Dafür hatte er jede Menge gute Scheiben. Phil Collins und Peter Green, zum Beispiel.

Ich war zu ihm ins Zimmer gekommen, weil mir das mehr gab, als seiner Ische in den Teekessel zu gucken.

Ich legte die Scheibe "Vensters" von Harry Sacksioni auf, weil das im Moment am besten zu meiner Stimmung paßte.

Er war damit beschäftigt, seinen Radiowecker auf viertel vor sechs zu stellen, weil er morgen Frühdienst hatte. Er hatte einen total festen Schlaf, daß er das Ding immer volle Kanne aufreißen mußte, um überhaupt wach zu werden. Manchmal vergaß er, das Teil abzustellen, wenn er frei hatte und zu Hause war. Und dann ging Morgens ein tierisches Getöse los und keiner konnte die Karre abstellen. Bis einer auf den Trichter gekommen war, die Sicherungen rauszudrehen. Das ging, nur mußten dann sämtliche Radiowecker neu eingeordnet werden.

"Hast Du morgen auch Dienst?" fragte er mich.

"Ja. Letzte Tag, morgen."

Ich freute mich, daß er gefragt hatte, weil es mir zeigte, daß es ihm nicht ganz gleichgültig war, was ich machte.

"Der Tee ist fertig," kam es dann aus der Küche.

Wir gingen rüber, und auf dem Weg erzählte er von seinem Dienst am Vormittag. Mittwochs werden die Behinderten immer mit dem Bus zum Baden gefahren. Natürlich nur die, die nicht an einen AOK-Shopper gefesselt sind, oder beim Anblick von H20 einen Anfall bekommen. War immer 'ne schöne Sache, mit den Jungens Baden zu fahren, außer, wenn einer ausflippete. Aber meistens war es ganz witzig, mit den Jungens eine Art von Freistilwasserball zu spielen, wo jeder seine speziellen Unfähigkeiten an den Tag legte.

"Und der eine, Albrecht, den müßtest Du auch kennen. Jedenfalls, das ist so'n Epileptiker und der macht immer 'ne Riesenshow davon, wenn er ins Wasser springt. Na, und gestern springt der rein und kommt nicht wieder hoch."

An der Stelle fing er heiter an zu lachen. So hart kann es also nicht gewesen sein.

"Ich hab' das erst gar nicht gepeilt, weil ich am anderen Ende vom Becken war. Jedenfalls hat Junker den erst mal rausgefischt und dann lag Albrecht da 'ne ganze Weile an der Kante und hat nichts gesagt. Wir hatten voll die Panikgefühle, kannst' Dir vorstellen. Wir wußte ja gar nicht, was Sache war. Jedenfalls hat Junker dann gesagt 'Ja, der bleibt wohl nächstes Mal besser zu Hause.' und bums, war der wieder auf'm Sender.

Berti lachte tierisch, und es war ganz schön, eigentlich. Ich meine, er hatte so ein offenes und fröhliches Lachen.

Ganz natürlich. Er tat nicht so, als ob er lachte, oder dachte lange darüber nach, wie er lachen sollte, sondern tat es einfach. Das haben nicht viele Leute drauf. Meistens merkt man, daß sie nur lachen, weil man es von ihnen erwartet. Bei mir läuft auch erst mal alles oben durch die Birne, und das verdirbt eigentlich schon alles. Deswegen mag ich Typen, die alles, was sie machen, von innen heraus tun. Einige Leute mögen das als primitiv bezeichnen. Aber Berti war nicht primitiv. Er war einfach natürlich und das mochte ich.

"Naja, damit bist Du ja jetzt durch," sagte Berti.

Das stimmte, obwohl ich das Baden mit den Jungens doch vermissen würde. Ich bin eigentlich keine Wasserratte. In

der Schule hatte ich sogar einen tierischen Horror davor, weil die Lehrer immer von dem sportlichen Standart der meisten Jungens ausgingen, und ich schon froh war, wenn ich mich ein paar Minuten über Wasser halten konnte. Aber beim Baden mit den Jungens wurde nichts verlangt, sondern es war ganz locker und da hatte ich zum ersten Mal rausgefunden, wie schön das ist, eine Rolle im Wasser zu machen, oder ganz nach unten zu tauchen, um dann andere zu überraschen.

"Und was hast Du jetzt so vor?"

Das war 'ne gute Frage, weil ich in der nächsten Zeit erst mal durchhängen würde und ich selber nicht wußte, was ablaufen würde.

"Mal seh'n. Vielleicht bekomme ich ja einen Job in irgendeinem Fotoladen."

Das war nun echt das Letzte, wo ich Triebe zu hatte, hinter dem Ladentisch zu stehen und absoluten Laien zu erklären, warum ein Kleinbildfilm kein Rollfilm ist, obwohl beide gerollt werden, oder was weiß ich. Aber die Leute erwarten halt, daß man irgendeine Perspektive hat und es war schlimm genug, daß ich überhaupt keine hatte.

Es wäre optimal, irgendwie selbständig zu sein. Ich war nicht schlecht drauf, fotomäßig, und irgendwie mußte man da doch einen Dreh dran kriegen, davon leben zu können. Und wenn das nicht möglich war, dann konnte ich ja zwischendurch Taxifahren. Die Vorstellung gefiel mir ganz gut, obwohl ich überhaupt keine Ahnung hatte, ob und wie sich das arrangieren lassen würde.

"Und willst nicht studieren?" fragte Berti und ich erzählte ihm zum zehnten Mal, daß ich kein Abi hatte. In der zwölften Klasse hatte ich das Handtuch abgegeben, hauptsächlich, weil ich die Sache mit der Mathe irgendwann nicht mehr geblickt hatte. Integralrechnung und Exponentialfunktionen. Null Ahnung, wofür so was gut sein soll. Irgendwann hat mein Enthusiasmus jedenfalls nicht mehr ausgereicht, um mir den immer größer werdenden Berg von unverständlichen Sachen reinzutun. Ich muß wenigstens einsehen, wofür, wenn ich mich mit solchen abstrakten Dachen näher beschäftigen soll. Und wenn ich das Abi hatte, waren meine Chancen dann besser, nicht arbeitslos zu werden? Wozu sollte ich studieren, wenn ich später keine Anstellung bekommen würde, was in diesen Zeiten wahrscheinlich war. Und wozu sollte ich das Abi schaffen, wenn ich nicht mal an die Hochschule kam?

Ich bin dann in den Mathestunden immer mit ein paar Leuten Kaffeetrinken gegangen, ohne ein schlechtes Gewissen dabei zu haben, weil gut ein Drittel der Klasse in den Mathestunden Schmach auf Kaffee hatten. Nur, daß die meisten anderen sich das leisten konnten, weil sie das alles voll rafften, und ihnen der Unterricht viel zu lahm war.

Jedenfalls ließ sich irgendwann nicht mehr verheimlichen, daß der Zug abgefahren war. Es gab reichlich Trouble zu Hause. Mein Alter wollte mich vor die Tür setzten, wenn ich nicht weiter machte. Aber irgendwann kam auch er dahinter, daß nichts laufen würde, abimäßig.

Die beiden schienen zu merken, daß ich nicht viel Bock hatte, über trostlose Zukunftsperspektiven zu parlieren und Bertis Freundin goß mir erst mal 'n neuen Becher Tee ein.

"Und wie ist das mit Deiner Mieze so? Tut sich da was?" fragte er nach einer Weile.

Das war voll herbe, weil ich ihm mal erzählt hatte, daß ich 'ne unerwiderte Liebe hatte und so, weil er unbedingt wissen wollte, warum ich keine Mieze hatte. Ich hatte ihm nicht gerade auf die Nase binden wollen, daß ich schwul war. Sicher würde er mich nicht verurteilen, wenn ich meine wahren Probleme vom Stapel gelassen hätte, und seine Mieze sah das sicher auch nicht so eng. Ich hätte es einfach sagen sollen, zum Teufel. Aber ich hatte einfach nicht den richtigen Drive, so was zu bringen. Deswegen antwortete ich so ausweichend, wie ich es jahrelang geübt hatte.

"Spielt sich nichts ab."

"Hast Du sie denn schon mal gefragt?"

Das war ein spezifisches Problem von mir; ich erzählte immer, daß ich in JEMANDEN unglücklich verliebt war, und daß sich DIE PERSON nicht für mich interessierte, und die Leute schlossen immer automatisch darauf, daß ich eine MIEZE wollte, und daß SIE sich nicht für mich enthusiasmierem konnte.

"Ich weiß es einfach," sagte ich und es klang bestimmt ganz schön sauer. Ich war es auch, eigentlich, aber mehr über mich selber, weil ich es nicht drauf hatte, offen zu sagen, was Sache war.

Ich war voll nervös und ging erst mal auf Bertis Bude, um 'ne andere Scheibe aufzulegen. Er ging nicht besonders gut mit den Dingern um; überall lagen die besten Scheiben ohne Pelle auf dem Boden und verstaubten.

Ich suchte diese Platte von PASSPORT raus, wo vorne der alte Dampfer auf dem Cover ist. Das Stück 'Ancient Saga' ist mein Lieblingsstück. Es ist zugleich sehnsüchtig und harmonisch und andererseits herbe und jazzig.

"Starke Scheibe, was?" fragte Berti, der ins Zimmer gekommen war. Ich kniete mit dem Rücken zur Tür neben dem Plattenspieler.

Ich hatte den vagen Eindruck, daß seine Mieze auch im Türrahmen stand, obwohl ich nicht sicher war. Ich wollte mich nicht umdrehen, weil mir auf einmal ziemlich zum Heulen war, und ich nicht wollte, daß er das mitkriegt.

Ich mußte an Mario denken, und daran, daß ich nie jemanden hatte, den ich mal liebhalten konnte. Und daß ich noch nicht mal darüber reden konnte. Obwohl ich das Gefühl hatte, daß sie mich verstehen würden und mich sogar trösten wollten. Sie schienen zu spüren, was in mir vorging, und am liebsten hätte ich es ihnen gesagt, aber ich schätze, ich hätte dann voll losgeheult. Und ich verliere ungern die Haltung. Keine Ahnung, warum ich nicht zu meinen Gefühle stand, aber es war eben nicht üblich. Eigentlich machte ich mir ja nichts daraus, was üblich ist, oder nicht, aber ich hatte wohl nicht gelernt, über irgendwas zu reden, was so dick war.

Berti kniete sich neben mich auf den Boden und sagte: "Alles nicht so einfach."



Und das machte mich noch viel trauriger. Ich weiß nicht, wie ich es geschafft habe, nicht loszuheulen. Irgendwie war es unendlich traurig, daß Berti mich so ein bißchen verstand, aber eben doch nicht ganz.

7

Es war reichlich spät in der Nacht, als wir schließlich auseinandergingen. Ich wäre zwar gerne noch ein bißchen mit den beiden zusammen geblieben, aber Berti hatte nun mal Frühdienst und es war klar, daß er zwischendurch noch 'ne Runde Knacken wollte.

Ich ging wieder auf meine Bude und war total frustig drauf. Besonders, weil ich dauernd daran denken mußte, daß die beiden sich jetzt gemütlich zusammen auf die Matratze hauen würden und sich sicher noch eine Weile streicheln würden und so. Nicht, daß ich Berties Miese das nicht gegönnt hätte, oder so, aber mir hätte ich es Auch gegönnt, zum Teufel.

Und dann mußte ich natürlich an Boris denken, der heute mit seiner Freundin irgendwo zelten wollte. Und ich stellte es mir ganz schön gemütlich vor, zusammen mit Boris in einem kleinen zwei-Mann-Zelt zu liegen und den Regen auf das Zeltdach tropfen zu hören.

Boris hatte ich vor drei Jahren im Jugendzentrum in unserem Nest kennengelernt. Ich weiß nicht mehr, warum ich in dem Laden gewesen war, aber vermutlich hatte es zu Hause mal wieder Zoff gegeben. Mein Alter verlor manchmal die Beherrschung und ab und zu flogen dann irgendwelche Lebensmittel durch die Gegend. Das war eine schwere Zeit für mich, weil ich darauf angewiesen war, zu Hause zu wohnen und ich meinem Alten nicht einfach erzählen konnte, daß er mir gar nichts zu sagen hatte. Er hatte mir etwas zu sagen, nur, daß er immer auf Sachen rumritt, die ich überhaupt nicht einsehen konnte. Jedenfalls trieb ich mich in dieser Zeit ziemlich viel in diesem Laden rum, um der dicken Luft zu Zause zu entgehen.

An dem Tag war voll tote Hose in dem Jugendtreff und deswegen nahm ich mir erst mal dieses Weltraumspiel vor. Sie hatten so einen Bildschirmapparat, wo man jede Menge Raumschiffe umnieten konnte, wenn man eine Mark in den Schlitz investierte.

Ich machte mir nicht viele Gedanken darum, ob das das richtige Spielzeug für einen pazifistisch veranlagten Menschen ist. Es gibt Leute, die sagen, Dinger machen aggressiv, aber das ist totaler Schwachsinn. Es bringt einfach Bock, und schließlich sind es auch nur Lichtpunkte, die man zerstört. Und man tut niemandem weh, damit.

Es ist einfach eine Herausforderung an die Reaktion, und an was weiß ich. Jedenfalls muß man schon hervorragend gut drauf sein, wenn man länger als zehn Sekunden überleben will. Allerdings war ich nicht gerade eine Koryphäe auf der Mattscheibe. Aber es brachte eben Bock.

Mit der linken Hand konnte man die Fahrtrichtung des eigenen Schiffes steuern und mit der rechten den roten Knopf betätigen. Und nachdem ich eine Mark investiert hatte, ging es gleich los; von allen Seiten kamen feindliche UFOs an und Rauminen und so. Und ich war gewaltig am Wirbeln. Trotzdem dauerte es nicht sehr lange, bis ich meine erste Mühle in atomaren Staub verwandelt hatte. Irgend so ein verdammter Aufklärer war mir voll von hinten in die Maschine gejagt und da war natürlich alles zu spät. Sind verdammt tückisch, diese Dinger.

Man hat drei Schiffe zur Verfügung und mit dem zweiten kam ich auch etwas weiter. Ein rundes Dutzend Feindschiffe mußte dran glauben und ich hatte knappe sechstausend Punkte. Der High Score lag bei guten neunzigtausend. So weit kam ich allerdings nie. Jedenfalls war ich gerade voll in Action, da ein formierter Angriff von fünf Zerstörern angesagt war, als sich dieser Typ neben mich stellte. Allerdings kann man sich nicht um zwischenmenschliche Beziehungen kümmern, wenn man gerade mit einer Handvoll UFOs zu tun hat. Also schoß ich vier von den Dingern ab und das fünfte sah zu, das es weg kam. Das faszinierende an diesen Apparaten ist ja, daß sie tatsächlich individuell auf jede Situation reagieren. Nur düste ich dabei voll in eine Rauminne, womit ich natürlich weg vom Fenster war.

Dann drehte ich meine Birne erst mal so weit rum, daß ich den Typ anvisieren konnte. Das brachte mein Herz fast noch mehr zum Bubbern, als die gesamte Feindflotte in dem Kasten. Es war nämlich ein verdammt hübscher Junge. Ich meine, Blonde Haare und ein hübsches Gesicht und scheinbar ganz gut gebaut. Seine Haut sah braun und gesund aus und ich wurde ziemlich nervös. Und dann fragte er mich mit diesem umwerfenden, jugenhaften Lächeln, ob er jetzt mal könnte.

Ich sagte überhaupt nichts, weil ich vermutlich sowieso nichts Senkrechtes zur Sprache gebracht hätte und machte den Hocker vor der Killerautomaten frei. Er sagte sowas, wie ‚Danke‘ und hockte sich hinter das Gerät, als wenn er seit der Taufe nichts anderes gemacht hatte und steckte eine Münze in die Kiste. Und dann räumte er erst mal auf, mit den UFOs. Und er machte das so routiniert, daß die Feindschiffe überhaupt nicht zu Potte kamen. Er ließ ihnen total M keine Chance, ‚Bei Dir haben die UFOs nicht viel zu melden, was?‘ sagte ich, als ich meine Nervosität wieder einigermaßen im Griff hatte. Er lachte kurz und griff dann das riesige Mutterschiff an. Da gehört schon einiges zu, weil man erst die Außenwände anknabbern muß und dann durch einen ganz engen Schacht genau in die Energieaggregate feuern muß. Gleichzeitig muß man natürlich aufpassen, daß man die anderen kleinen Mühlen in Schach hält. Aber das ließ ihn scheinbar völlig kalt. Er machte das voll systematisch und traf dann in den Reaktor, womit der Koloß zu einem riesigen Feuerball wurde und sich verflüchtigte. Das gab natürlich massenhaft Punkte. Während er die Galaxis unsicher machte, betrachtete ich ihn von schräg hinten. Mann, dieser blonde Wuschelkopf konnte einen ganz schön nervös machen. Er war nicht übermäßig groß, hatte aber ganz schön kräftige Schultern.

Und in seinen ausgewaschenen Jeans steckte ein sagenhaft runder, knackiger Hintern. Es gingen Tausend Sachen vor in meinem Kopf. Vor allem hoffte ich, daß ich ihn irgendwie näher kennenlernen würde. Aber so ein Stümper, wie ich in Sachen Weltraumkrieg, da konnte ich ihm ja nicht viel beibringen. Aber wer weiß, vielleicht brachte es ihm Bock, mit dem Auto durch die Gegend zu düsen und sich vorzustellen, es wäre ein Raumjet. Auf alle Fälle mußte ich zusehen, daß mir diese Chance nicht entging. Ich meine, ich mußte den Kontakt irgendwie intensivieren, so, daß es für ihn reizvoll wäre, mich näher kennenzulernen. Er sah noch sehr jung aus, vielleicht siebzehn oder so. Ich war zwar älter, aber allzuviel hatte ich auch noch nicht anzubieten. Jetzt wäre es nicht schlecht gewesen, wenn ich eine eigene Bude gehabt hätte, nicht, um ihn ins Bett zu bringen - daran dachte ich noch gar nicht. Aber ich wollte ihn unbedingt näher kennenlernen.

„Wenn Du die Hunderttausend Punkte voll hast, gehört Dir dann der Apparat?“

Er lachte wieder dieses offene, fröhliche Lachen. Er hatte einen schönen Mund. Noch ganz bartlos, wenn man von dem dünnen blonden Flaum absah, der sich über seinen Lippen abzeichnete.

Irgendwann hatte er den High-Score des Tages erreicht und er trug seinen Namen ein. Mit dem Steuerhebel konnte man das Alphabet durchsahen lassen und mit dem Feuerknopf den gewünschten Buchstaben einprogrammieren. BORIS hieß er demnach.

„Nicht schlecht, Boris,“ sagte ich. „Schätze, damit wirst Du in die Weltraumgeschichte eingehen.“

Das Lachen, das er daraufhin abließ, zog mir ganz schön die Socken aus. Ich meine, eine, es war so ein offenes und fröhliches Lachen. Jedenfalls war das noch schöner, als ein Sonnenuntergang im Teufelsmoor, wenn sich jemand für Details interessiert.

Ich war ganz gut drauf, in dem Augenblick. Nur, daß dann von irgendwoher eine Mieze auftauchte und ihm von hinten die Arme um den Bauch legte. Das ist mir dann schon wieder ganz schön an die Nieren gegangen obwohl es ja ziemlich naheliegend war. Hübsche Typen sind erfahrungsgemäß immer von einem guten Duzend Weibern umlagert, die ihn anhimmeln.

Allerdings hielt mich das auch nicht weiter davon ab, in der folgenden Zeit mein gesamtes Taschengeld in den Killerautomaten zu stecken, und ihn auf diese Art und Weise dann des öfteren zu sehen. Und wir haben uns echt gut verstanden. Er hatte auch einige Sprüche drauf und war manchmal wirklich ganz schön komisch. Auf alle Fälle hatten wir auf vielen Gebieten die gleiche Wellenlänge.

In dem Zusammenhang war natürlich sehr günstig, daß ich eine Blechkiste hatte, weil ich ihn so des öfteren dazu überreden konnte, etwas mit ihm zu unternehmen. Und manchmal hatten wir eine Menge Spaß. Ich erinnere mich noch an das eine Rockkonzert in der Unimensa. Die Gruppe hieß BOTS und kam aus Holland, und machten eine Art politische Rock. Ein Stück hieß ‚Aufstehen‘ und es war echt tierisch, wie dann bei jeder Gruppe, die in dem Text aufgefordert wurde, aufzustehen, einige Leute im Saal aufstanden. So was kann einem durch und durch gehen, wenn so eine Riesen Masse Leute sich einig sind über bestimmte Dinge. Die Gruppe ist total fähig.

Aber das Schönste an dem Konzert war natürlich, das Boris bei mir war. Und auf dem Heimweg waren wir beide wirklich tierisch gut drauf. Dummerweise stand dann eine Anhalterin an der Straße und ich hielt auch noch an, weil Boris sagte: „Die nehmen wir mit.“

Das war keine gute Entscheidung, denn unterwegs fing Boris dann an, die Mieze anzumachen, daß einem die Fußnägel hochklappten. Er machte sich gar nicht die Mühe, sich irgend etwas Unauffälliges auszudenken, um herauszufinden, ob er bei ihr Chancen hatte. Er fragte sie gleich, was sie heute Nacht machen würde und solche Sachen. Und als sie nicht direkt darauf einging, fragte er, ob sie nicht wisse, was gut wäre und solche Sprüche. Sie lachte und sagte, daß er ganz nett und ganz hübsch wäre und sie würde sich das Angebot überlegen. Dann fragte sie ihn, wie alt er wäre und er sagte: „Naja, fast siebzehn, aber es ist schon alles voll entwickelt.“

Das haut natürlich ganz schön rein, wenn man so was mitkriegt. Ich meine, wie er die intimsten Vorzüge seines Körpers so unverhohlen darbot - da war mir schon klar, daß ich bei ihm wohl schlechte Karten haben würde. Sie haben dann noch ihre Adressen ausgetauscht und, naja, Boris hat diese Freundin heute immer noch. Ich könnte mir stundenlang in den Arsch beißen, daß ich damals angehalten habe.

Am Tag darauf hatte ich mir dann fest vorgenommen, mal ganz ernsthaft mit Boris zu reden, um mal abzuchecken, was angesagt war. Ich wollte ihm sagen, daß es wohl keinen Zweck hätte, wenn wir weiter befreundet blieben, weil ich inzwischen erkannt hätte, daß ich ihn nicht haben könnte, und daß es mir nur weh tun würde, wenn ich immer nur von ihm träumen könnte und so. Ich meine, es wäre wirklich am vernünftigsten gewesen, einzusehen, daß ich null Chancen bei ihm hätte, und zu versuchen, ihn zu vergessen. Und daß wollte ich ihm auch sagen. Allerdings hoffte ich natürlich irgendwo, daß er mir dann sagen würde, daß er mich auch gerne hätte, und daß er auch nicht dagegen hätte, mal mit mir zu schmusen, oder so, obwohl das unwahrscheinlich war.

Ich bin echt mit dem festen Vorsatz zu ihm gegangen, ihm zu sagen, Was Sache war, aber dann war er gerade voll im Aufbrechen und fragte mich, ob ich nicht mitkommen wollte, zum Baden.

Ich bin zwar kein Wasserfreak, oder so was, aber im Augenblick war sowieso keine gute Gelegenheit für ein ernstes Gespräch, also bin ich mitgefahren.

Ist ‚n ziemlich versyphter Fluß, die Hamme und bei hygienischer und toxikologischer Betrachtung dürfte man das Wasser eigentlich nicht mal angucken, aber irgendwann hat Boris mich mal reingeschubst, und von da an war es auch egal. Es brachte jedenfalls eine Menge Spaß, im Wasser rumzutoben, wenn ich auch nicht viel besser schwimmen konnte, als eine schwangere Antilope. Aber ich glaube, ich hatte selten soviel Spaß, wie in dieser Zeit.

Ich war damals schon einundzwanzig, ab er ich fühlte mich auf einmal jünger, als in der Zeit, So ich so jung war, wie ich mich fühlte. In meiner Schulzeit war ich ein ziemlicher Waschlappen, der voller Minderwertigkeitsgefühle steckte und deshalb nie so locker drauf war. Jedenfalls holte ich in der Zeit all das nach und das war nicht von übel. Ich kam mir dabei fast wie ein normaler Junge vor, weil ich genauso rumalberte und jeden totalen Schwachsinn mitmachte, wie die anderen auch. Nur, wenn ich an Boris dachte, das, was ich dabei fühlte, war absolut nicht normal.

Oh Mann! Dieser kräftige, sonnengebräunte Körper und dazu dieses niedliche Gesicht mit den blonden Haaren auf der Rübe, das war schon nett. Und wenn er dazu so heiter und offen lachte, dann träumte ich davon, mit ihm irgendwo ganz allein auf einer Bananeninsel zu leben und den ganzen Tag mit ihm zu schmuse. Aber da spielte sich nichts ab, denn dafür hatte er ja seine Miese, die jede Minute bei ihm war und ihm die Arme um den Torso legte. Niemand dachte sich was dabei und es war voll normal. Nur ich war immer ungeheuer traurig dabei, weil ich auch gerne dieses Glück gehabt hätte, seinen Körper zu spüren, seine Haut zu fühlen und seine kräftigen Arme um mich zu spüren. Er hatte wirklich ganz schön was in den ;Muscheln, das muß man schon sagen. Erst sechzehn Jahre alt, aber ein Körper, wie ein Bär. Ich habe wirklich sehr oft davon geträumt, wenn ich an ihrer Stelle sein könnte und seine ? könnte, aber selbst, wenn ich irgendwie das mal in den Griff kriegen sollte, dann konnte ich nicht einfach mit ihm am Ufer der Hamme schmuse, weil dann auf einmal alle Freunde, mit denen wir uns so gut verstanden, irgendwelche hohlen Bemerkungen machen würden. 'Guckt Euch die beiden Schwulen an,' oder so was. So was ist herbe, ich meine, daß doch, was ich mir unter der totalen Happyness vorstelle, eine totale Verachtung bei den meisten Menschen auslösen würde. Es ist wirklich schade, daß so schöne Dinge, wie mit einem hübschen blonden Freund am Ufer der Hamme zu liegen und zu schmuse, immer so einen bitteren Beigeschmack haben. Und gegen solche Vorurteile ist man echt machtlos. Selbst, wenn man sich vornimmt, sich nichts daraus zu machen, Was die Leute sagen, ist es doch ganz schön herbe, mit so was ständig leben zu müssen.

Manchmal sind wir auch mit Boris' Boot die Hamme entlang gefahren. Er hatte so einen alten Holzkahn mit Außenborder, mit dem er die ganze Gegend von Melchior's Hütte bis zur Teufelsmoorschleuse unsicher machte. Es war echt sagenhaft schön, mit ihm Boot zu fahren. Obwohl diese trüben Gedanken auch da immer dabei waren und ich mich nie so recht an allem freuen konnte, weil ständig diese unerfüllbare Sehnsucht nach einer intensiveren Beziehung zu Boris mitruderte. Einmal war ich fast soweit, ihn spüren zu lassen, was ich für ihn empfand. Wir waren alleine mit seinem Kahn auf dem Weg zur Pionierbrücke, als es auf einmal tierisch zu gießen anfang. Das kam so überraschend, weil es den ganzen Tag etwas bedeckt war, aber sonst nur schwül. Und nun kam da die ganze Nässe aus dem bißchen Wolkendecke. Jedenfalls war Boris wie wild am Wirbeln, daß er seine Plane über den Kahn packte. Und dann blieb uns nicht weiter übrig, als nebeneinander in seinem Boot zu liegen und zuzuhören, wie der Regen auf die Abdeckung tropfte.

Boris hatte nur seine Jeanshose an und sonst nichts. Jedenfalls als ich so neben ihm lag und der Kahn so langsam hin und her schaukelte, da hätte ich ihn am liebsten umarmt. Er lag mit dem Bauch auf der Matratze und auf seinem breiten, braungebrannten Rücken liefen die Schweißtropfen nur so runter. Seine blonde Birne lag auf seinen starken Armen und er stöhnte über die Hitze. Ich wischte einmal kurz mit der Hand über seinen Rücken, um den Schweiß zu sammeln und dann fragte ich ihn, ob er vorhabe, das Zeugs literweise herzustellen und dann zu verticken. Er lachte nur, was wiederum sehr schön war. andererseits wäre es noch viel schöner gewesen, jetzt noch mehr Schweiß auf seinem Rücken und seinen kräftigen Schultern zu sammeln. Aber ich hatte so einen Horror davor, daß er dann wer weiß was dachte und mich ins Wasser schubste. Schließlich sind diese Vorurteile gegenüber Schwulen ja so tief verwurzelt, daß er möglicherweise gleich eine mittlere Herzattacke gekriegt hätte, oder sonst was, vielleicht hätte er es aber auch schön gefunden. Ich meine die ganze Situation alleine in dem Kahn, war wirklich sehr gemütlich es war gar nicht so ganz ausgeschlossen, daß es ihn nicht auch irgendwie erotisiert hatte. Dabei selbst wenn er nichts dagegen gehabt hätte, stand immer noch das Problem da rum, daß die mich nachher wegen Verführung Minderjähriger einbuchten konnten, wenn irgend jemand dahinter gekommen wäre.

Es ist wirklich trostlos; wie sehr man sich auch immer bemüht, mit so einer Veranlagung fertig zu werden - ständig wird einem jede Situation vermiest von irgendwelchen Einschränkungen, etwas Verbotenes zu tun.

8

Besonders viel hatte ich in der Nacht garantiert nicht geschlafen, jedenfalls war ich ziemlich sauer, als mich mein Radiowecker um Viertel vor sechs mit einem lausigen Schlager aus irgendeinem Traum riß. Ich hatte natürlich auch sofort vollkommen vergessen, wovon ich geträumt hatte, dabei wäre es schön gewesen, das Stück noch zu Ende zu träumen, denn ich hatte mich in dem Streifen total gut gefühlt.

Ich stellte erst mal die ätzende Musik aus, weil ein Tag schon so gut wie gelaufen ist, wenn man ihn mit Peter Alexander oder so was beginnt. Eigentlich hätte ich langsam in die Hufe kommen müsse; wenn ich vor dem Dienst noch was Eßbares in den Kopf stecken wollte, aber ich bin ein Morgenmuffel. Also blieb ich noch eine Weile liegen.

Ich lauschte auf die verschiedenen Geräusche. Das Rascheln der Blätter und die ersten Schreie der Behinderten aus den fernen Stationen. Das einzig Tröstliche an der ganzen Sache war, daß dies vorerst der letzte Tag war, wo ich um

sechs Uhr auf der Matte stehen mußte. Ab und zu schielte ich zu den rot leuchtenden Ziffern meines Radioweckers. Das erinnerte mich wieder so ein bißchen an Science-fiction, aber man kann sich solche Stimmungen natürlich nicht in Ruhe reinziehen, wenn man weiß, daß man nur noch ein paar Minuten übrig hat.

Um fünf vor kam ich endlich in die Socken. Da blieb natürlich keine Zeit mehr zum Frühstück. Ich mußte mir wohl wieder auf Station irgendwas Eßbares zurecht schustern.

Ich zog mich im Dunklen an, weil es ganz schön öde ist, wenn man morgens schon die häßliche Wirklichkeit blicken muß. Das heißt, es war eigentlich schon nicht mehr dunkel. Aber es war ein bewölkter Tag und so war es um diese Zeit noch ziemlich trübe draußen.

Auf dem Weg zur Station lief mir ein Kollege von einer anderen Station über den Weg, dem ich ein kurzes ‚Moin‘ ins Ohr schob. Vor der Stationstür blieb ich kurz stehen, weil es eine gewisse Überwindung kostet, sich von der Ruhe der Nacht in die totale Hektik zu stürzen. Ein Glöckchen über dem Schott bimmelte, als ich das Ding aufmachte. Das war für den Fall, daß einer der Behinderter mal ‚ne Biege machte.

Jetzt blieb mir auch die grelle Helligkeit der Neonlampen nicht mehr erspart und ich mußte blinzeln. Außerdem stieg mir gleich wieder der üble Stationsgeruch in die Nase.

Die Nachtwache kam mir gerade mit einem Bündel nasser Nachthemden unter der Achsel entgegen.

‚Na? Ausgeschlafen?‘ fragte die Tante und meine geistige Energie reichte um diese Zeit gerade dazu aus, die Standard-Antwort auf so eine Frage abzudrücken.

‚Nee, abgebrochen.‘

Damit war die Begrüßungszeremonie erst mal beendet. Ich hatte keinen besonderen Bock, überhaupt irgendwas zu machen, aber es gab um diese Zeit kaum eine Möglichkeit, sich vor unangenehmen Dingen zu drücken.

Ich ging also in die dritte Schlafkammer und machte die Funzel an. Peter, der Epileptiker mit den X-Beinen gab erst mal einen grenzenlos leidenden Laut von sich. Konnte ich eigentlich gut verstehen, aber wenn man auf so was Rücksicht nehmen würde, kämen die ja zum Frühstück, wann sie wollten und schließlich was das kein Hotel, hier. Der einzige, der Morgens schon gut drauf war, war Norbert, der gleich fröhlich pfeifend aus dem Bett sprang und erst mal zum Scheißhaus rannte. Sieht schon komisch aus, so’n Typ in so’m weißen Nachthemd.

Karl-Heinz drehte sich erst mal um und zog sich die Decke über die Rübe. Dann fing ich an, bei ein paar Leuten die Windeln aufzuknoten. Das ist einer der übelsten Jobs vom ganzen Tag. Besonders, wenn jemand die Dinger Naß gemacht hat, gehen die Knoten total schwer auf und dabei stinkt das bestialisch.

Nach und nach kamen die Leute langsam in die Senkrechte und die meisten hingen schon auf dem Klo. Bis auf Karl-Heinz. Der lag mit seinen knappen zwei Zentnern Lebendgewicht unter der Bettdecke und in seinem eigenen Urin und tat so, als ginge ihn das alles nichts an. Jedenfalls habe ich für einen Morgenmuffel eine ganz schöne Vehemenz daran gelegt, solche Leute zu verarzten. ‚Komm in die Socken, Karl-Heinz,‘ sagte ich in einem ziemlich barschem Kasernenhoftone, den ich mir hier so angewöhnt hatte. Aber der Typ wollte immer noch nicht aufstehen. Deshalb zog ich ihm irgendwann die Bettdecke weg und schubste ihn von der Matratze. Ziemlich brutal eigentlich.

‚Und dann ab auf Toilette.‘

Er humpelte unbeholfen los und ich zog erst mal das Bettlaken ab, das klitschnaß war und warf es auf den Haufen in der Mitte des Raumes.

Einer von den Kollegen kam in den Raum, sagte kurz ‚Morgen‘ und kümmerte sich dann um Walter, der so gut wie überhaupt nichts konnte. Mit einem geübten Griff um den Oberkörper hob er ihn aus dem Bett und stützte ihn auf dem Weg zum Klo.

In der Zwischenzeit fing ich an, Peter anzuziehen, der schon auf der Entwässerungsanlage gewesen war. Die meisten hier mußten angezogen werden, weil sie das selber nicht packten. Die Klamotten waren echt nicht besonders modisch, weil nur die wenigsten noch Verwandte hatten, die ab und zu mal ein paar schicke Discoplünnen vorbei brachten. Für die meisten gab es nur graue Gummizughosen und lausige Hemden. Die Gummizughosen waren am einfachsten zu wechseln und der Vorteil wog hier schwerer, als eine elegante Erscheinung.

Von Peter fehlte natürlich wieder ein Schuh. Es war ja auch unwahrscheinlich, daß alles so einwandfrei klappte. Ich machte mich erst mal auf die Suche in sämtlichen Räumen der Station. In den Tagesräumen war er nicht, im Duschaum, wo die Nachtwache immer noch damit beschäftigt war, diejenigen abzuduschen, die in der Nacht in die Windeln gemacht hatten, war er auch nicht. Schließlich fand ich ihn auf dem Scheißhaus.

Als Peter fertig war, mußte ich erst mal Frank verarzten, der mal wieder zu überhaupt nichts Bock hatte. Er hatte sich gleich wieder in die Kiste gepackt, nachdem ein Kollege ihn rausgeschmissen hatte und jetzt, nachdem ich ihn wieder in der Senkrechten hatte, wollte er sich natürlich nicht anziehen, obwohl er es eigentlich konnte. Das war vielleicht ‚ne Maske. Er mußte Nachts immer mit Lederriemen ans Bettgestell gebunden werden, weil er sonst die ganze Nacht rumlief. Und inzwischen hatte er sich so dran gewöhnt, daß er nicht einschlafen konnte, bevor man ihm nicht einen Riemen ums Bein geschnallt hatte. Es war schwer, ihm das abzugewöhnen, weil, wenn man ihn nicht festmachte, lief er solange rum, bis man ihn doch besser anband, nur um seine Ruhe zu haben.

Naja, so nach und nach kamen alle in die Socken und die Kollegen waren fleißig dabei, den Rest zu waschen und zu kämmen. Also schlüsselte ich erst mal die Küche auf, um das Frühstück vorzubereiten. Ich packte einen Stapel Plastikbecher auf die Tische in den Tagesräumen und danach Plastikteller. Nach und nach kamen die Freaks an und setzten sich hin. Ein Kollege kam schon mit den Broten an und verteilte sie unters Volk. Also schnappte ich mir eine von diesen Riesenkannen mit Muckefuck und kippte jedem erst mal was ein. Ist’n elendiges Zeug, aber die waren

hier nichts anderes gewöhnt. Bernhard zog sich die Tunke gleich auf ex rein und hustete dann wieder alles raus. Frank wollte mal wieder keine Handbewegung tun und wartete darauf, daß ihn jemand festband. Ich versuchte eine Weile, ihm die Schnitte bis an den Mund zu führen, was ihm aber nicht viel gab. Jedenfalls biß er sich sofort in die Hand, wenn ihn jemand zu etwas zwingen wollte. Eigentlich sollten wir ihm die Macke wieder abgewöhnen, aber er war ziemlich hartnäckig, und würde wahrscheinlich eher verhungern, als sich etwas zwischen die Kiemen zu schieben, ohne festgebunden zu sein. Jedenfalls holte ich irgendwann einen Gürtel aus dem Wandschrank, wickelte ihn einmal um sein Bein, was ihm aber nicht genügte. Erst, als ich die Sache an der Bank befestigt hatte, fing er an zu spachteln. Innerhalb von einer halben Minute, oder so, war er mit dem Frühstück durch. Null Ahnung, wie man jemandem so was abgewöhnen soll, aber das war ja jetzt auch nicht mehr mein Problem.

Dann überwand ich mich dazu, Karl-Heinz zu füttern. Er hatte keine Beißer und bekam immer so eine Pampe aus Muckefuck und zermanschem Brot. Ich hockte mich also neben ihn auf die Bank und gab ihm ab und zu einen Löffel von dem Zeug, was ein öder Job war, weil er ziemlich sorgfältig kaute.

Währenddessen beobachtete ich die anderen Masken so ein bißchen, und es war irgendwie wie eine Aufführung von Becket oder Brecht, oder was weiß ich. Ziemlich modern jedenfalls. Kalle schnappte sich blitzschnell eine Schnitte von seinem Gegenüber, schob sie sich rein und dann fiel ihm wieder alles aus dem Kopf. Ich seufzte ein bißchen, weil es sinnlos war, zu versuchen, denen andere Tischsitten beizubringen. Es gab jeden Morgen die gleich Show. Gerhard mußte immer rumlaufen, beim Essen. Eigentlich hätte man ihn festbinden müssen, aber dann fing er am Ende auch so an, wie Frank und drehte die Strafmaßnahmen einfach um, indem er fortan nicht mehr ohne sie leben wollte. Jedenfalls, als ich aufstand, um Nachschub zu holen, kam ich gerade noch zu spät, um mitzukriegen, wie Gerhard umkippte und mit der Rübe genau auf die Stahlkante der Fußmattenumrandung donnerte. Er war über die Gräten von Jürgen gestolpert, der sich auf den Linoliumboden gehockt hatte, an seinem Lätzchen kaute und den Unfall gar nicht beachtete.

Gerhard fing tierisch an zu bluten. Aber das kratzte ihn nicht weiter. Er versuchte noch, die aus seinem Plastikteller gefallenen Brotstücke wieder einzusammeln, die sich inzwischen mit seiner roten Tunke vollgesogen hatten.

Allerdings war er dabei wohl doch etwas schwindelig, denn er setzte sich gleich wieder hin.

Einer von den Kollegen sah sich den Fall an und stellte fest, daß die Wunde wohl genäht werden mußte. Er rief einen Wagen an, der Gerhard zum Arzt bringen sollte. Ich steh' nicht so auf solche Fleischerarbeiten, aber ein anderer Kollege betrachtete das als willkommene Gelegenheit, ein bißchen frische Sonne zu schnappen und teilte sich dazu ein.

"Das ist wieder typisch," meinte er. "Kaum haben wir ihm den Helm wieder abgenommen, legt der sich wieder hin." Früher hatte Gerhard so einen Lederhelm gehabt, mit dem er tierisch doof aussah, weil er sich dauernd hinpackte. Und seitdem fiel er nicht mehr hin. Und gerade vor ein paar Tagen hatte der Chefarzt gemeint, daß er das Teil wohl nicht mehr bräuchte.

Dann hörten wir draußen den Wagen anhalten. Der Fahrer kam rein und sagte: "Na, schon wieder ein Fall von Selbstüberlistung?"

Ich sah noch zu, wie sie Gerhard zu der grauen Anstaltsmühle brachten, er sich reichlich doof beim Einsteigen anstellte und wie sie losdüsten.

Dann schnappte ich mir zwei von den Jungens, die zur Beschäftigungstherapie gebracht werden mußten, wo sie Tüten kleben oder irgendwelche anderen öden Jobs verrichten mußten. Ob es so was bringt, weiß ich nicht. Aber ich wußte auch keine Methode, die besser gewesen wäre. Draußen war es noch etwas trübe, aber es sah so aus, als ob es schön werden würde, und ein Kollege von einer anderen Station meinte das auch. Es ist 'ne schöne Sache, Leute zu treffen, die man kennt. Er wußte scheinbar auch, daß meine Zeit rum war und fragte, ob ich denn mal rumkommen würde. Klar würde ich das, obwohl man so was meistens schnell vergißt, wenn man raus ist.

Zurück auf der Station ging ich erst mal zur Küche und setzte einen Kaffee an. Jetzt war nämlich erst mal Frühstückspause angesagt.

Die Kaffeemaschine machte einen enormen Krach. Es klang so, als würde sie das Wasser krampfartig erbrechen. Dabei achtete ich zu wenig auf die Tür, weil auf einmal Oliver reingedüst kam, und sich ein Brötchen von einem Kollegen schnappte. Bei ihm kam regelmäßig jede Reaktion zu spät. Er hatte es sogar schon gebracht, einem Pfleger mal eine Stulle wegzunehmen, bevor der gerade reinbeißen konnte.

Ich rannte Oliver hinterher. Aber als ich ihn erwischt hatte, hockte er auf dem Boden und hielt mir ängstlich die angebissene Hälfte hin, auf der die Scheibe Mettwurst schon fehlte. Ich nahm ihm den Rest wieder ab, obwohl er eigentlich nicht mehr zu gebrauchen war.

Er blickte mich mit großen Augen an, so als wartete er auf eine Tracht Prügel. Diese Angst zeigte, daß hier so etwas noch oft genug praktiziert wurde, obwohl es offiziell nicht erlaubt war. Er hatte schöne, blaugraue Augen und mir wurde ganz komisch zumute als er mich so ansah. Ich preßte nur indigniert die Lippen zusammen und ging wieder zur Küche. Der Kollege lachte nur, als er die Reste von seinem Frühstück sah und strickte sich eine neue Schnitte aus dem Lebensmittelvorrat der Behinderten. Ich versorgte mich auch aus der Quelle, weil ich bis jetzt noch nicht ans Frühstück gedacht hatte, und der Kollege sah das nicht so eng.

Dann kamen langsam alle zum Frühstück zusammen. Die eine Schwester war wohl nicht besonders gut drauf.

"Sie haben wohl auch noch nie Kaffee gemacht, was?" sagte sie in einem ziemlich unangenehmen Tonfall, der in einem alles zu einer heftigen Erwidering zusammenzieht. Ich hatte nämlich vergessen, die Kanten von den

Filtertüten umzuknicken, was angeblich besser war.

"Naja, hat wohl keinen Zweck, Ihnen am letzten Tag noch was beibringen zu wollen."

Es nervte tierisch, wie die so was brachte. Ich hatte wirklich schon reichlich oft Kaffee gebrodelt, und so was Schlimmes ist das nun auch wieder nicht, wenn man die Kanten nicht umknickt. Aber die Mutti mußte immer aus allem einen Lehrfilm machen. Wahrscheinlich bekam sie zu Hause von ihrem Alten immer Druck, den sie hier wieder ablassen mußte.

"Schmeckt aber trotzdem ganz gut," kam mir der eine Kollege zu Hilfe, was ich sehr in Ordnung fand.

Danach war das Gespräch etwas fade, weil so was die Stimmung nicht gerade hebt. Irgend jemand fing an, von Gerhard zu sprechen und davon, daß seine Kopfhaut schon reichlich vernarbt war, von den vielen Platzwunden und daß der Medizinmann sicher Schwierigkeiten haben würde, mit der Nadel durch die Haut zu kommen.

"Da wär' so'n Tacker nicht schlecht," sagte ich und alle waren am Lachen. Sogar die Alte mit den Haaren auf den Zähnen.

Von dem Tacker ging das Gespräch dann zu einem Werkzeug, daß der eine dem anderen mal leihen mußte, über die gestiegenen Baukosten und Handwerkerlöhne zu allgemeinen Betrachtungen über die hohe Arbeitslosigkeit und von da folgerichtig zu der Einteilung des Dienstplanes .

Sie versuchten noch scherzhaft, mir die eine oder andere Schicht anzudrehen, worauf ich sagte, daß ich mich von jetzt an nur noch um eine Schicht kümmern würde; um die Lackschicht meiner Mühle.

Ich genoß das seltene Glück, mich aus der Diensterteilung rauszuhalten und beobachtete das Chaos, das sich hinter dem Türrahmen abspielte.

Dauernd lief irgend jemand vorbei und warf einen mehr oder weniger langen Blick in die Küche, wahrscheinlich um abzuchecken, wie lange das Phänomen, vom Personal in Ruhe gelassen zu werden, noch anhalten würde. Oliver saß lauernd auf der gegenüberliegenden Seite und überlegte, ob er Chancen hatte, etwas abzustauben. Als er meinen Blick wahrnahm, legte er den Kopf zurück und setzte ein irres Grinsen auf. Manchmal fragt man sich, was in denen vorgeht.

Dann kam Manfred rein, beugte sich ganz tief zu der Kollegin herunter und deutete mit der Hand auf den Mund.

Dabei sah er ihr wohl so tief in die Augen, daß sie lachen mußte und die Fluppe fallenließ. Ein anderer Kollege packte ihn dann am Handgelenk und führte ihn sanft, aber bestimmt wieder auf den Flur.

Dann kam der Wagen mit Gerhard wieder. Er hatte ein Riesenpflaster auf der Verletzung. Er kam mit seinem Betreuer in die Küche und machte mit seiner etwas kaputten Ausdrucksweise auf seinen Unfall aufmerksam.

"Hast Du hingefallen?" Dabei streckte er in theatralischer Geste die Hand aus, fast so, wie Hamlet in der Friedhofszene. War schon witzig, das Ganze.

Nach einer Weile meinte die Kollegin, daß es Zeit wäre, wieder an die Arbeit zu gehen. Man kann immer daran erkennen, für wie kompetent sich jemand hält, wie häufig er an die Pflicht erinnert.

Sie teilte auch gleich die anstehenden Jobs ein. Für sich selber Medikamente fertig machen und der Rest Betten machen. Für mich gibt es nichts Ätzenderes, als Betten bauen. Ich mache nicht mal mein eigens Bett, und hier mußte immer alles top sein. Sie machte immer einen Film davon, wenn irgendwo eine Ecke rausguckte. Man achtete hier ziemlich auf solche Äußerlichkeiten. Wohl für den Fall, daß mal eine Führung durch gemacht wurde. Allerdings wurde selten jemand durch solche Ernstfall-Stationen, wie unsere geführt. Besucher bekamen hauptsächlich die Stationen zu sehen, wo die Patienten Reitunterricht bekommen und für zwei von denen ein Pädagoge zur Verfügung steht, und so.

Währenddessen machte die Kollegin die Medikamente fertig. Dabei erzählte sie mir immer, wie problemlos Betten bauen wäre und warum ich das nie lernen würde. Zum Teufel, dann sollte sie es doch machen. Ich würde auch lieber die Zaubersäfte und Pillen fertig machen.

Die Jungens bekommen hier nämlich massenhaft irgendwelche Pharmadinger verpaßt, damit sie nicht den ganzen Tag rumflippen. Das ist manchmal ganz schön herbe, weil die teilweise so viel kriegen, daß man einen Ackergaul damit lahmlegen könnte und dann waren die so groggy, daß die den ganzen Tag irgendwo in der Ecke hingen und fast überhaupt nichts vom Leben mitkriegen. Aber hier auf Station war eben wichtig, daß der Tag einigermaßen reibungslos über die Bühne lief. Und wenn die nicht dauern einen mit der chemischen Keule kriegen würden, würde öfters mal einer ausklinken und man müßte vor einer Pflegerlaufbahn eine Ausbildung im Nahkampf mitmachen. Zu Anfang fand ich das ziemlich hart, daß die ihr Leben lang nur so am Rande des Bewußtseins verbrachten, aber ich als einfacher Zivi hatte kaum eine Möglichkeit, etwas daran zu ändern und Ambitionen zu einem Aufständischen hatte ich auch nicht. Immerhin ist es auch nicht so angenehm, wenn die Typen einen Anfall kriegen, und mit den Medikamenten wurde das weitgehend verhindert. Es hat eben alles im Leben seine zwei bis drei Seiten.

Nachdem die Schlafkammern fertig waren, schnappte ich mir den Rasierer, um den Patienten das Unkraut aus dem Gesicht zu nehmen. Der Job ging noch ganz gut ab und solange ich etwas zu tun hatte, konnte mir keiner einen Vorwurf machen. Also suchte sich jeder den Job aus, der ihn nicht so anödete.

Die hatten so einen alten Philips Elektrorasiermäher. Naja, immer noch besser, als den Leuten mit Schaum und Klinge im Gesicht rumzuwerken, wie die das früher gemacht hatten. Stell ich mir ganz schön herbe vor, mit so'm Rasiermesser rumzusäbeln, wenn da einer eine empfindliche Stelle am Hals hat und rumflippt. Vermutlich mußten die sich immer massenhaft Pflaster und Blutstillende Mittel unter den Arm klemmen, bei dem Job.

Peter kam gleich als erster angetigert und setzte sich auf den Hocker, den ich neben die Steckdose in den Tagesraum

gestellt hatte. Er war immer der Erste beim Rasieren, obwohl er so einen Horror hatte, daß man ihm irgendwo wehtat, daß er immer ganz nervös auf dem Hocker hin und her rutschte.

Man muß sich erst dran gewöhnen, so einen fremden Hals zu bearbeiten. Aber inzwischen hatte ich das ganz gut drauf. Ist 'ne komische Sache, wenn die Leute den Kopf heben, damit man sie am Hals rasieren kann und man ihnen von oben in die angespannten Augen sehen kann. Faszinierende Sache, eigentlich. Es kann einer noch so bekloppt sein, solche Augen hauen mich regelmäßig um. Es gibt alle mögliche Arten von Augen; Graue, Blaue, lustige, ängstliche, ernste, verwirrte, große dunkle, leere, sanfte, teilnahmslose, aufmerksame. Grün umwaberte Pupillen, sanfte Lider und markige Augenbrauen. Am schönsten sind Christians Augen. Er kam immer erst, wenn man ihn holte. Er wirkte ein bißchen wie ein großer Teddybär. Mit'm unheimlich breiten Kreuz, aber sonst eher plump gebaut, mit ein paar Härchen auf dem Bauch, aber unheimlich sanfte, große braune Augen.

Er hatte ein einfaches, süßes Gesicht und so 'ne Art Schmolzmund. Und wenn Musik an war, drehte er die braunen Knopfaugen in Richtung Decke und drehte seinen Körper langsam hin und her. Süßer Junge, eigentlich. Allerdings konnte er auch tierisch aggressiv werden, wenn ihm irgendwas nicht paßte. Dann warf er mit Stühlen durch die Gegend und man mußte sehen, daß man in Sicherheit kam. Dann konnte man nichts weiter machen, als ihn austoben lassen, weil es selbst mit drei kräftigen Pflegern dann nicht möglich war, ihm eine Schutzjacke anzulegen. Die Dinger hießen hier nicht Zwangsjacken, obwohl es im Grunde natürlich welche Waren. Unheimlich kräftiger, weißer Stoff und Lederrücken, mit denen man sie auf dem Rücken zuschnallen konnte. Im Moment war Christian aber gut drauf, als ich ihm zum Rasieren holte. Irgendwie mochte ich ihn ganz gerne und rasierte ihn immer besonders ausgiebig, um ihm möglichst lange in die schönen, braunen Augen sehen zu können. Irgendwann war allerdings absolut kein einziges Härchen mehr über, das man hätte wegsäbeln können, und er schob erst mal ab, in seine Lieblingsecke unter dem Lautsprecher, aus dem Musik, Werbung und Nachrichten kamen. Das Radioprogramm ist meistens total öde, aber das war dem ziemlich egal. Ich hatte irgendwann mal eine Kasette mitgebracht, mit Musik von Mike Oldfield und Alan Parsons, weil ich sehen wollte, ob er die lieber hörte. Aber das ließ ihn völlig kalt. Hauptsache es war schön rhythmisch. Ihm war es egal, ob es Heino war oder vernünftige Mucke. Zum Schluß nahm ich Holger und Franz dran, weil die sich regelmäßig in den Bart sabberten. Obwohl das ganze mit Hygiene sowieso nicht allzuviel zu tun hatte.

Nachdem ich den Rasierer wieder weggepackt hatte, setzte ich mich ein bißchen neben Alexander auf die Bank. Er war ein ziemliches Nervenbündel und reagierte ziemlich komisch, wenn man sich mit ihm beschäftigte. Er fabrizierte nie einen Ton, obwohl er sprechen, ja sogar lesen und Schreiben konnte. Aber seit seine Alte über den Jordan gegangen war, machte er einen auf Stummfisch. Er hatte wohl sehr an ihr gehangen. Seit ihrem Tod kam fast niemand mehr, um ihn zu besuchen, außer einer Tante von ihm, die zweimal im Jahr aufkreuzte und einen Stapel Schokolade unter der Achsel hatte. Ich will nicht näher darauf eingehen, wie die Station aussah, nachdem Oliver und ein paar andere Spezialisten die Schokolade konfisziert hatten. Denn Alexander war viel zu schlapp, um sich zu wehren. Kann sein, daß es keinen besonderen Bock brachte, sich mit so 'ner Tante zu unterhalten, aber daß er deswegen überhaupt nicht mehr redete, ging mir nicht in die Birne, deswegen versuchte ich manchmal, ihn zu provozieren.

„Wir haben Mittel, Sie zum Reden zu bringen?“ sagte ich deshalb, wobei er tierisch zu lachen anfing, aber dann versuchte, das Lachen zu unterdrücken. Jedenfalls zeugte es davon, daß er da oben einiges mitkriegt, wenn er über so was lachen konnte und da war es herbe, daß er sich jetzt jeglicher Kommunikation entzog.

„Haben Sie nichts zu tun, Herr Kollege?“

Die Kollegin stand in der Tür und beobachtete mich, wie ich mich mit Alexander beschäftigte. Auf dieser Station war es wichtiger, daß die Fenster sauber waren, als daß man sich mit den Patienten beschäftigte. Deshalb sagte ich auch nichts und ging zur Küche, da draußen bereits der Essenswagen vorgefahren war und nun das Mittagessen auf dem Plan stand. Ich ärgerte mich noch ein bißchen über den bevormundenden Ton der Tante, als ich den Riesenkübel aus Edelstahl aufmachte. Es gab mal wieder Eintopf, der tierisch dampfte.

„Schon wieder Single-Pot, was?“ scherzte ein Kollege. Naja, das Mittagessen verlief so ähnlich, wie das Frühstück, nur daß sich aus Single-Pot noch leichter irgendwelche Schweinereien fabrizieren lassen, als aus Brot und Muckefuck. Einer hustete das ganze Zeug wieder aus, ein anderer verschüttete alles und so weiter.

Dann ging ich selber zum Mittagessen in die Kantine, wobei es schon eines gewissen Abstraktionsvermögens bedurfte, die beiden

Mahlzeiten nicht in einen Topf zu werfen - geistig, mein ich. Die Tante, die in der Kantine servierte, war unheimlich nett zu mir und bedauerte, daß ich nun nicht mehr kommen würde. Sie bot mir noch einen Kaffee an. Ich Trottel sagte auch noch ja, obwohl es gleich auf der Station auch noch eine Kaffeepause geben würde, aber im Moment freute ich mich über das nette Angebot. Sie fragte mich, was ich nun machen würde und ich sagte ihr, daß ich versuchen würde, irgendeinen Job in einem Fotolader zu kriegen, nur um was zu sagen. Darauf meinte sie, daß ich ja jederzeit zurückkommen könnte, um hier zu arbeiten. Die war vielleicht witzig. Ich war froh, daß ich mit der Sache hier durch war und die meinte, ich sollte mich hier fest anstellen lassen. Naja, wer weiß, vielleicht tat ich es ja tatsächlich irgendwann. Vielleicht bekam ich ja keinen Fotojob. Und abgesehen davon war die Zeit hier in den Anstalten auch nicht die Schlechteste. Ich war ziemlich ausgeglichen in der Zeit. Irgendwie gibt es einem was, wenn man dauernd sieht, wie dreckig es einem auch gehen könnte und insofern kann man sich jeden Tag freuen, daß man einigermaßen fit ist und alle Murneln beisammen hat. Immerhin hätte man ja auch das Glück haben können, in so

einem Laden zu landen. Ich meine es gab Millionen Behinderte in der Bundesrepublik und so weit ist das gar nicht weg. Nachdem ich mich herzlich von ihr verabschiedet hatte, ging ich wieder auf Station und die eine Kollegin blickte mich ziemlich finster an. Vermutlich hatte sie mit der Stoppuhr in der Hand abgecheckt, wie lange ich zum Mittagessen gewesen war. Sie sagte aber nichts.

Vor der Kaffeepause mußte jetzt nur noch der Flur gewischt werden. Das war ein Job, um den sich keiner besonders riß. Und als die Kollegin daraufhin fragte, ob keiner fegen wollte, sagte ein anderer Typ cool: ‚Wer frägt, der fegt.‘ Sie lachte ein bißchen, wurde aber gleich wieder ernst. Bevor sie anfang, irgendwie vehementer auf das Wischen zu drängen, ging ich selber in die Besenkammer und schnappte mir einen Feudel Die anderen fingen schon an, mit Schmierseife und ‚Nasser den Linoliumfußboden zu bearbeiten. Den ganzen langen Korridor und die Tagesräume durch. Ich wischte hinterher trocken, nachdem ein Kollege vorher mit einem Abzieher das Meiste von der Suppe in den Abfluß dirigierte. Ist ‚ne elende Arbeit und das jeden Tag. Dann mußte Oliver unbedingt durch den klitschnassen Flur laufen und legte sich gleich lang. Seine ganzen Klamotten waren naß und da sich sonst niemand in der Nähe aufhielt, schnappte ich ihn

mir, um ihn in der Wäschekammer umzuziehen. Immer noch besser, als den Flur zu wischen. Oliver sah mich mit seinen großen Augen an, als ich ihm sagte, daß er sich ausziehen sollte. Das bedeutete so viel, wie daß er keine Triebe hatte, irgend etwas selber zu tun. Also zog ich ihm die graue Gummizughose runter, die Sandalen aus, setzte ihn auf den Holzstuhl und zog ihm die Hose über die Quanken Der Pullover war auch klitschnaß und ich zog ihn auch aus. Und die Unterhose war scheinbar schon vorher naß gewesen, was auf ihn selber zurückzuführen war. Es stank bestialisch. Er blickte mich aber nur treudoof an und ich zog ihm auch die Unterhose runter. Wenn jetzt jemand denkt, daß das für jemanden wie mich eine reizvolle Situation ist der hat sich geschnitten. Erst mal stank alles tierisch und außerdem hätte es eine Menge Zoff gegeben, wenn dann jemand reingekommen wäre. Das wäre ein Fall gewesen, wo man sofort nach Sibirien gekommen wäre. Sibirien, so nannten wir eine Station, wo die Härtefälle hinkamen. Die Patienten, die auch mit Medikamenten nichts von ihrem Aggressionstrieb verloren und die ständig sich selber oder andere ernsthaft gefährdeten, und die Pfleger, die sich irgendwann mal daneben benommen hatten. Für uns alle war Sibirien das, was man sich unter der totalen Hölle vorstellte, weil da weder von den Patienten noch vom Personal irgend jemand bei war, bei dem man berechnen konnte, was als nächstes kam. Auf der Station wurde auch mal zugeschlagen, möglichst in den Bauch, da gab es keine blauen Flecken. Jedenfalls hatte ich keine Triebe, da zu landen und ich zog Oliver eine andere Unterhose und die anderen Klamotten über.

Als er wieder flott war, waren die draußen auf dem Flur auch so gut wie durch. Ich packte die nassen Plünnen in den Wäschesack und ging dann wieder in die Küche, um den Kaffee anzusetzen, weil es im Moment keine anderen Jobs mehr gab.

Draußen war ganz schönes Wetter. Ziemlich mild und abgesehen von ein paar Haufenwolken knallte die Sonne voll auf die Landschaft. Deswegen trugen zwei Kollegen einen Tisch nach draußen in den Garten. Die Patienten durften auch raus und Ball spielen oder sich einfach aufs Gras setzen. Das war eine schöne Stimmung, alles ganz grün und warm und sehr Sommermäßig.

Bis der Kaffee durch war, spielte ich ‚ne Runde Ball mit ein paar Jungens. Alexander war ganz verwirrt, als ich ihm die Pille zuwarf. Er fing sie zwar auf, war dann aber so erschrocken von seiner Reaktion, daß er sie gleich wieder fallen ließ. Dann stand er linkisch davor und blickte mit schiefgelegtem Kopf auf das Leder. Ich seufzte und holte es wieder.

Dann warf ich es zu Rainer, der es mit einer Hand fing und gleich wieder wegwarf, indem er nur die flache Hand blitzartig hochbewegte, wodurch die Pille nach einem kleinem Bogen in der Luft wieder runterfiel. Man mußte dabei nur aufpassen, daß Erhard den Ball nicht in die Finger bekam, weil der das Ding gleich über den Zaun in den Garten der Nachbarstation warf, Und da drüben war einer, der mit bloßen Händen die Luft aus so einem lassen konnte.

Von der anderen Station rief ein Kollege rüber: ‚Na, hast auch Dienst? Das würd’ mir aber stinken.‘

Ich lachte kurz und sagte ihm dann, daß das mein letzter Tag war. Darauf beneidete der mich tierisch. Verständlich, eigentlich.

Dann war der Kaffee fertig und ich stellte die Tassen auf den Tisch. Hierbei mußte man vorsichtig sein, damit nicht irgend jemand irgendwas kaputt machte. Dann stellte ich noch einen Sonnenschirm auf und die sommerliche Stimmung wollte einfach nicht aufhören. Nach all den verregneten Tagen war das wirklich ein umwerfendes Naturerlebnis.

Thomas meinte das wohl auch, weil er sich gleich im Garten voll auszog. Der Kollege mit dem geklauten Brötchen lachte nur und sagte:

‚Der will wohl nahtlos braun werden.‘

Die Kollegen konnte so einen Männerstrip allerdings nicht zulassen und ging zu Thomas und zog ihn wieder an, wobei sie ziemliche Schwierigkeiten hatte, ihm beim Hoseanziehen nicht an irgendwelche edlen Teile zu kommen. Die anderen Kollegen grinsten amüsiert und hatten Mühe, wieder ernst zu kucken, als sie zurückkam und sich mit an den Tisch setzte. Es wurde nicht viel geredet, die meisten ließen nur irgendwann eine Bemerkung über das geile Wetter ab. Der Kaffee schmeckte ganz gut, nur war es langsam schon ziemlich viel und als dann noch die letzten Reste verteilt wurden, bekam ich noch eine dritte Tasse angedreht, obwohl ich schon voll bis oben hin war. Irgendwann war die Schicht dann um und ich verabschiedete mich von den Leuten. Besonders von Christian, der



immer noch im dunklen Tagesraum stand und sich nach der Musik im Radio hin und her drehte. Er checkte nicht, daß ich mich von ihm verabschiedet wollte und ließ sich nicht ablenken. Das tat irgendwo ein bißchen weh, weil ich ihn echt gerne mochte. Nur ganz kurz trafen sich unsere Augen. Dann kam ein anderer Kollege in den Tagesraum, der auch Feierabend hatte und ich sagte nur kurz:

"Tschüs Teddy."

Es brauchte nicht unbedingt aufzufallen, daß ich ihn besonders lieb hatte.

Der Kollege begleitete mich noch auf dem Weg zu meiner Bude und wünschte mir dann alles Gute für meinen Lebensweg und ich versprach, ab und zu mal reinzuzucken. Ich nahm mir das auch fest vor, weil ich die Leute alle irgendwie gerne mochte, aber meistens vergißt man so was sehr schnell. Ich ging auf meine Bude und wollte mich noch 'ne Runde hinlegen, weil ich in der Nacht nicht viel geknackt hatte, aber durch den vielen Kaffee war ich so aufgedreht, daß ich es im Bett nicht aushielt. Also stand ich wieder auf, als ich merkte, daß es keinen Zweck hatte und überlegte, was ich jetzt mit meiner freien Zeit anfangen konnte.

9

Wenn man es nüchtern betrachtet, ist eine der elementarsten Beschäftigungen im Leben doch die, die Langeweile zu vertreiben. Zumindest, wenn man nicht gerade arbeiten muß oder sonst was zu tun hat. Deswegen wurde das Fernsehen erfunden, aber erstens hatte ich keine Glotze auf meiner Bude und zweitens machte ich mir auch nicht mehr viel daraus. Früher, als ich noch jünger war, habe ich viel ferngesehen, aber inzwischen ödete es mich reichlich an. Jedenfalls habe ich oft das Problem, daß ich nicht weiß, was ich machen soll. Nicht, daß ich mich nicht alleine mit meinen Gedanken beschäftigen konnte - das hatte ich vielen, deren Leben nur aus Arbeiten, Fernsehen, Schlafen und Saufen besteht, immerhin voraus - aber es waren reichlich trübe Gedanken, meistens, und dann ist es ein Fluch, wenn man sich nichts aus Fernsehen macht.

Ich versuchte es bei Berti und Stefan, weil sie mich vielleicht etwas aufgemuntert hätten, oder auch, weil ich meinen Frust mit ihnen teilen konnte, aber sie waren beide nicht da.

Dann kam mir die Idee, nach Bremen zu fahren. Irgendwas würde es da schon geben, was mich auf andere Gedanken brachte. Außerdem hatte ich gerade Kohle gekriegt, eine Art Abfindung nach dem Zivildienst und ich konnte also auch irgend etwas käuflich erwerben, was ja auch eine Möglichkeit ist, eine Zeitlang an was anderes zu denken.

Ich fuhr mit Murphy zum Bahnhof, weil man von hier aus schneller und billiger mit dem Zug nach Bremen kam. Die ganze Fahrt über beobachtete ich nur die Landschaft, die draußen vorbeigezogen wurde. Ganz schön, teilweise, aber trübes Wetter.

Auf dem Bremer Hauptbahnhof hatte ich dann auf einmal das Gefühl, daß der Tag nicht weniger frustrierend sein würde, wenn ich in der City war. Null Ahnung, warum mich der Bahnhof anödete.

Ich tigerte erst mal los, und versuchte, mir nichts daraus zu machen. Überall hingen Wahlplakate rum. Ich weiß nicht mehr, wer oder was gewählt wurde, nur, daß die politischen Aussichten so oder so trübselig waren. Ich meine, es war im Grunde schnuppe, welche Partei gewählt wurde. Alle kümmerten sich in erster Linie darum, daß sie wiedergewählt wurden, und daß ihre Diäten nicht zu knapp bemessen wurden. Früher hatten sie mich mal beeindruckt, Helmut Schmidt und Willy Brandt, die Art, wie sie redeten und es war cool, wie sie sich gaben, so als könnte sie nichts erschüttern. Inzwischen finde ich, daß es wohl auch nicht so schwer ist, sich durch nichts erschüttern zu lassen, wenn alles, was man tut, letzten Endes ein Konkurrieren mit der anderen Partei war, und man darin eine gewisse Routine hatte.

Schade, daß nicht alle Leute so drauf waren, wie Berti, Stefan oder Boris. Ich meine, das Leben wäre viel unkomplizierter und schöner, und eine Regierung war gar nicht unbedingt nötig, wenn alle so locker wären, wie sie. Zumindest keine Regierung, die hauptsächlich versuchte, an der Macht zu bleiben.

Für die meisten Politiker waren nur die Entscheidungen wichtig, die mit der Verteilung von Geld zu tun hatten, und da möglichst von unten nach oben. Die Probleme, die durchs Geldmachen entstehen, kommen immer erst ziemlich zum Schluß.

Warum gab es keinen Bundeskanzler, der Jeans trägt, der ein Fan von Konstantin Wecker ist, und der im Bundestag Frisbee spielt? Klar, Politik ist nichts für Romantiker und Träumer, aber ein paar menschliche Sachen würden in einer Regierung sicher auch nicht schaden. Aber da alle menschlichen Sachen großzügig übergangen wurden, interessierte es mich auch nicht so sehr, wer oder was gewählt wurde.

Dann kam ich an diesem Fotoladen vorbei, und da war ein Objektiv angeboten, das ein echtes Sahnestück war und ziemlich günstig. Irgendwie habe ich immer mit meinem Gewissen zu kämpfen, wenn ich größere Summen Geld auf den Kopf haue, aber ich beruhigte mich damit, daß es immerhin für mich eine Art Handwerkszeug war und holte mir das Teil.

Dann tigerte ich ein bißchen durch die Gegend, hing in Plattenläden rum und so. Und auf einmal stand ich vor diesem Porno Schuppen. Eigentlich sollte man an so etwas ziemlich schnell vorbei gehen, weil es kaum etwas Mieseres gibt, als so was. Andererseits, wenn man keine Möglichkeiten hat, seine Triebe irgendwie im Gebüsch

oder sonstwie auszuleben, kann einen so was schon kribbelig machen. Schließlich bin ich nicht der Papst. Ich hatte mir so was schon ab und zu reingezogen, weil es so einfach war, und die zur Verfügung stehende Knete das einzige Kriterium war, das einen daran hinderte, an so was ranzukommen, außer wenn man unter achtzehn war. Aber ich war lange volljährig und da ich ganz allein war, und es mir allenfalls beim Verkäufer peinlich sein konnte, spielte ich eine Ganze Weile mit der Idee, einfach mal reinzuzucken. Andererseits, naja, irgendwo habe ich auch die Angst, daß es einen verdirbt. Ich meine, wenn man schon alles Mögliche in Pornos gesehen hat, ist man am Ende vielleicht schon viel zu abgenudelt, wenn man einfach mal nur einen einfachen, hübschen Typ im Bett hat. Ich weiß nicht, ob es einen abstumpft, aber vermutlich schon.

Ich wäre fast reingegangen. Aber auf einmal düsten diese Mannschaftswagen von den Bullen an mir vorbei, und reichlich viele Werder-Taxis. Diese Grünweißen, jedenfalls. Es waren ziemlich viele, und das machte mich irgendwie stutzig. Und dann fiel mir diese Menschenmenge auf, die da an der Unterführung zur Stadthalle rumstand. Ich bin nicht neugierig, eigentlich, aber es interessierte mich doch, was da los war, und ich ging da mal rüber. Die Unterführung war gesperrt, und keiner konnte durch. Die Leute diskutierten wild mit den Jungens von der Trachtengruppe. Einer wohnte in dem Gebiet, und sagte einem von den Grünen ziemlich deutliche Worte, als der ihn nicht durchlassen wollte. Dann bekam ich mit, was Sache war; in der Stadthalle war eine Wahlveranstaltung der Konservativen angesagt, und irgendein hohes Tier sollte „n paar Takte reden, und er hatte in letzter Zeit ziemlich viele Lebensmittel ins Gesicht bekommen, bei solchen Gelegenheiten, und die Bullen sollten wohl sicherstellen, daß er diesmal seine Rede halten konnte, ohne nachher eine Gemüsestand aufmachen zu können. Ich fand das ziemlich herbe, weil das ja immerhin eine Beschneidung der Freiheit war, wenn man auf einmal einen bestimmten Teil der Stadt nicht mehr betreten durfte, wegen so einer Maske. Auf jedem Wahlplakat stand mindestens einmal das Wort Freiheit. Und wenn die schon vor der Wahl so eingeschränkt wurde, wie sollte es dann erst nach der Wahl werden?

Immer mehr Bullen wurden angekartt, mit der Zeit, und irgendwie machte sich eine merkwürdige Stimmung breit, über der ganzen Stadt. Man konnte es fast körperlich spüren, daß was im Busch war.

Dann fing es an zu nieseln, was die Stimmung noch unterstrich.

Und das einzig Positive an der ganzen Sache waren die Reflexionen der blinkenden blauen Lichter auf dem nassen Kopfsteinpflaster. Scheiße, daß ich keine Kamera dabei hatte, und nur so eine Wahnsinns Linse.

Die Bullen in ihren Kampfanzügen hätten auch ein tierisches Foto abgegeben. Mit ihren Helmen und Plastikschilden erinnerten sie mich ein bißchen an die Römer aus Asterix und Obelix.

Ich stellte mir, wie sie sich fühlten, in ihren Uniformen. War vielleicht nicht mal ein schlechtes Gefühl. Nicht, daß ich was für so was übrig habe, aber wenn ich es mir nüchtern überlegte, hätte ich ja auch irgendwann im Leben mal auf den Trichter gekommen sein können, daß es stark wäre, Bulle zu sein. Ich meine, ganz cool und männlich in einer Uniform rumzulaufen und von allen respektiert zu werden, war sicher auch erhebend. Und es wäre keineswegs ausgeschlossen gewesen, daß ich auch einer von denen geworden wäre .

Wenn ich daran dachte, wie weit ich bei meinem Zivildienst schon abgestumpft war und ich die Jungens manchmal mit einem Wahnsinns Kasernenhofton durch die Gegend scheuchte - naja, es war eigentlich gar kein weiter Weg, um auf einmal auf der anderen Seite zu stehen. Vielleicht hätte ich zu einer anderen Zeit und unter anderen Umständen sogar einen guten Nazi abgegeben. Es war eine erschreckende Vorstellung. Jedenfalls, als ich so vor den Römern stand, und mir vorstellen konnte, das auch geil finden zu können, fragte ich mich, was einen eigentlich zu dem machte, der man war.

Andererseits, wenn man so eine Kette von Bullen vor sich hat, hat man auch wieder ein ziemlich exaktes Gefühl dafür, auf welcher Seite man steht. Die sahen jedenfalls alle so aus, als würden sie auf einen Kampf warten, und dabei sah auf unserer Seite niemand nach einem Terroristen aus.

Sie hatten schon das gesamte Gebiet um den Hauptbahnhof abgeriegelt, und es war ein komisches Gefühl, die Einkaufsstraßen, wo man sich sonst nur schnödem Konsumrausch hingab, auf einmal mit dieser erschreckenden Präsentation von Macht verunstaltet zu sehen.

Ein paar ganz junge Typen waren unter den Jungens und ein ganz hübscher. Allerdings wußte ich nicht, ob ich mich mit so jemandem hätte anfreunden können. Andererseits sind Polizisten ja auch dazu da, denen zu helfen, die angegriffen werden, und sich nicht selber helfen können, und auch, die zu bestrafen, die etwas gemacht hatten, was verboten war. Aber im Augenblick waren sie nicht dazu da, einem Schwachen zu helfen, sondern sie schienen darauf zu warten, ihre Gummiknüppel gegen irgendwelche einsetzen zu wollen, die was gegen den Typ von den Konservativen hatten. Und die konnte ich auch irgendwo verstehen.

Die Light-Show, die die Werder-Taxis boten, wurde immer imposanter, als es dunkler wurde. Aber auch immer beklemmender. Und dann konnte man diesen Hubschrauber ankommen hören und alle schienen zu wissen, daß das dieser Politiker war, wegen dem dieser ganze Aufstand angesetzt worden war.

Irgendwie fühlte ich mich auf einmal mit den anderen Passanten, die so herumstanden, mehr verbunden, als sonst. Ich meine, ich fühlte, daß ich zu denen gehörte, die von der Staatsgewalt in ihrem gewöhnlichen Einkaufsbummel abrupt gestört worden waren. Am liebsten hätte ich irgend jemanden angesprochen, aber man ist es so gewohnt, daß man andere Menschen in einer Stadt möglichst nicht beachtet, und die Situation war noch nicht so außergewöhnlich, daß man diese Verhaltensweisen über Bord werfen konnte. Und dann wollten die Bullen wohl vorsorglich alle potentiellen Terroristen abschrecken, denn sie klopfen auf einmal alle mit ihren Gummiknüppeln auf die

Plastikschilde und rannten dann auf die Leute zu. Es gab erst mal voll Panik, weil niemand sich vorstellen konnte, daß man tatsächlich gefährdet war. Und ich war auch immer noch der festen Überzeugung, daß ich ja in einem Rechtsstaat lebte, und keine ernsthafte Gefahr bestand. Aber als dann diese Polizeikette angedüst kam, bin ich auch ganz schön gelaufen.

Inzwischen konnte man auch die ersten Leute sehen, die scheinbar auf so einen Kampf vorbereitet waren. Es war aber nur eine Handvoll Typen, die mit Ölzeug und Helmen bekleidet war und mit Steinen auf die Grünen warf. Allerdings schien mir der Aufwand für die paar Leute doch ziemlich groß. Ich war zwar auch nicht dafür, daß sie mit Steinen warfen, aber ich spürte selber an mir auch, daß dieser unverhältnismäßig große Polizeieinsatz einen aggressiv machte. Ich meine, ich spürte ganz genau, auf welcher Seite ich stand.

Und auf einmal waren wir eingenebelt. Die Polizisten hatten wohl eine Tränengasbombe geworfen oder so was, jedenfalls trünten mir auf einmal die Augen und ich hatte Mühe, zu sehen, wohin ich lief. Ich wollte nur möglichst schnell weg. Es kam mir auf einmal alles ziemlich Kriegsmäßig vor. Die blinkenden blauen Lichter, die Menge von uniformierten Leuten, die Nebelschwaden und der Lärm von Maschinen und menschlichen Stimmen.

Und dann wurden noch Wasserwerfer eingesetzt. Ich lief noch weiter zurück, da ich auch keinen Bock hatte, klitschnaß in einer fremden Stadt rumzulaufen. Ein paar ältere Tanten, die bestimmt keine anarchistischen Ambitionen hatten, wurden auf einmal voll von dem Wasserstrahl getroffen und wußten vor Verwirrung gar nicht, wohin sie laufen sollten. Nun war mir ziemlich klar, daß das nicht mehr gerechtfertigt war. Ich meine, daß harmlose Bürger von der Polizei gejagt werden, nur weil irgendein konservativer Politiker in Ruhe eine Rede halten will, ist schon ein ganz schön dicker Egon, wenn man es nüchtern betrachtet.

Ich war langsam stinksauer und als mir ein Wahlplakat von dem Typ im Weg stand, habe ich einen großen Fetzen abgerissen. Das war zwar bestimmt keine Heldentat, aber ich war echt langsam aggressiv.

Die beiden Omas, die Klitschnaß angehumpelt kamen, konnten einem echt leid tun. Allerdings wußte ich auch nicht, wie ich ihnen helfen sollte. Sie waren böse am schimpfen, wie denn so was möglich sei und ich hoffte, daß sie bei der Nächsten Wahl berücksichtigen würden, was sie hier erlebt hatten. Trotzdem würden morgen in der Zeitung nur Bilder sein von den Vermummten, die mit Steinen geworfen hatten und der Polizeieinsatz würde gelobt werden, da er die Sicherheit des Politikers gewährleistet hatte.

Nach und nach löste sich die ganze Panik auf und die Bullen schoben ab. Ich ging langsam wieder zum Bahnhof, weil ich ja irgendwann wieder nach Hause mußte. Es war allerdings schon nach Mitternacht und als ich mir den Fahrplan so betrachtete, checkte ich bald, daß der nächste Zug in meine Richtung erst morgens früh um fünf ging. Jetzt war ich natürlich erst recht sauer und ich hatte Lust, zur Polizei zu gehen und zu fragen wo ich diese Nacht verbringen sollte, da sie schließlich daran Schuld war, daß ich den Bahnhof nicht erreichen konnte. Ich meinte eine Zeitlang echt, daß ich einen Anspruch darauf hatte, daß sie mir irgendwas zum Schlafen besorgten. Ich hätte sogar in einer Zelle übernachtet. Das wäre ganz schön kernig gewesen. Überall um den Bahnhof standen Leute herum, die mit den Bullen diskutierten. Und in den Mannschaftswagen konnte man die Bierdosen zischen hören und die Feuerzeuge klicken.

Ich gesellte mich zu einem der Gespräche zwischen Passanten und Ordnungshütern. Der Bulle war ganz cool drauf und erklärte nur, daß sie ja persönlich überhaupt nichts gegen die Leute hätten, daß sie es sogar gut fänden, wenn Leute ihre Meinung demonstrierten, aber sie hätten ja nur ihren Befehlen gehorcht und außerdem sei durch ihren massiven Einsatz verhindert worden, daß irgend jemand ernsthaft zu Schaden gekommen sei.

Ich tigerte eine Weile um die Gruppe herum, weil ich dem Typ gerne noch erzählen wollte, in welche saubere Situation ich nun geraten sei, und weil ich Bock hatte, mich mit ihm anzulegen. Ich war immer noch ziemlich sauer auf die Bullen, weil ich fand, daß sie nicht das Recht hatten, harmlose Passanten so zu behandeln. Dummerweise habe ich mich dann nicht getraut, ihn anzusprechen, weil zu viele Leute dabei waren und auch keine richtige Pause entstand, in der man dazwischen hauen konnte. Ich hatte einfach nicht den richtigen Drive. Deswegen bin ich irgendwann wieder abgedreht.

Jetzt mußte ich mich langsam darum kümmern, wie ich nach Hause kam. Ich wollte meine Alten anrufen, damit die mich abholen konnten, aber sie kamen nicht an den Draht. Sie hören das Gerät im Schlafzimmer nicht und sie gingen meistens sehr früh in die Penntüte.

Dann machte mich so ein Penner an. Er sah ziemlich abgerissen aus und roch reichlich nach Fusel, trotzdem habe ich nichts gegen solche Leute, weil sie meistens nicht viel dafür können, daß sie nicht im Columbus Hotel wohnen. ‚So fängt das an,‘ sagte er und erzählte mir dann, wie er das noch aus dem Krieg kannte und so. Er hatte ganz korrekte Ansichten und blickte das voll, wie sich in unserem demokratischen Staat langsam faschistische Tendenzen abzeichneten und was für ein schlechtes Zeichen das ist, wenn der Staat mit solchen Mitteln verhindert, daß die Leute ihren Unwillen über bestimmte Politiker ausdrücken können.

Dann machte er mich noch um fünfzig Pfennig leichter. Er sagte, daß er das für die Straßenbahn brauchte, weil er aus dem Bahnhofsgelände verschwinden mußte, weil er sonst wegen Stadtreicherei eingelocht werden würde. Allerdings schätze ich, daß er das Geld vermutlich eher in Sprit anlegen würde, aber das war mir im Moment auch egal. Immerhin war es ganz gut gewesen, daß man sich mit jemandem über die ganze Scheiße unterhalten konnte, wenn er auch Schwierigkeiten gehabt hatte, sich irgendwie besonders gut auszudrücken.

Dann wollte ich mit dem Bus an die Stadtgrenze fahren und von da an versuchen, weiterzutrampen. Es dauerte eine ganze Weile, bis ein Bus fuhr und die Fahrt war auch reichlich öde.

Der Bus schaukelte reichlich und man hörte das komische Surren des Motors und des automatischen Getriebes. Ab und zu sagte eine Tonbandstimme die Haltestellen an. Der Bus leerte sich nach und nach und ich war so ziemlich der Einzige, der bis zur Endstation durch fuhr.

Und als ich das Gerät dann verlassen hatte und allein an der Straßenecke stand, kam ich mir sehr beschissen vor. Es war kalt und ich hatte nur meine dünne Regenjacke an. Die Kreuzung war von einer dieser orange-farbenen Straßenfunzeln beleuchtet, und sonst war alles dunkel und verlassen. Nur ganz vereinzelt kam ein Auto vorbeigedüst und von den Spießern hielt noch nicht einmal einer an. Ich stand etwa eine halbe Stunde da und kam mir reichlich blöd vor, wenn die dicken Kisten so vorbeigurkten. Und irgendwann hatte ich die Schnauze voll, weil ich keine Triebe hatte, die ganze Nacht da rum zu stehen. Deswegen bin ich irgendwann zu Fuß losgegangen, obwohl das mehr als zehn Kilometer Strecke waren. Aber es ist immer noch besser, man tut irgendwas, um voranzukommen, als irgendwo rumzustehen und nicht zu wissen, ob irgendwann mal jemand vorbeikommt, der die korrekte Einstellung zu Anhalten hat.

10

Es wurde ein ziemlich trostloser Fußmarsch von groben zwei Stunden Dauer. Weit und breit war kein Mensch, abgesehen davon, daß alle halbe Stunde, oder so, ein Auto vorbeigedüst kam, wodurch die Angelegenheit allerdings nicht weniger einsam wurde. Es war total dunkel, und ich beschäftigte mich die ganze Zeit mit Sachen die mindestens genauso dunkel waren, wie die Nacht.

Zuerst war ich noch mit dem Polizeieinsatz beschäftigt, und trübseligen Gedanken darüber, daß sich die demokratischen Grundrechte schon wieder an der Exekutive wetzen mußten.

Später drifteten meine Gedanken dann wieder mehr in Richtung Boris und den damit zusammenhängenden Dunkelheiten. Ich bedauerte daß er nicht bei mir war und mit mir gezwungen war, stundenlang durch die Nacht zu laufen. Wäre die optimale Gelegenheit gewesen, mit ihm mal ernst zu reden.

Eigentlich hatte ich viel zu viel Horror davor, daß irgend jemand dahinter kam, daß ich schwul bin, weil jedes Gefühl von Stolz und Würde total hinüber ist, wenn man sich dazu bekennt. Ich meine, ich war halt mit einer sehr konkreten Vorstellung von Männlichkeit erzogen worden und schwul zu sein paßte da absolut nicht hinein.

Andererseits würden sich diese Vorurteile nie abbauen, wenn sich diejenigen, die davon betroffen waren, nicht dafür einsetzen. Und wenn man sich überlegt, was für Dinge im Leben es eigentlich überhaupt gibt, die einen wirklichen Sinn machen, dann sind es doch eigentlich nur alle Bemühungen, die Welt zu verbessern, und wem das zu dick ist, Zustände zu verbessern, unter denen irgendwelche Leute leiden müssen.

Nun hat man als junger Typ kaum die Möglichkeit, die Welt zu verändern. Trotzdem ist es auch keine gute Ausrede, sich vor der Aufgabe zu drücken, nur weil sie so überwältigend groß und unüberschaubar ist. Es hatte lange Jahre gedauert, überhaupt erst mal damit klar zu kommen, schwul zu sein und ich konnte es mir kaum vorstellen, mich dazu zu bekennen und sogar missionarisch tätig zu werden.

Aber in unserer Zeit sollten doch eigentlich alle Menschen die Möglichkeit haben, sich frei zu entfalten. Klar, wenn ich im Mittelalter gelebt hätte, würde ich mich schon damit abgefunden haben, besser die Schnauze zu halten und in ein Kloster zu gehen oder ein einsamer, aber angesehener Ritter zu werden, der schwer an seiner Rüstung und seinem tiefsten Geheimnis zu tragen hat.

Aber in unserer Welt waren die meisten Sachen aus dem Mittelalter schon ziemlich ausgemerzt, bis auf einige alte Vorurteile, zu denen auch die gegenüber Schwulen gehörten.

Jedenfalls gehörte es auch zu der Vorstellung von Männlichkeit, die ich mitgekriegt hatte, daß man mutig für das einstand, das man für richtig hielt und notfalls jedem die Faust in die dritten Zähne zu rammen, der anderer Meinung war. Allerdings war ich davon noch weit entfernt. Aber ich mußte irgendwann zumindest aufhören, mich zu verstecken, weil sich sonst nie etwas ändern würde. Irgendwann wollte ich soweit sein, daß ich ein gutes Beispiel für einen Schwulen war. Daß man mich akzeptieren würde, obwohl ich so war. Es war nicht gerade meine Art, zu jedem zu gehen, und es ihm zu erzählen. Aber ich wollte wenigstens langsam anfangen, ein paar Leute einzuweihen. Zuerst natürlich die Leute, bei denen ich davon ausgehen konnte, daß sie eine korrekte Einstellung zu den Dingen hatten.

Jemand, der in der Beziehung viel los hatte, war Boris' Mutter. Man konnte ganz gut mit ihr reden, und sie hatte für alles Verständnis, außer für die Düsenjäger, die im Tiefflug über den Weyerberg donnerten.

Jeden Abend mußte jemand bei denen die Hunde ausführen. Niemand riß sich besonders darum; ihr Alter hatte die gute Ausrede, arbeiten zu müssen und Boris selber lag Abends lieber vor der Glotzbeule. Und wer wollte jemandem, wie ihm schon etwas mit barschem Ton in die Hand drückend. Und wenn es nur eine Hundeleine war.

Ich nutze an einem Abend also die Gelegenheit aus, sie zu begleiten, weil alles in mir darauf drängte, mich mit irgend jemandem über meine Probleme zu unterhalten, was ich zwanzig Jahre lang kein einziges Mal gedurft hatte.

Sie hatte nichts dagegen, daß ich sie durch die dunkle Nacht begleitete, die so ähnlich war, wie bei diesem Gewaltmarsch von der Demo nach Hause. Schließlich ist es für eine Frau auch Risiko, alleine des Nachts durch die Botanik zu tigern. Also hatten wir uns die Viecher geschnappt, die uns fast mehr zogen, als daß wir sie führten.

Manchmal andererseits mußte man sie mit Gewalt wegziehen, wenn sie irgendwo an der Duftnote eines Kollegen hängen blieben.

Ich war ziemlich aufgeregt, weil ich mir fest vorgenommen hatte, sie einzuweihen, andererseits hatte ich so eine

Angst davor, daß ich nur ganz nervös ab und zu eine Bemerkung über die Hundemachte, oder so.

Aber sie als Menschenkennerin hatte voll geblickt, daß ich was auf der Pfanne hatte und sagte nach einer Weile: "Nun fang' schon an."

"Dir bleibt auch nichts verborgen, was?" sagte ich und sie lachte. Sie lachte immer, wenn es ihr gelang, jemanden mit ihrer Menschenkenntnis zu verblüffen.

"Naja, das ist nicht so einfach," sagte ich ausweichend. Obwohl sie den Anfang gemacht hatte, war es immer noch nicht einfacher, zu sagen, was Sache war. Schließlich war ich nicht so cool drauf, ihr zu sagen: "Ich bin schwul und liebe Deinen Sohn."

"Die Wahrheit ist nie einfach," sagte sie, und ich fragte mich, wieviel sie wußte. Ich war froh, daß es dunkel war, und ich ihr nicht in die Augen sehen mußte. Trotzdem half mir das auch nicht viel. Weiß der Henker, was sie schon ahnte. Vielleicht hatte sie als Frau gespürt, daß ich anders auf sie reagierte, als andere Jungens. Allerdings, selbst wenn sie etwas vermutete, würde sie mir keinen Schritt entgegen kommen. So gut kannte ich sie auch.

Ich fing ziemlich umständlich an, damit, daß ihr sicher schon aufgefallen war, daß ich keine Mieze hatte und so. Das war nicht besonders genial, aber ich wußte nicht, wie ich es sonst machen sollte.

Wir hatten die Hunde losgeleint, die gleich losdüsteten, Kaninchen jagen, oder weiß der Geier, was. Es war mir in dem Augenblick auch ziemlich egal.

"Du kannst Dir sicher schon denken, worum es geht"

Das war ein ziemlich plumper Versuch, aber sie ging sowieso nicht darauf ein.

"Kann sein. Aber ich will, daß Du es sagst."

Eigentlich hätte es jetzt einfacher sein sollen, aber war es nicht.

"Naja, ich bin..."

Der Anfang war schon ganz gut gewesen, aber dann kamen mir alle Vokabeln, die mir in den Sinn kamen, ziemlich ätzend vor. Es gab eigentlich keinen Ausdruck dafür, der nicht irgendwie nach etwas Unanständigem klang, auch wenn man keine Vorurteile hatte.

"Es ist so, daß ich nicht auf Mädchen stehe."

Meine Pumpe war ganz schön am Rattern, als ich es endlich heraus hatte. Sie sagte eine ganze Weile überhaupt nichts. Erst wollte ich sie fragen, ob sie nun schockiert wäre, aber die Frage wäre ziemlich heuchlerisch gewesen. So leicht war sie garantiert nicht zu schockieren.

"Ja, das ist nicht so einfach," sagte sie nach einer Weile. Das sagte eigentlich nicht viel, aber ich hatte das Gefühl, daß sie mich verstand und daß sie es akzeptierte. Es war das erste Mal in meinem Leben, mit jemandem darüber gesprochen zu haben.

Und dann blubberte alles aus mir raus, mit der Einsamkeit und der unglücklichen Liebe zu Mario, und wie ich darunter litt, und alles. Nur eins erzählte ich ihr nicht: daß ich ihren Sohn liebte.

Auch wenn sie noch so tolerant war und alles verstand. Aber wenn ich ihr sagte, was für Feelings ich für Boris hatte, dann würde sie als Mutter sicher versuchen wollen, ihren Sohn vor so einem, wie mir zu schützen und ihn von mir fernzuhalten.

Aber ich brauchte ihr gar nichts zu sagen. Sie raffte das auch ohne meine Hilfe. Sicher war ihr aufgefallen, daß ich öfters nach Boris fragte, als nach seinem Bruder, daß ich seltener kam, wenn er nicht da war, daß ich ihn massenhaft zum Eis-Essen einlud, wie befangen ich in seiner Gegenwart war, auch wenn ich mir Mühe gab, mir nichts anmerken zu lassen. Sie hatte schon so viele verliebte Freundinnen ihres Sohnes erlebt, daß es für sie kein Akt war, zu peilen, was Sache war.

Und dann mußte ich losheulen. Keine Ahnung, warum. Es war einfach entsetzlich traurig. Vielleicht, weil sie merkte, daß ich Boris liebte, aber er nicht, daß ich mit ihr darüber reden konnte, aber mit ihm nicht.

Es war nicht besonders männlich, zu heulen. Aber sie gab wohl nicht viel auf solche Eigenschaften. Schließlich, was war Männlichkeit anderes, als Saufen, sich prügeln, Kriege führen, nicht weinen, sondern kämpfen?

Dann kamen die Hunde angedüst, sprangen an uns hoch und winselten. Es war, als hätten sie meinen Liebeskummer bis zu den Kaninchenlöchern gespürt und waren ganz schnell gekommen, um mich zu trösten. Tiere haben wirklich ganz merkwürdige Sinne, daß sie Sachen merken, die man in absoluter Dunkelheit nicht sehen und über größere Entfernungen auch nicht hören kann. Trotzdem kamen sie an.

Jedenfalls nachdem ich die Tränensache wieder einigermaßen im Griff hatte, fühlte ich mich ganz gut, weil ich es jemandem erzählt hatte, und trotzdem nicht kleiner geworden war.

Andererseits hatte ich natürlich irgendwo die ganz kleine Hoffnung in mir gehabt, daß sie mal mit Boris reden würde und ihm die Sache verklugfiedeln, was ich für ihn übrig hatte. Man hofft immer, daß sich unangenehme Dinge von selbst erledigen. Aber das spielte sich natürlich nicht ab. Es war mein Job und niemand konnte mir das abnehmen. Wir hatten ziemlich ausführlich über alles geredet und auch darüber, wie wichtig es wäre, daß ich selber zu meinen Gefühlen stand und den Mut hatte, ihm selber zu verklickern, daß meine Pumpe nur für ihn arbeitete. Aber ich hatte vor nichts mehr Angst, als ihn mit so etwas zu belasten. Zwar wollte ich, daß er es wußte, aber ich wollte ihm auch nicht zu nahe treten und riskieren, daß er dann gar nichts mehr mit mir zu tun haben wollte. Null Ahnung, warum ich so eine Angst vor seiner Reaktion hatte. Eigentlich war ich ja älter als er, und er hätte vor mir Respekt haben müssen und nicht umgekehrt. Aber immer, wenn ich es mir vorgenommen hatte, mit ihm darüber zu

reden, hatte ich gemerkt, daß ich seine Unbefangenheit und seine Fröhlichkeit nicht mit so etwas belasten konnte. Ich brachte das einfach nicht und ich spürte, daß ich es mir immer vergebens vornehmen würde.

Aber ich wollte, daß er wußte, was in mir für ihn schlug. Ich wollte, daß er mich verstand, vielleicht mich trösten würde, aber ich war sicher, daß ich es ihm nicht sagen würde, bevor wir beide im Rentenalter waren. Ich wollte ihm einen Brief schreiben, aber ich habe eine ziemlich miese Klaue, die ich nicht mal selbst entziffern kann. Und außerdem wollte ich es ihm SAGEN, zum Teufel, mit dem Klang meiner Stimme, daß er spürte, was in mir vorging. Also habe ich mir irgendwann meinen Kassettenrecorder geschnappt und dem Mikrofon alles erzählt. Aber das war gar nicht so einfach. Um genau zu sein brachte ich überhaupt nichts Senkrechtes auf den Schnürsenkel. Ich brauchte einige Versuche, bis ich das so einigermaßen auf der Reihe hatte.

"Lieber Boris, sicher wunderst Du Dich, von mir so eine Kassette zu kriegen. Eigentlich sehen wir uns ja oft genug. Aber ich möchte Dir etwas sagen, was ich Dir nicht sagen kann. Ich möchte, daß Du weißt, was in mir vorgeht, damit es keine Mißverständnisse und Unklarheiten zwischen uns gibt.

Es geht einfach darum, naja, daß ich Dich sehr gerne mag. Ich meine, mehr, als das normalerweise bei Freunden üblich ist. Ich hoffe, daß Du jetzt nicht schockiert bist. Ich weiß, daß die meisten Menschen nicht viel übrig haben, für Leute, mit so einer Veranlagung, weil sie immer etwas perverses und Krankhaftes darunter verstehen. Ich hoffe sehr, daß Du nicht auch diese Vorurteile hast. Versuch doch, es als einfache, sehr starke Zuneigung zu sehen, an der nichts Unanständiges ist. Ich bin sehr gerne mit Dir zusammen, und traurig, wenn Du nicht da bist.

Ich weiß, daß ich nicht der Erste und Einzige bin, der Dir verfallen ist, was ja auch kein Wunder ist, weil Du so schön und dufte drauf bist. Und mir ist klar, daß ich auch nicht erwarten kann, daß Du meine Gefühle erwidert. Aber ich möchte, daß Du weißt, wie es in mir aussieht. Und ich hoffe, daß es Dich nicht zu sehr abstößt, und daß wir weiterhin Freunde sein können.

Es ist sicher schwer für jemanden, der von allen geliebt wird, zu verstehen, wie es ist, wenn man immer alleine sein muß und nie jemanden hat, den man mal liebhalten kann, wenn man seine Gefühle ständig verbergen muß, obwohl man sie am liebsten mit allen teilen möchte.

Ich hoffe, Du hast jetzt keine Angst, daß ich vorhabe, Dich zu verführen, oder so. Darum geht es nicht. Ich möchte nur, daß Du weißt, was Trumpf ist, und ich hoffe, daß Du es akzeptieren kannst.

Du brauchst Dich nicht unbedingt dazu zu äußern, wenn es Dir unangenehm ist, darüber zu sprechen, aber laß mich bitte spüren, ob wir weiterhin Freunde bleiben können, okay?

Bleib so. Ich hab' Dich lieb."

Ich war ziemlich aufgeregt, als ich die Kassette dann in der Nacht in den Briefkasten vor seinem Elternhaus gesteckt hatte. Und in den nächsten Tagen war ich ziemlich aufgeregt. Ich hoffte, daß irgendein Brief oder ein Anruf kommen würde, irgend etwas, das mir zeigte, daß er mich verstand, aber es kam nichts. Irgendwann bin ich dann mal wieder zum Tee zu ihnen gekommen und Boris war furchtbar befangen, auf einmal. Er hatte nichts dazu gesagt, bis heute nicht, und ich hatte auch keine Triebe, ihm ein Gespräch aufzudrängen, obwohl ich so immer noch genauso in der Luft hing, wie vorher.

Irgendwie hatte ich in der folgenden Zeit das Gefühl, daß er nicht mehr so unbefangen lächelte, wie früher, aber vielleicht bildete ich mir das auch nur ein. Jedenfalls war ich ziemlich traurig, als ich so über die nächtliche Landstraße tippelte und an Boris denken mußte.

Zum Teufel, irgend jemand oder irgend etwas müßte doch dafür zuständig sein, daß so starke Gefühle nicht völlig unerwidert blieben. Ich habe keine Ahnung, ob es einen Gott gibt, aber ich kann mir auch nicht vorstellen, daß so etwas Schönes, wie Boris' Nase nur aus einem Klumpen Urmaterie entstanden sein soll, auch nicht in Millionen von Jahren. Also mußte es irgend etwas geben, das das alles geschaffen hatte und dann sollte sich dieses Etwas doch auch ein bißchen darum kümmern, daß man nicht so entsetzlich leiden mußte. Ich meine, das war einfach nicht korrekt.

Klar, es gibt Menschen, die sind noch viel schlimmer dran, als ich. Immerhin mußte ich nicht hungern, wenn ich auch auf dem Weg mit der Zeit einen ganz schönen Kohldampf entwickelte, und ich war auch nicht in einem Gefängnis, sondern hatte die Freiheit, unter freiem Himmel zu leiden. Andererseits tröstete mich das alles auch nicht so sehr.

11

Ich war ganz schön geschlaucht, als ich endlich in dem Kaff ankam. Es wurde bereits langsam hell. Im Sommer wird es früh hell. Das war irgendwo ,n ganz duftes Feeling. Ich meine der dunkelblaue Himmel und die Vögel, die massenhaft zu zwitschern anfangen. Klar, am Tag zwitschern die auch, aber da knallt die Sonne voll auf die Landschaft und überall ist Hektik und Lärm. Aber so um vier Uhr morgens ganz allein in der Botanik, wenn alle anderen noch poofen, das ist schon saustark.

Dazu kam dieser Morgennebel, der über den Feldern lag. So was muckt unheimlich, besonders wenn man Fotograf ist. Obwohl ich total müde war, wollte ich noch meine Kamera holen, um ein bißchen zu fotografieren. Ich meine, so eine Morgenstimmung mit Nebel und allem, das gab sicher mordsmäßige Bilder. Außerdem wollte ich natürlich meine neue Linse austesten.

Also bin ich erst mal möglichst schnell zu meiner Bude gelaufen, obwohl mir die Füße schon weh taten. Ich schnappte mir meine Kamera und wollte gerade wieder abschließen, da kamen Bertold und Stefan an. Stefan ist der andere Zivi, der gegenüber von meiner Bude wohnte. Ich war ziemlich überrascht, daß die beiden auf waren, weil es ja eigentlich ziemlich spät war, oder ziemlich früh - je nachdem, von wo man es betrachtete.

Scheinbar hatten sie die Nacht durchgezecht, jedenfalls kamen sie mir reichlich schwindelig vor. Berti hatte eine Flasche Wein in der Hand.

"Hier, trink auch was. Das is'n sagenhaft dufter Wein." Eigentlich wollte ich nichts trinken, weil ich ja noch mit Murphy losdüsen wollte, zum fotografieren, aber es ist schwer, jemandem wie Berti etwas abzuschlagen.

„Der Wein ist so gut, da träumt der Papst von.“

Bertis Sprüche können einem manchmal die Schuhe ausziehen. Dabei war der Wein eher mittelmäßig. Ich meine, er hatte bestimmt nicht mehr als drei Mark gekostet. Aber ich fand es ganz duftig, daß Berti so gut drauf war. Ich sagte ja schon, daß ich ihn ganz gerne mochte. Und, wenn er knülle ist, ist er ganz niedlich. Er kam immer ganz dicht an mich ran und legte mir die Hand auf die Schulter und so. Andererseits war es ganz schön aufdringlich, daß er mir dauernd die Weinflasche unter die Nase hielt.

„Wo willst'n hin?“ fragte Stefan. „Fotografieren?“

„Au ja, da fahr'n wir mit,“ sagte Berti, bevor ich Stefans Frage beantwortet hatte. Eigentlich bin ich ein Einzelgänger, besonders als Fotograf, aber die beiden kümmerten sich nicht besonders darum, also sind wir zusammen ins Moor gefahren, mitten in die Landschaft. So eine Morgendämmerung im Nebel ist eine Saustarke Angelegenheit. Wir hielten auf einer kleinen Brücke. Da konnte ich die Kamera aufs Geländer stellen, damit die Bilder nicht verwackelten. Jedenfalls war das ein sagenhaftes Licht und die Fotos wurden bestimmt spitzenmäßig. Bertis Meinung zur Natur wurde mal wieder von einem witzigen Spruch begleitet.

„Das ist saustark! Das hat auch nur Gottfried drauf.“

Es gab total heiße Farben. Der Himmel war fast violett, aber kein Stück kitschig, immerhin war der ja auch echt. Dann war da so ein kleiner Fluß, mit Schilf am Rand und durch den Nebel bekam alles so was Duftiges. Vorteilhaft war natürlich auch, daß man bei dem Nebel die Hochöfen von Klöckner und die Hochspannungsleitungen nicht sehen konnte.

Stefan mußte unbedingt ins Schilf pinkeln. Kein Wunder, die beiden hatten ja auch reichlich getrunken.

„Wenn das Gottfried wüßte,“ sagte Berti dazu.

Ich habe wie ein Wahnsinniger fotografiert, und zwischendurch mußte ich ab und zu einen Schluck aus der Flasche nehmen, weil Berti mir sonst keine Ruhe ließ. Er war unheimlich lieb zu mir. Wenn ich nicht gewußt hätte, daß er voll breit war, wäre ich ganz schön happy gewesen, aber das meiste seiner Freundlichkeit war wohl dem Alkh zu verdanken.

Dann sind wir weitergefahren. Nur sind wir nicht weit gekommen, weil Stefan meine Frisbee-Scheibe entdeckte, die auf dem Rücksitz lag. "Hey, halt an. Wir spielen 'ne Runde Frisbee."

Frisbee ist nur gut. Deshalb bin ich auch gleich in den Anker gegangen. Wir haben dann die Scheibe 'ne ganze Zeitlang durch die Luft geworfen. Wir hatten ganz gute Flugbedingungen, weil kaum Wind war. Obwohl, die beiden waren nicht besonders gut drauf. . . Sie . trafen weder noch fingen sie ein einziges Mal das Ding. Alkohol kann einem ganz schön zu schaffen machen. Nur, die beiden merkten das niedrige Niveau des Spiels gar nicht, sondern schleuderten immer fröhlich drauf los. Bis Berti die Scheibe genau im Teich versenkte, was schon eine besondere Leistung war, da wir mindestens hundert Meter vom Wasser weg waren.

Berti tat das unheimlich leid und er legte mir seinen Arm um die Schulter.

„Das tut mir leid, Alter. Echt. Ich besorg die 'ne neue. Hundertprozentig...Bist Du sauer?“

Wie kann man sauer auf jemanden, wie Berti sein. Ich versuchte, das Gefühl von seiner Nähe zu genießen. Das war echt nicht schlecht. Dafür konnte er öfter 'ne Scheibe ins Wasser werfen. Nur, das war natürlich viel zu kurz und ich mußte mich ganz schön zurückhalten, daß ich ihn nicht ganz umarmte. Wäre nicht schlecht gewesen, aber ich weiß nicht, ob die beiden betrunken genug waren, um es nicht als ungewöhnlich zu identifizieren. Ich hatte immer noch einen ganz schönen Horror davor, daß jemand erfuhr, wie ich empfand. Natürlich hatte keiner so recht Triebe, die Scheibe wieder aus dem Wasser zu holen, deswegen sind wir irgendwann abgehauen. Der Nebel verschwand auch nach und nach, und reizte irgendwann nicht mehr so sehr.

Auf dem Heimweg haben wir uns dann einen Beutel Brötchen geklemmt, der irgendwo vor einer Haustür lag. Stefan hatte die Idee, uns noch ein richtiges Spießerfrühstück reinzuziehen, mit Brötchen, Marmelade und Kaffee. Das war auch nicht schlecht, im Prinzip, wenn auch der Kaffee von Stefan ziemlich traurig war. Aber man konnte ihn trinken.

„Sieht nach Regen aus, schmeckt aber nach Kaffee,“ sagte Berti. Witzbold, Aber dufter Typ, außer, daß er seine Brühe gleich über den ganzen Tisch kippte. Ist ziemlich übel, so aufgeweichte Brötchen und Kaffee auf der Marmelade. Berti entschuldigte sich schon wieder, allerdings ohne mir den Arm um die Schulter zu legen.

Deswegen nützte ich die Gelegenheit, das bei ihm zu tun und zu sagen:

„Das macht doch nichts, Mann.“ Er hatte schöne, kräftige Schultern.

„So'n Frühstück ist superstark. Können wir öfter mal machen.“ Als wir damit fertig waren, stellte ich die Butter wieder in den Kühlschrank und packte erst mal die Kamera in meine Bude. Die beiden kamen gleich nach und machten es sich in meinem Zimmer bequem. Berti legte sich auf meine Matratze und Stefan hockte sich auf die

Erde. Die beiden waren ständig am gähnen und ich war auch ganz schön müde. Draußen war es schon richtig Tag und die Vögel zwitscherten, wie verrückt. Ich fragte mich, wie man dabei einschlafen sollte.

„Ich will langsam mal nach'm Bett hin, seht zu, Leute,“ sagte Stefan und machte 'ne Biege. Netter Junge, eigentlich. Nur, daß er sich so gut wie nie rasierte, und ich steh' nicht auf so'n Unkraut im Gesicht, wenn sich jemand für Details interessiert.

Als er weg war, schnallte ich erst, daß Bertold längst nicht mehr auf' Sender war. Er knackte seelenruhig auf meiner Matratze und atmete ganz ruhig. Das machte mich ziemlich nervös, weil ich nicht so recht wußte, was ich jetzt machen sollte. Es wäre natürlich reizvoll gewesen, mich zu ihm zu legen, allerdings, was wäre dann, wenn man zusammen aufwachte. Andererseits war es blöde, ihn aufzuwecken. Ich überlegte mir, daß ich wenigstens den Versuch machen sollte, ihn aufzuwecken, dann konnte ich am nächsten Tag immerhin sagen, daß ich ihn nicht wachgekriegt hatte. Allerdings versuchte ich es ziemlich vorsichtig, ihn zu wecken, weil der Gedanke, mit ihm in einem Bett zu liegen, ziemlich reizvoll war. Nicht, daß jemand was Falsches denkt; ich wollte mich nur ganz einfach neben ihn legen. Außerdem konnte ich ja am nächsten Morgen alles mit dem Wein rechtfertigen. Und, schließlich hatte er sich in mein Bett gelegt und nicht umgekehrt.

Ganz vorsichtig habe ich mich dann neben ihn gelegt. Ich hatte zwar tierisch viel Panik, daß er aufwachte, aber er schlief, wie ein Stein. Ich bewegte mich so vorsichtig, als wäre Nitroglyzerin in der Matratze, aber er raffte nicht mal was, als ich die Decke über uns beide legte. Es war ziemlich eng, weil er sich so eingegipelt hatte, aber es war tierisch gemütlich. Sein Kopf lag neben meinem Arm und unsere Beine berührten sich. Ich traute mich nicht, mich zu bewegen, obwohl ich am liebsten noch meinen Arm um ihn gelegt hätte, aber ich hatte einen ziemlichen Horror davor, daß er aufwachte und einen mittleren Schock kriegte. Ich versuchte, das Gefühl zu genießen, neben ihm zu liegen, aber es war ja auch irgendwo unbequem. Aber immerhin war es nicht das Schlechteste. Es ist ziemlich anstrengend, so ganz ruhig auf einer Matrazenhälfte zu liegen, aber es dauerte nicht besonders lange, dann war ich weg - bewußtseinsmäßig.

12

Ich knackte ziemlich lang. Jedenfalls war es kurz nach zwei, als ich mit verschlafenen Augen nach meiner Armbandzwiebel suchte und mühsam die Zeigerkonstellationen ablas. Dann fiel mir auf einmal ziemlich heiß ein, daß ich nicht der Einzige gewesen war, der meine Matratze bevölkert hatte, als ich eingeschlafen war. Jedenfalls war ich tierisch aufgeregt, als ich peilte, daß Berti weg war.

Null Ahnung, wo er steckte. Es beschäftigte meine Gehirnwindungen eine ziemliche Zeit, was er sich wohl in seinem hübschen Kopf gedacht hatte, als er neben mir aufgewacht war. Zwar sah er meistens alles nicht so eng, aber trotzdem beschäftigte es mich total. Hoffentlich dachte er nun nichts Schlimmes.

Ich versuchte, das Feeling zu genießen, so dicht neben jemandem geschlafen zu haben, den ich ganz gerne mochte, aber richtig happy konnte ich damit auch nicht werden. Ich hätte wenigstens versucht haben sollen, meinen Arm um seinen Bauch zu legen, oder so. Aber solche Gelegenheiten lähmten mich immer so lange, bis sie vorbei waren.

Es dauerte eine ganze Weile, bis ich zu der Einstellung gelangt war, daß es sinnlos war, sich die Birne über so was zu zermanschen, und dann dauerte es mindestens noch mal ebensolange, bis man meine Position als einigermaßen Senkrecht bezeichnen konnte. Die Turnschuhe waren noch naß von dem letzten Morgen, und es war ein ziemlich unangenehmes Gefühl, die nassen Dinger anzuziehen, aber ich hatte nun mal keine anderen.

Ich ging erst mal aufs Klo, dann in die Gemeinschaftsküche, wo es wiederum eine Zeit dauerte, bis ich mich dazu entschließen konnte, eine Schnitte mit Honig zu bestreichen und in den Kopf zu stecken. Das Zeug gehörte Stefan, aber er hatte sehr wahrscheinlich nichts dagegen, wenn ich mir etwas davon nahm.

Dann klopfte ich bei Berti an der Tür, weil ich abchecken wollte, wie er auf den Matratzendoppel reagierte, aber er war wohl nicht da.

Irgendwie hatte ich das Bedürfnis, mich mit jemandem auszutauschen, geistig. Dann fiel mir Christa ein, von der ich mich sowieso noch verabschieden wollte, und ich nahm also meine Regenjacke, da es draußen trübe aussah und tigerte zum Parkplatz.

Christa ist 'ne Bekannte von meinen Alten. Als ich hier angefangen hatte, und noch kein Schwein kannte, hatte ich sie ein paar mal besucht, weil ich sonst niemanden hatte, zu dem ich gehen konnte. Sie war ganz gut in Ordnung, für ihr Alter, und irgendwann hatte sie mich gefragt, ob ich darüber reden wollte. Ich hatte zuerst nicht geschnallt, was sie meinte, bis ich auf den Trichter kam, daß sie wohl mein Liebesleben meinte. Sie meinte, Frauen hätten eine Antenne für so was, was ganz schön übel war, denn wie soll man verheimlichen, daß man schwul ist, wenn Frauen solche Spezialempfänger haben?

Aber für sie war das voll in Ordnung und es tat gut, mit so jemandem zu reden. Sie verstand mich manchmal besser, als ich selber, obwohl sie den Hang hatte, solche Probleme zu theoretisieren, was einem überhaupt nichts nützt, wenn man verliebt ist. Ich meine, was nützt es einem, wenn man weiß, daß es auf Projektion beruht, wenn man von jemandem, wie Boris nicht loskommt. Es nützt einem überhaupt nichts, zum Teufel.

Andererseits konnte sie gut verstehen, daß ich ihn mochte. Ich hatte ihr ein Bild von ihm gezeigt, und sie fand ihn auch ganz hübsch, obwohl sie meinte, daß das Aussehen alleine ja eher nebensächlich sein müsse. Für mich war es



das aber nicht. Außerdem hatte Boris ja noch andere Eigenschaften, die man lieben konnte, außer seinem hübschen Gesicht. So was kann so ein Foto natürlich nicht vermitteln, obwohl ich sein Lächeln per Überraschungsschuß ganz gut eingefangen hatte.

Sie wohnte in so einem Reihenhaus, das nicht besonders aufregend, aber nett eingerichtet war. Ich betätigte ihren Zweitongong und hoffte auf einmal, daß sie nicht da war. Ich weiß nicht, warum. Schätze, ich hatte Angst, daß ich heulen mußte, wenn sie mich fragte, was Boris machte, und so. Mit Sicherheit würde sie auf ihn zu sprechen kommen, weil sie reich an grauen Zellen war und wußte, daß ich hauptsächlich zu ihr kam, wenn ich mit jemandem über Boris reden wollte.

Es dauerte eine Weile, dann hörte ich Schritte auf dem Flur. Sie schlüsselte die Tür auf und fing an, sich tierisch zu freuen, als sie mich identifiziert hatte.

"Komm rein, Junge. Schön, daß Du kommst," sagte sie und knallte die Tür hinter mir zu, als ich drin war. Dann rannte sie als erstes in die Kochgelegenheit, um Teewasser anzusetzen. Ich hab keine Ahnung, was die Leute an Tee finden. Aber meistens sind es duftige Gespräche, die man bei solchen Aufußgetränken führt.

"Wie geht's Dir denn so?"

Ich wollte so einen Spruch ablassen, wie "gestern ging's noch".

Aber sie stellte solche Fragen nicht einfach nur aus Gewohnheit. Wahrscheinlich wollte sie mir erleichtern, zu sagen, was ich auf der Pfanne hatte. Aber ich wußte nicht so recht, was ich darauf sagen sollte und brummte nur undefinierbar.

Dann fiel mir ein, daß ich ihr ja sagen wollte, daß ich mit meinem Dienst durch war, und da unser Gespräch später sicher in eine andere Richtung gehen würde, sagte ich ihr das, bevor es in Vergessenheit geriet.

"Oh, ist schon um, die Zeit?" gab sie darauf zurück und war schon wieder unterwegs, um sich um den Tee zu kümmern. Weiter ging sie nicht darauf ein.

"Und was macht die Liebe?" fragte sie dann. Aber was soll man auf so was schon antworten, wenn man da so wenig zu erzählen hat?

"Tut sich immer noch nichts?"

"Nee. Immer noch die alte Einer-Kiste."

Sie lachte kurz über den Spruch und verschwand schon wieder in der Küche. So eine Teezubereitung ist ganz schön hinderlich, wenn man sich ernst unterhalten will. Und das wollte ich. Weiß der Henker, was es brachte, darüber zu reden, aber es nervte mich jedenfalls, daß der Tee noch nicht fertig war, das Thema aber schon angeschnitten.

"Wie hat er denn auf den Brief reagiert, den Du ihm geschrieben hast?"

Damit hatte sie genau den Punkt angeschnitten, der mir am meisten Trouble bereitete. Und gerade jetzt war sie endlich mit ihrem Tee fertig und setzte sich mir gegenüber. Dabei wäre es mir auf einmal angenehmer gewesen, wenn sie ihn noch etwas länger zubereitet hätte, weil ich auf einmal das unbestimmte Feeling hatte, daß mir gleich irgendwelche Flüssigkeiten in die Augen treten würden. Ich betrachtete die kleinen Papierschildchen, die vom Rand der Teekanne herunter baumelten.

"Wir haben uns nie darüber unterhalten. Er hat halt genauso, wie ich, die Tendenz, unangenehmen Sachen aus dem Weg zu gehen und ich hab' auch nicht den Mut, ihn noch mal anzusprechen. Jedenfalls war er die erste Zeit ziemlich befangen und ich hab das Gefühl, es ist nicht mehr so, wie früher, zwischen uns. Ich meine, er ist nicht mehr so locker. Vielleicht bilde ich mir das auch nur ein, aber es ist irgendwie ganz schön herbe. Wenn ich daran denke, wie das früher war - manchmal sind wir Arm in Arm durch die Gegend gelaufen, und waren tierisch gut drauf. Aber jetzt... Er kommt mich auch nicht mehr von selbst besuchen und ich muß mich schon aufdrängen, wenn ich mal was mit ihm unternehmen will. Jedenfalls..."

Man sollte Sätze, die man angefangen hat, immer zu ende sprechen, da sonst leicht der Eindruck entsteht, daß man unkonzentriert ist, aber mir war auf einmal ganz beschissen zumute und am liebsten hätte ich mich irgendwo zwischen die Sitzelemente verkrümelte. Sie schien zu merken, was in mir vorging und war ganz ruhig, eine Zeitlang.

"Nimm Dir das doch nicht so zu Herzen. Er meint das bestimmt nicht persönlich. Er ist halt unsicher, und Du kannst nicht von ihm erwarten, daß er zu Dir kommt, um mit Dir zu schmusen."

Ich nippte etwas von dem Tee, aber der war tierisch heiß, und ich stellte die Tasse wieder hin, wobei ich Mühe hatte, nichts zu verschlabbern. Ich wollte nicht, daß sie mir anmerkte, wie ich drauf war. Ich brauche kein Mitleid, zum Teufel. Aber ich hätte in solchen Augenblicken ganz gern jemand gehabt, der mich tröstete.

In der Zwischenzeit hatte sie eine Dose mit Keksen aufgemacht und mir welche angeboten. Die waren allerdings so hart, wie der Gesichtsausdruck von Clint Eastwood, und ich habe auch nur zwei bis fünf von den Dingen verdrückt.

"Das ist schon schwierig für Dich, das verstehe ich wohl," setzte sie wieder zu reden an.

"Du bist ja auch nicht so locker, um so was mehr cool anzugehen. Und gerade vor so ernsten Gefühlen haben die meisten Menschen Angst. Vielleicht hättest Du vielleicht sogar mehr Erfolg, wenn Du ihn mal ganz locker zu irgendwelchen Spielereien verführen würdest, beim Baden, oder was weiß ich. Aber ich schätze, daß Du das nicht so gut kannst, so unbefangen zu sein. Vermutlich würden Mädchen auf so einen Typ, wie Dich, viel eher abfahren, mit so tiefen Gefühlen. Aber so ein Sonnyboy, wie Boris einer ist, der hat es doch gar nicht nötig, sich mit so unbequemen Sachen abzugeben. Der hat ja genug Freunde und Freundinnen, mit denen alles viel unkomplizierter ist, und hat es natürlich gar nicht nötig, sich um einen Freund zu kümmern, der mit so einem Riesenhammer ankommt."

Sie blickte das alles voll. Ich meine, daß Boris so ein Strahlemann war, der es gar nicht nötig hatte, sich um irgend etwas zu kümmern. Er bekam alles mit einem Lächeln. Das Abi hatte er so gepackt, ohne sich groß vorzubereiten und in den kritischen Fächern hatte wahrscheinlich genügt, den Lehrer anzulächeln, um durchzukommen. Die Gewissensprüfung hatte er auch beim ersten Mal gleich abgehakt, dabei hätte ich ihm gerne geholfen, sich etwas besser auf die zweite vorzubereiten. Eigentlich war es tierisch unfair, daß einige Leute alles so in den Hintern geschoben bekommen, und andere ewig leiden müssen.

"Und gerade, weil Du nicht so locker bist, wirst Du immer Schwierigkeiten haben, jemanden kennenzulernen, obwohl in Deiner Situation natürlich das Beste wäre, Boris zu vergessen, und Dich nach anderen hübschen Kindern umzuschauen. Aber weil Du Dich instinktiv dagegen wehrst, Dich auch woanders umzutun, und dadurch nie jemanden kennlernst, wirst Du auch immer kribbeliger. Aber so was strahlt man halt auch aus und die Leute merken so was. Das ist ein verdammter Teufelskreis: Du strahlst dauernd Hunger aus, weil Du nichts zu Essen hast, und Du kriegst nichts, weil Du diesen Hunger ausstrahlst, und die Leute davor Angst haben. Das ist nicht so einfach. Aber als Steinbock hast Du es nun mal schwer, da kannst Du machen, was Du willst."

Sie lachte dabei, was gut war, weil es mir noch gefehlt hatte, daß sie mir jetzt mein Horoskop vorlas. Das ist für mich alles ziemlicher Humbug. Ich meine, diese Sachen sind immer so raffiniert abgefaßt, daß jeder etwas für sich Passendes darin finden kann und ganz erstaunt über dieses Phänomen ist.

"Als Steinbock brauchst Du Dir gar keine Hoffnungen zu machen. Vor dreißig läuft da sowieso nichts ab."

Sie lachte wieder, obwohl die Vorstellung, noch so viele Jahre mit so viel Kummer leben zu müssen, alles andere, als gagreich war.

"Und meine Jugend geht vorbei, ohne daß etwas passiert, oder?" sagte ich, um wieder auf die Ernsthaftigkeit meiner Probleme zurückzukommen.

"Oh, Du bist ja auch schon so entsetzlich alt," gab sie mit einem Wahnsinnstonfall zurück.

Naja, für sie war ich noch jung und knackig, aber das Alter, auf das ich so abfuhr, hatte ich schon meilenweit überschritten. Und außerdem, was hat man davon, wenn man mal einen hübschen, knackigen Typ hat, wenn man selber schon alt und schrumpelig ist?

"Naja, jünger werden wir alle nicht," gab sie schließlich zu. "Und gerade bei Euch gilt Jugend ja besonders viel. Ihr träumt immer von einem schönen Prinzen, aber den wenigsten begegnet tatsächlich mal einer."

"Aber das ist ja gerade so herbe; mein Traumprinz läuft seit drei Jahren ständig vor meiner Nase rum, lächelt und ist nett zu seinen Verehrerinnen. Aber ich bin gerade gut genug für ihn, ihm Platten zu leihen oder ihn zum Kino einzuladen. Wenn es Tragik gibt, im Leben, dann ist es so was."

Manchmal habe ich sagenhaft theatralische Sachen drauf, daß einem der Draht aus der Mütze kommt.

"Irgendwann wird Dir auch einer begegnen, der nur ganz für Dich da ist," sagte sie und zwinkerte mich zuversichtlich an.

"Du als Orakel. Warum läufst Du nicht in langen Umhängen rum, damit man das auch erkennt?"

Sie lachte reichlich, wovon allerdings meine Situation auch nicht viel erfreulicher wurde.

Wir haben noch eine ganze Weile so geredet. Aber irgendwann gab es mir nicht mehr viel. Schon, es tat ganz gut, darüber zu reden, aber das alles brachte mir Boris nicht näher, und allein das tat weh, und ich wollte auf einmal nur noch alleine sein, weil man nicht in Ruhe leiden kann, wenn einem dauernd Tee nachgegossen wird. Vielleicht brauchte ich das Leiden, wie sie früher einmal gesagt hatte, aber noch schöner wäre es gewesen, wenn Boris mich trösten würde. Aber er war nicht für mich da. Manchmal stellte ich mir vor, wie trostlos die Vorstellung war, daß irgendwann ein Atomkrieg die ganze Menschheit auslöschen würde. Das an sich war nicht so hart, aber wenn ich daran dachte, daß ich alleine dahinsiechen mußte, während er zusammen mit seiner Mieze sterben konnte, das tat mir wirklich weh. Bei solchen Gedanken zog sich richtig die Gegend um meine Pumpe irgendwie zusammen und tat echt weh. Die Herzschmerzen waren überhaupt nicht fiktiv, sondern ich spürte sie dauernd. Aber das würde Boris nie begreifen, geschweige denn zum Anlaß nehmen, mir zu helfen.

Irgendwann hatte ich mich dann von Christa verabschiedet und versuchte, in Murphy jemanden zu sehen, der mein Freund war und nur meiner. Aber ein wirklicher Freund wäre wirklich sehr viel erfreulicher gewesen.

Wenn man vor sich selber fliehen will und nach Ausreden sucht, fallen einem genug ein. Zum Beispiel die, daß es jede Menge Leute gibt, die jede Nacht auf Achse sind, und daß es deswegen nichts Schlimmes sein kann, wenn man sich auch mal unter die Nachteulen mischt. Zwar wäre es besser gewesen, irgend etwas Produktives zu tun, beziehungsweise etwas Sinnvolles, aber es ist schwer, sich was auszudenken, was Sinn macht. Ich hatte zwar ein schlechtes Gewissen, als ich beschloß, in die Stadt zu fahren, aber ich wollte mich ein bißchen unters Volk mischen. Und zwar genaugenommen unters Gleichgesinnte. Es soll schließlich niemand denken, daß ich zu blöd bin, etwas gegen mein trostloses Liebesleben zu unternehmen.

Viel Erfolg hatte ich bisher ja nicht gehabt, auf der Suche nach Liebe oder zumindest nach etwas, das so ähnlich war. Allerdings waren die Umstände, unter denen ich suchen mußte auch denkbar beschissen. Die natürliche Art,

sich kennenzulernen und sich zu verlieben, so ganz romantisch, wie in einem Roman oder Film, das lief nicht so, und dann bleiben einem noch schwule Kneipen und Kontaktanzeigen.

Das mit den Annoncen hatte ich abgehakt. Zwar gab es scheinbar reichlich viele Leute, die die gleichen Suchprobleme hatten, wie ich. Jedenfalls gab es massenhaft Anzeigen in so Veranstaltungsheften. ‚Einsamer Boy sucht lieben Freund zum Schmusen und Anderem.‘ oder origineller: ‚komplett ausgestatteter Oldtimer, Baujahr 45, TÜV abgenommen, technisch und optisch einwandfrei sucht jüngeres Modell mit duftem Blechkleid und intaktem Innenleben zwecks gemeinsamer Spritztouren.‘

Ein paar mal hatte ich es versucht, auf so eine Anzeige zu antworten, aber das war ziemlich öde. Ein paarmal hatte ich mich verabredet, mit Leuten, die ihrer Anzeige nach wahre Traumtypen sein mußten. Aber wenn man sie dann traf, wußte man gleich, daß der es nicht war. Dann saß man da, war nervös, weil man sich schließlich unter dem Aspekt kennengelernt hatte, daß beide jemanden zum wer weiß was suchten. Man sollte denken, daß einem das die Arbeit erleichtert, aber trotzdem war ich immer nervös. Vielleicht hätte ich wenigstens da mal meine Neugier befriedigen können und mit einem von denen ‚das erste Mal‘ hinter mich bringen können, aber es war einfach überhaupt nicht so, wie ich es mir vorgestellt hatte. Man versprach sich dann, sich mal wieder zu melden, und wußte dabei genau, daß man das nur so sagte. Ein paar mal habe ich so was durchgespielt. Aber es ist nicht mehr dabei herausgekommen, als die Erfahrung, daß man sich lieber nicht allzuvielen Hoffnungen macht, auf diese Art seinen Traumprinzen zu finden.

Ich hatte wohl zu hohe Ansprüche. Naja, ist logisch. Wenn man Leute wie Mario oder Boris kennt, ist man natürlich ganz schön verwöhnt. Und ich raffte das irgendwann, daß jemand wie Boris es gar nicht nötig hatte, so eine Anzeige aufzugeben, und da ich nur so jemanden suchte, vergaß ich das irgendwann mit den Chiffreanzeigen.

Ich mußte daran denken, wie Boris im letzten Sommer durch die Botanik gelaufen war. Nur mit ‚ner roten Turnhose an. Er hatte wirklich einen edlen Körper. Ich meine, diese makellose, braune Haut und die feinen Härchen auf dem gewölbten Bauch, die in der Sonne golden leuchteten, das war schon Spitze. Genau das wollte ich haben, und nichts anderes. Aber wenn das so weiterging, würde ich nie dahinterkommen, wie sich solche Haut anfühlt, wie solche weichen Lippen schmecken oder blonde Haare riechen, oder wie es ist, so einem Typ tief in die blauen Augen zu sehen und zu sagen ‚ich hab Dich lieb.‘

Die andere Möglichkeit waren einschlägige Kneipen, obwohl das auch nicht das Gelbe vom Ei ist. Ich meine, da hängen meistens nur Leute rum, die was für die Nacht zum Abschleppen suchen, aber vielleicht verirrt sich ja auch mal ein junger, hübscher Typ dahin, der auch auf der Suche war, und möglicherweise von einem großen, schlanken Zivi träumte. Auf diese Hoffnung berief ich mich, als ich Murphy anwarf, um in Richtung Bremen zu düsen. Denn hier im Kaff gab es ungefähr so viele schwule Kneipen, wie im Vatikan.

Es war eine ziemlich öde Nacht. Einfach nur dunkel, und sonst gar nichts. Kein Regen, kein Vollmond oder irgendwas, was die Sache wenigstens stimmungsmäßig belastet hätte. Auch kein Anhalter, und schon gar kein hübscher.

Und die ganze Zeit über war ich ziemlich sicher, daß ich in einer Stunde wieder auf der Gegenfahrbahn zurückdüsen würde. Total frustriert. Man hatte eben so seine Erfahrungen, und so, wie jetzt war ich schon in der Nacht nach Bremen gedüst, gehofft, daß ja möglicherweise zufällig gerade in der Nacht mein Traumtyp da rumhing. Aber das war so unwahrscheinlich, wie sechs Richtige im Halma.

Als ich in der City angekommen war, trieb ich mich erst mal in allen möglichen Discos rum, in der Hoffnung, daß mir irgendwo ein hübscher Bengel über den Weg lief, in den man sich unglücklich verlieben konnte. Aber an dem Abend reizte mich keiner so recht. Ich hatte die ganze Hand voller Stempelabdrücke, die man überall bekam, wenn man Eintritt gelohnt hatte.

Irgendwann spät in der Nacht entschied ich mich dann, das Egalité zu frequentieren. Das ist so ‚ne einschlägige Kneipe, die ich eigentlich nicht besonders mochte, weil hier hauptsächlich Typen rumhockten, die was fürs Bettgestell abschleppen wollten, aber manchmal tauchten da auch junge Typen auf, die gerade ihr coming out hatten und sich in der Szene umsahen.

Auf dem Weg durch die finsternen Straßen von Bremen tickte mich im Vorbeigehen so ein Typ an und fragte, ob ich ihm mal warm entgegen kommen konnte. Er meinte damit wohl, daß er Feuer für seine Kippe haben wollte. Das war das eine witzige in dem Moment. Das andere war, daß im gleichen Augenblick eine Streifenkutsche neben uns hielt und der Fahrer mich fragte, ob ich Ärger hätte, worauf sich der andere Hänger gleich verdrückte. Das zog mir alles ganz schön die Sandalen aus. Vermutlich düsten die Bullen die ganze Nacht durchs Viertel und achteten darauf, ob irgendwo irgend jemand irgendwen anmachte. Schon möglich, daß der Typ tatsächlich was anderes von mir gewollt hatte und kalte Füße bekommen hatte, als er die grün-weiße Mühle gesichtet hatte. Ich bedankte mich bei den Jungens in der Kiste und ging total durcheinander weiter. Man macht schon was mit in so ‚ner Stadt.

Ich klingelte an der Tür vom Egalité und wurde von dem ganz hübschen Jungen, der hinter der Theke arbeitete, reingelassen. Er war stink-normal. Das hatte ich schon abgecheckt, weil ich ihn ganz nett fand. Er arbeitete hier nur, um Knete zu machen. Ich hockte mich an die Bar und sagte ihm, daß er mir ‚ne Cola zapfen sollte und war ganz nervös, weil er mich dabei so nett ansah, und außerdem wurde ich von allen Seiten beäugt, seitdem ich aufgekreuzt war. Dabei waren nur ältere Semester da.

Als ich da so rumsaß, mußte ich daran denken, wie ich hier das erste mal jemand kennengelernt hatte, mit dem ich, oder besser, von dem ich mich verführen gelassen hatte. Irgendwann wollte ich schließlich mal wissen, wie das so

ist, das ist ja auch eine Erfahrung, die man nicht erst im Rentenalter machen sollte. Ich hatte mir ein Bier nach dem anderen reingezogen, weil ich voll nervös war und mir dachte, daß es einfacher war, wenn ich einen in der Birne hatte.

Ich hatte gerade mal wieder an meiner Tunke genippt, als mich so ein Typ anschnackte.

„Na? So allein hier?“

Hübsch war er gerade nicht und seine Art, Leute anzumachen, fand ich auch nicht umwerfend. Allerdings schien er noch einigermaßen jung zu sein und auch schlank oder so in der Richtung, jedenfalls war ich inzwischen so weit, daß es mir fast egal war.

„Ich hab Dich hier noch nie gesehen,“ fuhr er fort. „Kann sein,“ erwiderte ich. Das war mit Sicherheit eine der miesesten Unterhaltungen, die ich in den letzten zwanzig Jahren geführt hatte.

„Trinkst Du einen Pernod mit mir?“ fragte er.

Ich nuschelte so was, wie okay, oder so und er orderte zwei dieser Getränke. Er hockte sich neben mich und zündete sich eine Nikotinstange an. Er bot mir auch eine an, aber es gibt eines, was mich voll kalt läßt: Rauchen. Es macht nur ungesunde Luft und führt zu nichts.

Er schien ganz happy zu sein, daß er nicht gleich abgewiesen worden war. Vermutlich war ich auch eine Art Leckerbissen für ihn. Ich meine, ich schätze, daß ich doch noch ein bißchen besser ausgesehen habe, als er. Klar, ich bin nicht besonders schön, aber er war es offen gestanden auch nicht. Aber schließlich wollte ich ja mal wissen, wie das so ist und deswegen erleichterte ich ihm die Arbeit, wo es auch nur ging.

„Was hast Du denn hoch so vor?“ fragte er und ich sagte darauf, daß das davon abhinge, mit wem und warum.

Dann erzählte er mir, daß er morgen nicht arbeiten müsse und ich ihm, daß ich weit weg wohnen würde und nicht sicher wäre, ob ich noch fahren konnte. Er hatte leichtes Spiel mit mir und als er gelöhnt hatte, machten wir uns auf den Weg zu seiner Bude. Er plapperte ziemlich überflüssiges Zeug, vermutlich war er auch nervös. Ich versuchte jedenfalls, meine Ansprüche zu vergessen und auch den Eindruck von Würde, den ich manchmal von mir habe. Ich hoffte in dem Moment ganz stark, daß irgendein hübscher Bengel auftauchen würde und mich liebevoll aus der üblen Situation befreien würde. Aber es war wohl gerade keiner frei. Mietwohnungen in Städten sind meistens ziemlich frustrierend, wenn man vom Land kommt. Man muß verdammt leise sein, im Treppenhaus und alle paar Sekunden geht das Licht wieder aus. In seiner Bude roch es unangenehm. Ich weiß zwar nicht, wonach, aber ich mochte die Luft nicht besonders. Aber was soll's? Bei anderen Leuten riecht es eben anders.

Ich verschwand noch mal auf dem Scheißhaus, um die Biere und den Anisschnaps abzulassen. Das Klo war auch frustrierend. Als ich wieder in seine Stube kam, hatte er eine Platte aufgelegt, vermutlich seine Verführungsscheibe Etwas von Liza Minelli. Steh ich eigentlich nicht, so drauf, aber mir war im Moment sowieso alles ziemlich Schnuppe. Dann fing er an, mir mit der Hand über die Rübe zu streicheln. Ich sah ihn nicht an, sondern versuchte mir vorzustellen, es wäre die Hand von Boris, aber das klappte keine Sekunde.

Ich lehnte mich mit dem Rücken gegen seine Schulter und ließ mich weiter streicheln. Er kam ganz schön in Fahrt. Jedenfalls haben wir uns eine ganze Weile auf der Auslegeware rumgekullert. Dann meinte er, daß es wohl verdammt warm wäre und zog sein Hemd aus. Dabei war es ungefähr so warm, wie auf der dritten Plattform des Eiffelturm im November.

Ich bat ihn, das Licht auszumachen, weil mich seine Optik nicht gerade anmachte. Er freute sich darüber, weil ihm das sehr entgegen kam.

Dann fing er noch an, mich zu küssen. Das war ziemlich übel, weil er Raucher war und so was schmeckt man halt. Es ist schon ätzend wenn man beim ersten Mundkontakt sagen kann, was einer

für ein Kraut einer raucht. Aber nun konnte ich schlecht zurück. Außerdem war ich inzwischen so weit, daß ich ein bißchen spitz wurde. Er arbeitete sich mit seinen Streicheleien immer tiefer und öffnete dabei mit raffinierter Systematik die verschiedenen Textilverschlüsse. Scheinbar machte er so was öfters. Irgendwann hatten wir uns dann bis zum Bett vorgearbeitet und sämtliche Klamotten irgendwo unterwegs auf der Strecke gelassen.

Dummerweise war ich total verkrampft und es spielte sich absolut nichts ab, bei mir. Es ging mir genauso wie mit der Urinprobe bei der Musterung: wenn bei mir jemand darauf wartet, daß e etwas kommt, kommt es garantiert nicht.

Irgendwann gaben wir die verschwitzten Versuche auf. Ich war einfach zu verkrampft. Jedenfalls hatte er zumindest seinen Spaß gehabt und schlief ziemlich schnell danach ein. Ich konnte natürlich überhaupt nicht knacken. Ich war nur vollkommen naßgeschwitzt und versuchte mich aus seinem Arm herauszuwinden, weil er mich drückte.

Dabei wurde er wieder wach und kam noch mal in Fahrt. Diesmal hatte ich etwas mehr Erfolg und irgendwo war es auch nicht übel.

Ich weiß nicht, ob ich in der Nacht richtig geknackt hatte, jedenfalls war ich am nächsten Morgen ziemlich fertig. Im hellen Tageslicht blieb mir auch in meiner Eigenschaft als Ästhet nichts erspart und ich wollte nur noch schnell aufstehen und 'ne Biege machen. Er wollte allerdings noch unbedingt mit mir frühstücken. Aber ich sagte ihm, daß ich morgens nie was essen würde. Das war natürlich die totale Lüge, weil ich eigentlich zu jeder Tageszeit etwas esse, aber ich wollte nur so schnell wie möglich weg.

Er wollte, daß wir uns wiedersehen, aber ich sagte ihm, daß ich bei meinen Eltern wohnte und ich ihm deswegen nicht meine Telefonnummer geben konnte. Deshalb ließ ich mir seine geben und versprach, ihn mal anzukabeln. Als ich endlich draußen war, habe ich den Zettel allerdings in einen dieser überfüllten Papierkörbe geschmissen, wie sie

massenhaft in einer Stadt stehen. Aber immerhin war er der Partner meiner ersten zwei-Komponenten-Nacht, und das konnte man ja auch nicht so einfach ignorieren. An den Typ mußte ich jedenfalls denken, als ich an diesem Abend im Egalité hockte und hoffte, daß mein Traumtyp aufkreuzte. Allerdings war ziemlich unwahrscheinlich, daß ausgerechnet heute mein Glückstag war.

Statt dessen drehte sich der Macker neben mir auffällig zu mir rum und berührte mich irgendwie am Meniskus.

"Trinkst Du ein Bier mit mir?" fragte er, und ich habe bestimmt noch nie so schnell 'nein danke' gesagt.

"Komm, stell Dich nicht so an", versuchte er es weiter. Eigentlich bin ich ungern unfreundlich, aber in diesem Augenblick durfte ich keine Sekunde freundlich sein, sonst dachte er eventuell noch, daß er Chancen bei mir hatte, und dabei hätte er mein Daddy sein können.

"Vergiß es", sagte ich deshalb und blickte ihm dabei ganz kurz, aber fest an. Ich war in einer ziemlich aggressiven Stimmung, falls sich jemand für Details interessiert.

„Es macht Dir doch hoffentlich nichts aus, daß ich hier neben Dir stehe, oder?“

„Meinetwegen kannst Du überall stehen, nur nicht auf mich.“, Das war ein gutes Wortspiel, eigentlich. Aber er gab immer noch nicht auf. Er war wohl mehr einer von den hartgesottenen. Kein Wunder; wenn man so aussieht, wie der, muß hartnäckig sein, sonst kriegt man in hunderttausend Jahren keinen ab.

"Oooch das ist aber gar nicht nett von Dir."

"Kann sein. Aber ich meine es so und es ist besser, wenn an Du Dich damit abfindest, dann kommt es hier zu keinem unangenehmen Zwischenfall."

Das war zwar unheimlich cool gesagt, nur daß meine Stimme dabei etwa so stark zitterte, wie die Stange des Weltmeisters im Stabhochsprung direkt nach dem Loslassen. Wenn Humphrey Bogart so etwas gebracht hätte, wäre er voll ruhig dabei gewesen. Entweder weil das ein unheimlich hartgesottener Typ war, oder weil solche Filme eher unrealistisch sind. Aber vielleicht bin ich auch zu leicht aus der Fassung zu bringen.

Auf alle Fälle war es wohl deutlich genug gewesen, denn der Typ drehte sich wieder weg und ich hatte reichlich Mühe, mir nichts anmerken zu lassen.

14

Das einzig Interessante an dem Abend waren die Etiketten der Whiskeyflaschen, die mir gegenüberstanden. Aber langsam kannte ich sie alle auswendig und irgendwann kam ich auf den Trichter, daß ich den Abend scheinbar vergessen konnte. Es hielt sich auch niemand mehr in dem Laden auf, bei dem es reizvoll gewesen wäre, hinter die Tapete zu kucken, also gab es eigentlich keinen Grund mehr, meine Magenwände weiterhin mit Cola zu benetzen. Ich winkte den hübschen Typen hinter der Theke heran und sagte, daß ich löhnen wollte. Als er mich aus seinen süßen blauen Augen ansah, war ich schon wieder am Wanken. Allerdings wußte ich, daß ich bei ihm keine Chance haben würde. Am Ende der Theke wartete eine hübsche Mieze darauf, daß er Feierabend hatte. Ich gab ihm die Knete für die Colas und als ich mich verabschiedete, lächelte er mir kurz zu. Das zog mir wieder fast die Socken aus, aber ich blieb bei meinem Entschluß, weil mir auf einmal alles sagenhaft sinnlos und frustrierend vorkam. Ich meine, dieses ständige Suchen nach etwas, das nie kam, diese dauernden ergebnislosen Versuchen, jemanden anzusprechen, das alles ist wirklich sehr trostlos, wenn man es nüchtern betrachtet. Und nüchtern war ich ja noch. Ich mußte an Peter denken, der auch mal hier gearbeitet hatte. Ich war unheimlich verliebt in ihn, und da er in dem schwulen Laden arbeitete, dachte ich erst schon, daß man bei ihm eventuell Chancen hatte. Hatte man aber nicht. Er war total normal. Seit einigen Wochen war er verschwunden. Irgendein stinkreicher Schwuler hatte ihn auf seine Insel im Mittelmeer oder was weiß ich mitgenommen. Peter hatte das süßeste Lächeln, das man sich vorstellen kann. Und es ist frustrierend, daß er mit jemandem wie mir nichts anfangen konnte, weil er nur auf Miezen stand, aber dann von einem älteren Typen, der genügend Chips hatte, erfolgreich angemacht worden ist. Die Welt ist wirklich ungerecht.

Auf dem Heimweg kam ich mir ähnlich öde vor, wie letzte Silvesternacht. Das war wirklich trostlos gewesen, weil ich irgendwo eingeladen war. Ich hatte bei Boris aber der war bei einer Fete bei seiner Mieze und Mario war auch irgendwo eingeladen. Und auch sonst war niemand dagewesen, mit dem ich gerne zusammen gewesen wäre. Ich bin dann total alleine über den Weyerberg getigert, und kurz vor zwölf fing es leise an zu schneien. Auf der Wasserkuppe waren tausend Leute fröhlich und ausgelassen am Feiern. Aber es war niemand da, den ich kannte, und als es um Mitternacht überall zu Krachen und Knallen anfang, und die Pärchen auf dem Hügel sich liebhielten, wurde ich unendlich traurig, auf einmal, und ging alleine wieder nach Hause.

Ich habe literweise Tränen geheult, so einsam war diese Nacht. Daran dachte ich gerade, als mir bereits die zweite Kiste auf der Straße auffiel, die mit Panikbeleuchtung am Fahrbahnrand stand. Mich machte das mächtig stutzig, weil ein paar Leute um den Anhänger herum standen, und so was wie einen keinen Baum abluden. Es dauerte eine gewaltige Zeit, bis ich auf den Trichter kam, daß es die Nacht auf Pfingsten war, und daß das wohl

Maibaumpflanzer waren, die sich da rumtrieben. Die Übung bestand darin, daß die jungen Typen in so einem Nest einen jungen Baum vor das Haus einer heimlichen oder unheimlichen Geliebten pflanzen, um damit ihrer Neigung ein Denkmal zu setzen. Allerdings artet so was in den meisten Fällen in ein Riesen Besäufnis aus. Dafür kam viel

Bewegung in die Botanik. Keine schlechte Sitte eigentlich. Zwar etwas altmodisch und bäuerlich, aber immerhin hatte es etwas mit zwischenmenschlichen Beziehungen zu tun und das ist immer gut.

Es dauerte eine ganze Weile, bis ich auf den Dreh kam, daß diese Tradition ja auch für mich die beste Gelegenheit war, meine Zuneigung zu Boris zu formulieren. Außerdem war es sicher tierisch cool, am nächsten Tag zum Tee zu kommen und ganz ahnungslos zu fragen, wer denn dieses merkwürdige Gewächs in den Garten gestellt habe.

Wahrscheinlich würde Boris Mutter weise in sich hineinschmunzeln und mir einen indignierten Blick über den Tisch schieben. Allerdings war mir ziemlich egal, was sie davon hielt. Mir war nur wichtig, daß Boris von der Sache Wind bekam und sich vielleicht ein bis drei Gedanken über mich machte. Aber es war absolut nicht garantiert, daß er das überhaupt raffte. Möglich war auch, daß er an der Teezeremonie gar nicht teilnahm, und statt dessen mit seiner Miese beim Eisessen oder sonst wo war.

Jedenfalls entschied ich mich irgendwann dafür, auch so eine Aktion zu starten, und ich war ziemlich aufgeregt bei dem Gedanken. Ich beschäftigte meine grauen Zellen ziemlich lange damit, wie denn so ein Gewächs überhaupt aussehen muß, um als Maibaum anerkannt zu werden. Schließlich konnte ich um diese Zeit nicht in irgendeinen Gärtnerladen gehen und einen gut abgehangenen Maibaum holen. Später schnallte ich, daß ich vermutlich froh sein mußte, überhaupt irgendwo einen passenden Jungbaum zu finden, und Ansprüche an Art und Aussehen vermutlich eh vernachlässigen mußte.

Ich düste erst mal in Richtung Elternhaus, um mich mit einem Spaten zu bewaffnen. Den fand ich auch ziemlich schnell in der Abstellkammer, aber das mit dem Bäumchen war absolut nicht so einfach. Wir hatten zwar ein total großes Grundstück und vor meinem geistigen Objektiv sah ich an jeder Ecke kleine, jungfräuliche Gewächse stehen, allerdings waren sie tatsächlich ziemlich rar, und außerdem war es total finster. Irgendwann entdeckte ich dann einen in der Nähe der Wäscheleine. Er sah zwar ziemlich mickrig aus, aber da ich nicht rechtzeitig auf den Gedanken gekommen war, mich mit frischen, knackigen Maibäumen einzudecken, mußte ich mich wohl mit dem abfinden.

Es ist ein ganz schön harter Job, so einen verdammten Spaten in durchwachsenen Mutterboden zu bekommen, besonders, wenn man immer mit Turnschuhen rumläuft. Meine gärtnerischen Talente waren ohnehin nicht besonders spitzenmäßig, deshalb war ich ziemlich happy, als ich die Kelle endlich durch die Grassode bekam.

Normal muß man bei so einem Maibaum wohl eine Menge Erde um die Wurzel mitnehmen, damit das Ding auch richtig anwächst, und so. Aber ich hatte reichlich Trouble, das Gewächs überhaupt herauszubekommen. Viel Erde hing absolut nicht dran, aber immerhin war die Wurzel noch ganz. Immerhin was. Ich packte das Zeug in meine Blechkiste und gurkte in Richtung Boris. Ich war voll aufgeregt, weil jetzt der spannendste Teil kam. Immerhin wäre es ziemlich peinlich gewesen, wenn irgendwo im Haus jemand aus dem Bett fiel und mich bei meiner sportiven Betätigung beobachtete. Außerdem, was war, wenn die Hunde anfangen, zu bellen, oder wenn der Zeitungsausträger gerade sein Blatt in den Briefkasten schob, wenn ich mit dem Gewächs unterm Arm in der Einfahrt stand. Noch herber war der Gedanke, daß Boris noch andere heimlich Liebhaber hatte, die auch auf die Idee mit dem Pflänzchen gekommen waren und sich nun gegenseitig die Gewächse um die Ohren hauten. Lustige Vorstellung, eigentlich.

In reichlicher Entfernung vom Haus stellte ich meine Mühle ab und schlich mich langsam näher. Kann einen ganz schön nervös machen, so ein nächtliches Abenteuer. Sogar meine Turnschuhe machten einen Höllenlärm auf dem Weg, zumindest, wenn man drauf achtete. Ursprünglich wollte ich den Baum mitten vor das Küchenfenster pflanzen, aber so an Ort und Stelle hatte ich doch einen ganz schönen Horror, daß jemand aufwachte. Also suchte ich mir eine Stelle aus, die zwar noch auf dem Hof, aber möglichst weit weg vom Haus war. Ein Glück, daß die Hunde nichts sagten.

Entweder war es mit ihrer Wachsamkeit nicht besonders weit her, oder sie identifizierten mich als alten Kumpel, der nur einen Maibaum pflanzt.

So ein Loch zu graben, macht 'ne Menge Krach, aber irgendwann hatte ich es doch geschafft und das Ding steckte in der Erde, wenn es auch ziemlich mickrig aussah, wie auch immer man es betrachtete. Ich meine, es entsprach keineswegs der Schönheit von Boris und wurde meinen Feelings total nicht gerecht. Und vermutlich hätte ich es eher als Beleidigung aufgefaßt, wenn mir jemand so'n Krüppel vor die Bude gesetzt hätte. Andererseits muß man die Probleme bei der Maibaumbeschaffung bedenken und so gesehen war ich nachher, als ich wieder bei meiner Kiste war, doch einigermaßen zufrieden, so eine botanische Tätigkeit zu einem naja, immerhin mittelmäßigen Ergebnis gebracht zu haben.

15

Ich war ziemlich sauer, als ich am nächsten Morgen von den beiden Putzfrauen geweckt wurde, die draußen auf dem Flur rumschrubbten und sich lautstark dabei unterhielten. Die eine hatte zwar so einen schwäbischen Slang drauf, der eigentlich ganz witzig klingt, aber im Moment hatte ich keinen Draht dazu, weil ich gerade vorher etwas sehr Schönes von Boris geträumt hatte und jetzt wußte ich nicht mehr was. Nur, daß es schöner gewesen war, als wach im Bett zu liegen und sich den Lärm eines mittleren Putzgeschwaders anzuhören.

Dann hörte ich, wie sie in die Küche direkt neben meiner Bude gingen und Stühle rumschoben und das Geschirr

zusammenstellten. Dabei waren sie ständig am rummosern, wie dreckig alles war, dabei war es doch eigentlich ihr Job, sauberzumachen.

Der einzige Grund, aufzustehen, war, weil ich dringend mußte, aber ich hatte null Triebe, den beiden Gewitterhexen über den Feudel zu stolpern. Die waren zwar immer ganz nett zu mir, aber ich sah bestimmt reichlich alt aus und außerdem würden sie sich hinterher das Maul darüber zerreißen, warum ich so lange in den Federn lag. Also blieb ich noch liegen und hörte mir an, wie die draußen alles auf Hochglanz brachten. Das dauerte allerdings noch 'ne halbe Ewigkeit, weil sie vorn Ackern scheinbar so gestreßt waren, daß sie erst mal einen Tee ansetzten und über alle möglichen überflüssigen Dinge redeten. Ich zog mir die Bettdecke über die Rübe, aber das half auch nicht viel. Es ging mir jedenfalls alles voll auf die Nüsse, besonders wegen dem Traum, der jetzt endgültig hinüber war. Irgendwann waren die beiden Tanten fertig mit ihrer Teepause und schoben ab. Da konnte ich endlich auf den Entsafter und massenhaft Flüssigkeit ablassen.

Dann zog ich mich an und packte meinen ganzen Rempel zusammen, weil ich jetzt wohl nicht mehr herkommen würde. Ich wollte mich noch von Berti und Stefan verabschieden, aber die waren beide nicht da. Bertis Scheibe zeigte an, daß er Dienst schob, auf Station, was man aber nicht überbewerten durfte, da Berti meistens die Scheibe gar nicht einstellte. Es war ebensogut möglich, daß er bei seiner Mieze, zu Hause oder weiß der Geier wo war. Ich legte also einen Zettel auf den Küchentisch, in dem ich mich von ihnen verabschiedete und sie einlud, mich mal zu besuchen oder sich zumindest mal zu melden. Ich überlegte mir noch, ob ich noch schreiben sollte, daß ich sie beide sehr dufte fand, aber ich ließ es schließlich sein.

War zwar kein umwerfender Schrieb, aber besser, als so ganz ohne was abzuhaue. Ich hätte zwar noch darauf warten können, daß einer von den beiden aufkreuzte - es war ungefähr so die Zeit, wo die Frühschicht rum ist - aber ich hatte nicht viel Triebe, zu warten. Genaugenommen hatte ich auf einmal das Gefühl, möglichst schnell 'ne Biege machen zu wollen. Nicht, daß mich die Anstalten anödeten, oder so. Ich schätze vielmehr, daß ich mir hauptsächlich selber auf den Keks ging. Ich mußte an meine nächtlichen Discobesuche und den ganzen Quatsch denken, und daran, wie sinnlos das alles war. Manchmal kommt man zu keinem Ergebnis, wenn man sich überlegt, wozu die ganze Übung eigentlich gut ist. Ich meine, manchmal ist es sogar schwierig, sich überhaupt irgend etwas zu überlegen, was Sinn hat. Das Einzige wäre vielleicht, die Welt irgendwie zu verbessern, für Frieden und Gerechtigkeit zu sorgen und so, Aber wer kann das schon. Nur, mit solchen Gedanken kann man am Besten gleich in die Kiste springen, und dazu hatte ich auch keinen Bock.

Auf dem Weg zu meiner Mühle lief mir der Sohn vom Hausmeister über den Weg mit seinem Mofa. Er hatte so einen rot-schwarzen Helm auf und jedesmal spielte sich hinter seinem Visier so ein spitzenmäßiges Lächeln ab, daß es mir regelmäßig die Schuhe auszog. Dieser schöne Mund, diese weiche, sanfte Haut umzu, die tiefliegenden braunen Augen und das alles verformte sich zu diesem offenen, lockeren, jugendlichen Lächeln. So was kann einen voll happy machen.

Andererseits war es auch wieder ziemlich frustrierend, daß man das immer nur im Vorbeilaufen sehen konnte, und daß wahrscheinlich irgendeine Mieze das sagenhafte Glück hatte, mit diesem hübschen Bengel befreundet zu sein. Mir fiel absolut nichts Brauchbares ein, daß man ihm hätte sagen können, außer Moin, sonst hätte ich ihn noch angesprochen, nur um ein bißchen länger was von diesem Lächeln zu haben. Irgendwann verschwand er dann hinter dem Wäschereigebäude und mir war ziemlich wehmütig um die Pumpe. Immerhin war mein Abschied von den Anstalten um ein Lächeln bereichert worden.

Ich blieb kurz stehen und versuchte, das Feeling von Abschied möglichst lange anzuhalten. Umwerfend war das Gefühl allerdings nicht, man sollte eigentlich mehr erwarten, wenn man nach sechzehn Monaten irgendwo 'ne Biege macht. Allerdings, wenn man es nüchtern betrachtete, waren es nur ein paar grüne Wiesen mit verschlungenen Wegen und ein paar häßlichen Gebäuden darauf. Trotzdem würde ich den Laden wohl irgendwie vermissen.

Ich tigerte zu meiner Kiste, und die machte auch keinen Ärger. Sie sprang traumhaft gut an und ich bretterte in Richtung Heimat. Die Fahrt war reichlich öde; kein einziger Anhalter und jede Menge Sonntagsfahrer, die so langsam fuhren, daß man die Bewegung mit bloßem Auge kaum wahrnehmen konnte.

Unterwegs machte ich mir Gedanken darüber, wie wohl meine Alte reagieren würde, wenn ich nach drei Tagen nach Hause käme. Ich meine, ob sie sich Sorgen gemacht hatte, oder was weiß ich. Vielleicht hatte sie ja gedacht, daß ich mir das Leben genommen hatte, oder so, weil ich mich nicht abgemeldet hatte. Sie wußte auch über meinen Liebeskummer Bescheid, und wer weiß, was sich eine Mutter so alles denkt, wenn ihr Sohn einfach abhaut.

Ich hatte ihr auch irgendwann erzählt, daß ich auf Jungens geeicht bin. Spät in der Nacht bin ich zu ihr ans Bett gegangen. Bei bestimmten Dingen ist es besser, wenn man sie im Dunklen beredet. Ich wollte es möglichst schnell hinter mich bringen und außerdem hatte ich ja schon etwas Übung im Erzählen von solchen Dingen. Ich fing auch wieder damit an, daß ich keine Mieze hatte, und daß das eben daran läge, daß ich mir nichts daraus machte. Das ist immer der beste Einstieg in so 'ne Sache und es dauerte gar nicht sehr lange, da war ich mit der Sache durch. Nur, das Gefühl, verstanden zu werden, wie ich es bei Boris Alten gehabt hatte, blieb aus. Sie schwieg eine Weile und ich fühlte mich auf einmal sagenhaft beschissen,

Und dann fing sie damit an, ob ich sicher wäre, daß es so sei. Und daß mir vermutlich nur noch nicht die richtige Frau über die Fahrbahn gelaufen wäre und so.

Das war ganz schön herbe. Ich meine, wenn man so einen Hammer vom Stapel läßt und die Leute denken, daß man noch nicht die richtige Mieze getroffen hat. Naja, meine Alten sind halt sehr konservativ in bestimmten Dingen, und

außerdem ziemlich religiös und in der Bibel findet man kaum Tips, was man macht, wenn man als Junge in einen anderen Typ verknallt ist. Da steht zwar, was Jesus macht, wenn er nur einen Fisch für tausend Schnorrer übrig hat und da steht auch viel über Liebe und so, aber daß man einen Freund lieben kann, weil der liebe Gott ihn so wunderschön gemacht hat, davon steht in der Schwarte nichts.

Jedenfalls konnte sie es scheinbar überhaupt nicht rafften, daß ich so war, und das nicht nur, weil mir die Miss Universum noch nicht im Arm gelegen hat.

Und dann kam der absolute Hammer; sie meinte nämlich, daß sie mal gelesen hätte, daß so was an einer Reihe falsch sortierter Hormone liegen könnte und daß es daher vielleicht sinnvoll wäre, mir mal eine Spritze reinjubeln zu lassen, die das alles wieder zurecht biegen konnte.

Ich wollte ihr dann erzählen, daß das Quatsch war, daß ich wirklich so fühlen würde, und daß das nicht nur was mit Sexualhormonen zu tun hatte, aber ich brachte kaum etwas Senkrechtes zur Sprache. Ich war ziemlich schlecht drauf, um genau zu sein, und bin erst mal nach draußen in den Garten gegangen, Aber die Nacht war nur dunkel und es gab auch keinerlei Hinweise darauf, daß wenigstens da oben irgendeiner rumlief, und verstand, was ich fühlte.

Manchmal denke ich, es müßte jemanden geben, der das alles von oben sieht, aber wenn man es nüchtern betrachtet, ist es nur der Gedanke, daß man meint einen Anspruch auf irgendeine höhere, ausgleichende Gerechtigkeit zu haben.

Inzwischen hat sich das alles eingerenkt. Ich meine, mein Mutter hat wohl eingesehen, daß meinen Feelings weder mit Testosteron noch mit schönen, netten Miezzen beizukommen ist. Sie sagt, sie hätte das nur gesagt, weil sie nicht wollte, daß ich unglücklich wäre, und scheinbar wäre ich mit dem Zustand ja unglücklich. Sie konnte auch nicht begreifen, daß mein Wunsch nicht war, normal zu sein, und eine hübsche Freundin zu haben, sondern daß ich mir nichts mehr wünschte, als einen hübschen Freund, wie Boris oder Mario zu haben, den ich ab und zu lieb halten konnte. Es ist komisch, daß die Leute immer davon ausgehen, daß das, was sie sich unter Glücklichkeit vorstellen, auch für jeden anderen zutreffen muß.

Jetzt weiß sie, wie ich leide, und wovon ich träume, und ich glaube, sie checkt das auch irgendwo. Sie möchte mich immer trösten, wenn ich traurig bin, und das macht mich fast noch trauriger. Ich meine, sie ist unheimlich lieb zu mir. Als ich zu Hause ankam, hatte ich allerdings keine Triebe, mich über das Thema zu unterhalten, deswegen sagte ich kaum was, als sie mich fragte, warum ich einfach so abgehauen wäre. Es ist einfach öde, jemandem zu erzählen, warum man abhaut.

Sonst lag nicht viel an. Keine Post und keine Anrufe. Jemand schien sich besonders um mich zu reißen. Das ist ziemlich traurig, eigentlich, wenn einen niemand vermißt, aber ich versuchte einfach mir nichts daraus zu machen. Ich tigerte erst mal zu meiner Bude und stellte die Anlage an. Musikhören ist so ziemlich das Beste, was man sich antun kann, wenn einen das Leben anödet. Ich packte ‚Tales of Topographic Oceans‘ auf den Plattenteller. Das ist die Sahnescheibe von ‚Yes‘. Ich stellte die Karre auf volle Power und schwebte durch diese fremdartige Welt der Klänge und Geräusche. So was muß man voll laut hören, sonst kommt das nicht rüber. Es ist schwer, so was zu beschreiben, wenn man diesen musikalischen Fachslang nicht drauf hat. Auf jeden Fall geht das Stück wahnsinnig unter die Haut. Ich meine, das sind Harmonien und Wechsel von Klang und Rhythmus, daß es einem die Schuhe auszieht.

Ich war tierisch gut drauf, bei dem Stück. Bis mein Alter aufkreuzte und einen sagenhaften Larry machte, weil ich so'n Lärm fabrizierte. Kann ja sein, daß so'ne Mucke für konservative Ohren etwas chaotisch klingt, aber es war schade, daß mein intensives Feeling sich so schnell in Frust umwandelte.

Ich habe mir dann den Kopfhörer über die Lauscher geklemmt, um mir den Rest von dem Stück reinzuziehen, aber die Power war natürlich raus.

Mein Alter machte immer alles mit der Holzhammer-Methode und so was ist ganz schön frustrierend. Jedenfalls war ich schon wieder in der Stimmung abzuhauen. Es ist wirklich eine ungünstige Situation, wenn man zu Hause wohnen muß und darauf angewiesen ist, daß einem sein Alter nicht die Anlage vor die Tür stellt. Ich überlegte mir, was ich machen konnte. Viele Möglichkeiten gab es allerdings nicht. Also habe ich mir erst mal was zwischen die Kiemen geschoben.

Am Schönsten wäre es natürlich gewesen, mit Boris etwas loszumachen. Aber dann mußte ich ihm schon irgend etwas bieten. Ich nahm mir also das Käseblatt vor, um abzuchecken, was im Kino so ablief. Boris und ich sind unheimliche Kinofreaks. Besonders was Science-Fiction-Filme angeht. Ich wollte immer noch in ‚2001‘ mit ihm gehen, weil ich ihn so gut fand, daß ich das Feeling gerne mit ihm geteilt hätte. Aber der Streifen lief nicht. Und sonst gab es auch nichts, was es wert gewesen wäre, die Brille aufzusetzen.

Ich hätte natürlich auch einfach so zu Boris gehen können, ohne was auf der Pfanne zu haben, aber ich war immer total unsicher in seiner Gegenwart, wenn ich nicht wußte, was ich sagen sollte. Dann fiel mir diese Anzeige von dem Konzert in der Unimensa auf. Und das war auch keine schlechte Idee. Boris und ich sind früher oft zusammen in Rockkonzerte gegangen. Und Kaliber 38 ist 'ne irre gute Gruppe.

Die machen 'ne Top Musik. So 'ne Art funkigen Disco-Rock. Ich hatte die schon mal irgendwo gehört. Und Boris hatte bestimmt auch 'ne Antenne für diese Art von Musik.

Also bin ich zu ihm gefahren. Seine Alte begrüßte mich und sagte gleich: "Boris ist oben." Sie wußte weswegen ich kam. Und dann lachte sie, weil sie mal wieder genau den Punkt getroffen hatte. Ich kletterte also die Treppe hoch und ging in seine Bude. Ich war immer etwas aufgereggt, bevor ich mit ihm zusammentraf, weil ich nie wußte, wie er



gerade auf mich zu sprechen rar. Im Moment hockte er gerade vor der Glotze und zog sich irgendeinen mittelmäßigen Krimi rein. Er sagte nur kurz ‚Hallo‘ und ließ sich nicht weiter von dem Streifen ablenken. Das war 'ne ziemlich schlappe Begrüßung, weil ich mich so auf sein offenes Lachen gefreut hatte. Aber im Moment lief da wohl nichts ab. Also setzte ich mich schräg hinter ihn, und betrachtete seinen blonden Wuschelkopf und seine Schultern. Viel lieber hätte ich natürlich ganz dicht bei ihm gesessen und ihm die Arme um den Oberkörper gelegt, aber er hatte bestimmt nicht viel Sinn für so was.

Und dann kam auf der Mattscheibe noch diese tierisch romantische Szene zwischen dem jungen Inspektor und der süßen Biene, die er gerade vor irgendeinem Wüstling gerettet hatte. Sehr heldenhaft alles und mit einer Wahnsinns-Weichmachermusik untermalt. War zwar alles reichlich kitschig, aber mir wurde ganz traurig zumute, weil die in der Glotzbeule ihre Feelings so vollendet ergreifend ausleben konnten, ich mußte dabei natürlich an Boris denken und wie schön es gewesen wäre, wenn ich ihn vor irgendeiner Katastrophe bewahrt hätte und er mir dann dankbar in die Arme gesunken wäre. Aber das lief natürlich nicht ab, obwohl eine schöne Vorstellung war.

Vielleicht hätte ich einfach heulen sollen. Vielleicht hätte er sogar was übrig gehabt für meine Feelings und mir vielleicht die Pfote auf das Schulterblatt gelegt und gesagt ‚Hey, Hey, wer wird denn weinen?‘

Nur ich hatte das eben nicht drauf, meine Gefühle vor ihm auszubreiten. Ich hatte echt gewaltigen Horror vor seiner Reaktion. Weil, er war immer so unbefangen und fröhlich und wenn ich ihm mit irgend so einem Gefühlshammer kommen würde, wäre es mit seiner Unbekümmertheit natürlich Essig gewesen und ich kann so was nicht kaputt machen, weil es nichts Schöneres gibt, als seine fröhliche, lockere Art.

Als der Film endlich abgespult war, fragte ich ihn, ob er Bock auf Rock hätte. Aber es schien ihn nicht besonders zu interessieren, weil er nicht einmal fragte, wer oder was angesagt war. Obwohl das für mich mehr Nebensache war. Ich meine, ich wäre auch in ein Konzert von Heino mit ihm gegangen. Nur daß ich mir dann Petersilie oder sonst was mitgenommen hätte, was man in die Lauscher stopfen konnte.

Jedenfalls ging es mir ganz schön an die Nieren, daß es ihn überhaupt nicht reizte, etwas mit mir zu unternehmen. Und dann kreuzte noch seine Miese auf. Er fing auf einmal an, zu strahlen und drückte sie kurz zur Begrüßung an sich. Und das machte mir ganz schön zu schaffen.

Ich habe dann ziemlich schnell eine Biege gemacht, weil ich nicht wollte, daß sie etwas von meiner Verfassung spitz kriegten. Er rief mir ein vollkommen unbekümmertes ‚Tschüs‘ nach, wovon ich aber auch nicht fröhlicher wurde. Ich weiß nicht, ob sich jemand vorstellen kann, wie traurig ich mich auf einmal fühlte. Ich meine, Boris und ich, wir haben uns früher wirklich tierisch gut verstanden und jetzt, seitdem er wußte, daß ich in ihn verliebt war, war alles Banane. Ich saß eine Weile in meiner Kiste und konnte nicht losfahren, weil ich kaum etwas sehen konnte, vor lauter Tränenflüssigkeit.

16

Als ich genügend Trübsal geblasen hatte, versuchte ich, das Ganze etwas lockerer zu sehen. Das ist nicht so einfach, wenn man verknallt ist, aber jeder vernünftige Typ hätte sich gesagt, daß es Schwachsinn ist, sich so an eine Figur zu hängen und wäre solo zu dem Konzert gefahren. Zwar fiel es mir schwer, mich zu diesem Standpunkt durchzuringen, aber als ich es endlich gepeilt hatte, stellte ich den Kompaß auf Richtung Uni und düste los. Zwar war meine Stimmung immer noch eher mittelmäßig, aber ich versuchte, mir vorzustellen, daß Boris Ablehnung nicht persönlich gemeint war. Und wahrscheinlich war so ein Konzert die einzige Alternative zu einem gepflegten Selbstmordversuch.

Dann wollte mein Schicksal mir doch etwas Erfreulich zukommen lassen, jedenfalls stand auf einmal dieser junge Typ neben der Fahrbahn und hielt den Daumen in Richtung Uni. Und da war die miese Stimmung natürlich endgültig hinüber. Es war ein Junge, den ich nur so vom Sehen kannte. Er trieb sich viel im Jugendzentrum rum, das ich gelegentlich frequentierte, um alten Frust zu vergessen und neuen anzubrechen. Und er hier war einer von denen, die meinen Frust nährten, weil sie so hübsch waren, daß es mir immer weh tat, mit welchem unbeschwertem Lächeln sie darüber hinweggingen, daß ich wegen ihnen so entsetzlich litt.

Sein Name war Manuel, wenn ich das noch richtig im Speicher hatte. Jedenfalls war Manuel der angenehmste Grund, eine Vollbremsung zu machen, den ich mir vorstellen konnte. Beinahe hätte dabei mein Hintermann bei mir andockt, weil ich ziemlich dicht vor ihm hergefahren war. War mir mächtig unangenehm, als der Typ vorbeizog und einen etwas finsternen Blick auf meiner Windschutzscheibe zurückließ. Aber als Manuel dann die Tür aufmachte und mit dieser jungen und unbekümmerten Art aus seinem hübschen Gesicht heraus lächelte, da war das sofort vergessen.

"Hallo! Fährst Du zufällig Richtung Bremen?" fragte er.

"Genaugenommen zur Uni, aber Bremen liegt da ja in der Nähe."

"Das ist ja stark. willst Du auch zu dem Konzert?"

Er lächelt über beide glatten und braungebrannten Wangen und stieg ein. Während er sich auf dem Beifahrersitz befestigte, nutzte ich die Gelegenheit, ihn kurz zu beäugen, als er mit dem Ansnalltrick nicht zurechtkam. Blonde Haare und irre blaue Augen, ein makellos schönes Gesicht und ein Paar Augenbrauen, die ihm irgendwie etwas Verwegenes gaben. Und in seinem grobkarierten Flanellhemd verschwand ein kraftvoller Hals. Ich war froh, daß ich das mit dem Autofahren erledigen mußte, weil ich sonst total nicht gewußt hätte, was ich getan haben sollte.

"Ist das Deine Kiste?"

"Tja. Wenn ich Autos klauen würde, würde ich was anderes fahren."

"Wieso, ist doch ‚n heißes Gerät“, sagte er, und ich freute mich, daß ihm die alte Badewanne gefiel. War ja auch nicht verkehrt. War zwar die totale Spießler Karosse gewesen, früher. Aber das war schon mächtig lange her und heute war das schon wieder ganz korrekt.

Auf der lange Fahrt gingen so alle möglichen Sachen in meinem Gehirn vor. Ich glaube, jeder, der meine Story so ein bißchen kennt, kann sich ungefähr vorstellen, wie unruhig ich auf der Fahrt war. Wir unterhielten uns nicht viel. Mir fiel nicht viel ein, bzw. verwarf ich die meisten Sachen, die ich ablassen wollte, schnell wieder, und er war wohl etwas schüchtern, weil er ganz einfach in dem Alter war, wo man noch unsicher gegenüber Älteren ist. Und ich war nun mal älter, egal, ob das nun gut war oder nicht so.

Auf dem Parkplatz vor der Uni demonstrierte ich ihm meine Routine im Rückwärtseinparken und dann tigerten wir zu der Cafeteria, wo die Konzerte meistens stattfanden.

So eine Uni ist nicht verkehrt. Ich meine, auch wenn viele Leute moderne Bauart für unmenschlich und kalt halten, im Vergleich zu den meisten Städten, in denen keine Bude zur anderen paßt, ist so ein Kasten aus Glas und Beton doch schöner. Außerdem - ich habe ja schon erzählt, daß ich auf Science Fiction abfahre - und die Uni versetzte mich immer in so eine futuristische Stimmung. Es wurde schon dunkel, langsam, und die Bude mit den Lichtern überall sah nicht schlecht aus, vor dem ins Tiefblaue reichenden Himmel.

"Hoffentlich kriegen wir noch Tickets," sagte ich zu Manuel, hauptsächlich, um abzuchecken, ob er mit mir ins Konzert gehen wollte, oder ob er sich jetzt absondern würde. Aber bis jetzt sah es nicht danach aus und ich freute mich tierisch darüber. Allerdings rechnete ich ständig damit, daß ihm irgendeine Miese über den Weg lief und er mich dann ganz schnell vergaß. Mit so was muß man immer rechnen, bei solchen Typen.

War ein heißes Gedränge, am Eingang, aber es sah so aus, als ob man noch reinkam. Wir wühlten uns durch den Eingang und ich hatte schon Angst, ihn zu verlieren, in dem Chaos, aber irgendwie hatte ich das Gefühl, daß er auch in meiner Nähe bleiben wollte. Das

hatte sicher nichts zu bedeuten. In dem Alter ist man leicht nervös in so ‚ner Menschenmenge und freut sich, wenn jemand bei einem ist. Immerhin war es sehr Positiv zu bemerken, daß in diesem Fall ich derjenige war.

Der Schlagzeuger war gerade beim Soundcheck und legte ein heißes Solo auf die verschiedenen Toms, Becken, Bass- und Snaredrum. Nachte ganz schön Druck, die Bass und man konnte die Schwingungen sogar an der Erschütterung der Bauchdecke feststellen.

"Trinkst n Bier mit?" fragte ich ihn.

Als Antwort kramte er seinen Geldbeutel aus den engen Jeans und machte ein skeptisches Gesicht. Ist ‚ne niedliche Art, ‚ne Frage zu beantworten. Naja, in dem Alter hat man nie Kohle.

"Laß man stecken," sagte ich, um ihn aus seiner Verlegenheit zu befreien und holte zwei Becks. Die Flaschen waren schön kalt und beschlugen von oben bis unten.

"Oha! Das ist korrekt," sagte er und sah mich dabei kurz, aber dafür sehr freundlich an, und dieser Blick aus seinem hübschen Gesicht machte mich für einen Augenblick voll happy.

Nach dem Drummer kam das Gebläse zum Soundcheck. CALIBER 38 hat nämlich drei Bläser, oder so. Ist scheinbar nicht so einfach, so was richtig einzupegeln. Ich meine, laut genug, daß einem die Ohrläppchen schlackern und doch so, daß es nicht verzerrt. Obwohl die das ja eigentlich auch schon ein bißchen eher hätten machen können. Aber egal.

Wir liefen ein bißchen übers Parkett, und ich war ganz gut drauf, weil ich mit so einem Traumtyp zusammen war.

Ich war nur reichlich nervös, und kratzte das ganze Silberpapier von dem grünen Flaschenhals ab. Diese Ungewißheit, was werden würde, war ganz schön aufregend. Ich war nicht sicher, ob es etwas zu bedeuten hatte, daß er keine Miese dabei hatte. Wahrscheinlich hätte er sie ja mitgebracht, wenn er eine feste Freundin gehabt hätte. Aber was sagt das schon? Eigentlich nicht viel.

Wir fanden noch zwei zusammenhängende Stehplätze an der linken Peripherie des Saales und stellten uns zwischen die Menschenmasse. Und als der Soundcheck dann abgeschlossen war, tigerten die Jungs von der Gruppe alle auf die enge Bühne, und es ging ein tierisches Getöse unter den Leuten los. Ist sicher ein starkes Feeling, da oben zu stehen, und so begrüßt zu werden.

Dann zählte der Drummer vier Takte vor und dann ging es los. Das ist eigentlich nicht der richtige Ausdruck, weil es mehr tierisch abging. Aber ich glaube, man kann so ein Life-Konzert nicht in Schriftform rüberbringen. Wie man überhaupt sehr viel starke Sachen kaum entsprechen verbalisieren kann. Jedenfalls wenn man auf einmal in so einen gewaltigen Berg von Klängen getaucht wird, jeder Trommelschlag körperlich spürbar wird, das ist schon stark. Zu dem wuchtigen Rhythmus und den Klangharmonien kam natürlich noch der Anblick der Gruppe, die in wechselndes, im Takt mitschwingendes buntes Licht getaucht wurde. Zwei der Musiker konnten wir nicht sehen, weil die riesigen PA Boxen davor standen.

Es dauert immer eine Zeit, bis die Stimmung sich etwas gelockert hat, aber nach einer Weile fingen die ersten Leute auf dem Parkett in der Mitte an zu tanzen. Und ich mußte mich auch beherrschen, weil ich bei so was nur schwer stillhalten kann. Wenn ich alleine hier gewesen wäre, hätte ich sicher auch bald ein bißchen das Tanzbein geschwungen, aber ich wußte nicht, was Manuel dazu sagen würde. Irgendwie ist es ja problematisch, so zu tanzen, daß man es nicht als dummes Rumgehüpfe deklassieren kann, und es war mir nicht gleichgültig, was Manuel für

einen Eindruck von mir hatte.

Als dem Lead-Gitarristen die E-Saite riß, berührten sich unsere Arme. Das war ein ziemlich schönes Gefühl, genau genommen. Schön warm zumindest. Und er zog seinen Arm auch nicht weg. Ich glaube, wenn ich ihm total unsympathisch gewesen wäre, hätte ich es spätestens jetzt gemerkt. Es dauerte eine ganze Weile, bis er seine Stellung veränderte, und ich nicht wußte, warum ich meinen Arm nicht nachführte.

Später ging er etwas vor, näher an die Bühne. Er tanzte zwar nicht, aber er bewegte doch seinen Körper ein bißchen im Rhythmus, die Beine ganz dicht beisammen. Er hatte einen ziemlich knackigen Hintern. Er bewegte den Kopf im Rhythmus der Musik und die Adern in seinem kräftigen Hals traten hervor. Kann sein, daß mich nur niedere Gefühle bewegten, aber ich stand unheimlich auf seinen Hals, seine schweißnasse Haut, seine Haare und seine kleine Stupsnase.

Als er merkte, daß ich ihn von der Seite ansah, lächelte er und rief mir zu: "Das fetzt ganz schön los, was?"

Ich lächelte zurück und blickte wieder zu der Bühne. Die Musiker strahlten auch jede Menge Erotik aus, wahrscheinlich nicht mal ungewollt. Ich achtete nicht so auf den Text, aber so, wie sie ihn sangen, schien er auch nicht ganz asexuell zu sein. Wenn man so von Rhythmus umgeben ist, merkt man gar nicht, wie sich die Zeiger seiner Uhr bewegen, jedenfalls fragte Manuel mich auf einmal, wie lange ich noch bleiben wollte. Und da mein momentaner Zustand zu neunundneunzig Prozent von ihm abhing, hätte ich nichts davon gehabt, noch hier zu bleiben, wenn er nicht mehr wollte.

"Willst los?" fragte ich ihn und er sagte so was, wie naja, was aber deutlich genug war. Ich lächelte ihn gequält an, während ich einwilligte, weil es ein ziemlich deutliches Zeichen dafür war, daß seine Nase mir wichtiger war, als Caliber 38.

Er schien auch ganz gut drauf zu sein und auf dem Weg zu meiner Dose alberten wir etwas rum. Er tat so, als wenn er voll breit wäre und fragte, ob ich denn noch fahren könnte. Und ich machte auch einen auf schwindelig und sagte: "Kein Problem, wenn Du mich bis zum Auto stützt."

Er lachte und ich konnte mich nicht dazu entschließen, mich tatsächlich bei ihm aufzustützen, nur um ihn zu berühren. Es wäre sicherlich die unauffälligste Art gewesen, obwohl ich natürlich viel lieber eine mehr zärtliche Berührung gehabt hätte. Aber ich traute mich ja nicht mal, ihn im Scherz zu berühren.

Murphy sprang zum Glück gut an und blamierte mich nicht mit stundenlangen Genudel und anschließendem Überbrücken, was er oft genug haben mußte.

Die Fenster waren total beschlagen, weil es draußen ziemlich kühl war und wir mußten erst mal ganz schön viel wischen. Allerdings nützte dieser sportive Einsatz nicht viel, da alles sofort wieder beschlug und die ersten Kilometer zum reinsten Blindflug wurden. Ein Wunder, daß wir nichts mitgenommen haben.

Ich legte eine Kassette von Mike Batt ein. Das war nicht zu seicht und auch nicht zu hart. Wir unterhielten uns so gut wie fast gar nicht. Mir fiel nicht viel ein und ihm erging es wohl ähnlich. Ich war wieder ziemlich intensiv mit meinen teils hoffnungsvollen, teils resignierenden Spekulationen beschäftigt. Ein echtes Problem war, wie ich das schaffen konnte, daß wir uns mal wiedersehen würden. Es war nicht so mein Fall, die Karten offen auf den Tisch zu legen, obwohl es natürlich das ehrlichste und von daher korrekteste gewesen wäre. Aber so was hatte ich nun mal nicht drauf. Ich wollte ihm ja auch nicht zu nahe treten. Andererseits mußte ich das irgendwie abchecken, weil es mir auch nichts gab, wenn wir uns anfreunden würden, aber ich mich dann dauernd zurückhalten mußte. Solche Freunde hatte ich genug, und eine unerwiderte Liebe zur Zeit genügte voll.

Ich hätte ihn fragen können, ob ich ihn mal hätte fotografieren können, aber sicher hätte er dann gleich gedacht, daß ich Nacktaufnahmen von ihm machen wollte.

Es war jedenfalls alles ziemlich schwierig. Wenn ich jetzt eine eigene Bude gehabt hätte, hätte ich ihn ja noch zu mir einladen können - das heißt, wenn ich das gepackt hätte - aber ich wohnte ja noch zu Hause und es wäre sicher ganz schön unromantisch gewesen, wenn auf einmal mein Alter in die Bude gekommen wäre und einen Riesen-Larry gemacht hätte, weil ich das ganze Haus aufwecken würde. Ganz abgesehen davon, was er sich wohl denken würde, wenn ich so spät in der Nacht noch einen so jungen Typ zu mir einlud.

"Du kannst mich da vorne rausschmeißen. Ich hab's dann nicht mehr weit," unterbrach er mich in meinen Spekulationen.

"Quatsch. Wenn Dich dann jemand vergewaltigt, mach ich mir ein Leben lang Vorwürfe. Ich fahr Dich noch nach Hause."

Er lachte etwas über meine Begründung, schien aber nichts dagegen zu haben. Auf die Art konnte ich immerhin herausfinden, wo er wohnte. Obwohl mir das überhaupt nichts nützte, wenn jetzt nicht der Grundstein für ein späteres Wiedersehen gelegt wurde.

Er dirigierte mich durch ein paar Nebenstraßen, die in dem unwirklichen Licht des Vollmondes ganz schön hell wirkten. Ich war krampfhaft am überlegen, wie ich einen späteren Kontakt herstellen konnte, aber meine verbale Kreativität verkrümelte sich in die hinterste Ecke meiner Rübe und mir fiel nicht das Geringste ein.

„Da wohnst Du? Schönes Haus,“ sagte ich deshalb nur.

"Geschmacksache," sagte er und lächelte.

"Tja, dann vielen Dank fürs Mitnehmen. War n dufter Abend."

"Stimmt! Wenn Du öfters in Konzerte fährst, kannst Dich ja mal melden. Ich meine, vielleicht will ich dann ja auch gerade."

"Das ist 'ne Idee. Dann gib mir mal Deine Telefonnummer."

Diese Aufforderung machte mich fast glücklich, obwohl ja damit gar nicht garantiert war, daß er auch mal durchkabeln würde. Vermutlich hatte er morgen schon alles vergessen. Ziemlich nervös fing ich an, was zu Schreiben zu suchen und hatte auf einmal die Angst, daß ich nichts finden würde. Immerhin, ein Kugelschreiber fand sich im Chaos von Murphys Handschuhfach, aber nicht ein Fetzen Papier. Bis Manuel die Lösung einfiel. Er hielt mir seinen Unterarm hin und sagte: "Schreib drauf."

Er hatte die Ärmel von seinem Flanell-Hemd noch hochgekrempt, von der Hitze des Konzerts und ich war reichlich nervös, als ich den Arm mit der einen Hand umfaßte und mit der anderen die Telefonnummer meiner Alten auf die weiche Unterlage kritzelte.

Sein Arm fühlte sich schön kräftig an und an der Innenseite schimmerten die feinen Äderchen durch. Es war schön, wenigsten seinen Arm zu berühren, obwohl er absolut nichts Besonderes war. Ich meine, es gab Milliarden Arme auf der Welt. Aber dieser gehörte eben Manuel, und ich hatte sehr, sehr viel für Manuels Arm über.

Er hatte wieder dieses offene, unbeschwerte Lausbubenlächeln auf den Lippen und in den Augen, als er sich die Ziffern betrachtete. Währenddessen mußte ich mich ganz schön zusammenreißen, um ihn nicht an mich zu drücken.

"Na gut. Ich ruf mal an. Und sonst kannst Du Dich ja mal melden, wenn Du willst."

"Hoffentlich sagst Du das nicht nur so aus Höflichkeit. Ich meine, ich würde mich echt freuen, wenn wir uns mal wiedersehen würden."

Er sagte nur ein enttäuschendes "Ja" dazu und um keine Verlegenheit aufkommen zu lassen, schob ich gleich nach: "Na gut. Dann schlaf gut, Manuel. Und träum was Schönes."

Er lächelte wieder und sagte: "Du auch. Hau rein!" und knallte die Tür zu. Er winkte noch mal durch die beschlagene Scheibe und lief zum Haus.

Ich wendete die Kiste und fuhr langsam weg, sehr beschäftigt mit der Überlegung, ob ich nicht noch mal zurückfahren sollte und ihn fragen - ja, was? Ob er noch mit zu mir kommen wollte, oder ob er was für mich übrig hatte?

Es ist eine verdammt blöde Angelegenheit, wenn man nie weiß, was Sache ist und man es nicht mal drauf hat, solche ganz einfachen Sachen abzuchecken.

Verdammt, ich mochte dieses sonnige Lächeln, die schönen Augen und seinen Mund, ich mochte die Art, wie er sich ausdrückte und den Sound seiner Stimme, ich fuhr voll ab, auf seine blonden Haare und seine Augenbrauen, auf seine braune und makellose Haut und seine Art, sich zu bewegen, seine Unbeschwertheit und seinen Namen. Kann sein, daß das alles nur ganz primitive Maßstäbe waren, die ich anlegte, daß es keine hehre Verehrung seiner inneren Werte war, sondern nur niederes Verlangen nach seinem erotischen Körper. Ich weiß nicht, ob meine Empfindungen edle Sehnsucht oder primitives Verlangen war, und es ist mir auch egal, für was andere es halten, für mich war es jedenfalls ein ganz starker, ehrlicher Wunsch. Vielleicht nur die Sehnsucht nach Zuneigung und Zärtlichkeit, vielleicht hatte ich in meinem Leben zu wenig davon bekommen. Mir ist es auch egal, daß wahre Liebe ~ nicht vom Äußeren eines Menschen abhängen sollte. Ich hatte nun mal viel übrig für diese Art von Schönheit, aber auch für die Natürlichkeit, die jugendhafte Art, die die uralten, männlichen Eigenschaften durchscheinen ließ, aber zugleich solche Offenheit und Freundlichkeit verbreitete.

Ich habe noch eine ganze Weile in meiner Mühle gesessen, als ich zu Hause angekommen war, den Mond durch die versphten Scheiben angeglotzt und versucht, mir vorzustellen, wie es wäre, diesen Typ als Freund zu haben, ihn liebhalten zu können, seine Nähe zu spüren und so.

Dann mußte ich wieder daran denken, daß auch Boris immer so nett und lieb zu mir gewesen war, bevor ich ihm Einzelheiten über meine Gefühlswelt erzählt hatte. Und ich mußte an den Postboten aus unserem Nest denken und daran, daß sein Leben so ganz ohne irgend etwas Schönes verlaufen war. Und es gab wirklich kaum positive Hinweise darauf, daß es bei mir besser laufen würde.

Ich sah zum Mond hinauf, als könnte er mir irgendeinen Tip geben, ob dieser Typ eben für mich da war. Aber er tat so, als ob er von nichts wüßte. Scheinheiliger Bursche!

Manuel - ganz leise sprach ich den Namen aus. Der Name Manuel war auf einmal so fest in meinem Speicher, als würde es nie einen anderen gegeben haben. Null Ahnung, ob das etwas Gutes zu bedeuten hatte. Aber ich hoffte ganz stark, daß irgendwann einmal eine Zeit kommen würde, in der ich das in seiner Gegenwart tun konnte. Manuel sagen. Ganz sanft.

## **Nachwort**

Es ist nun etwa 20 Jahre her, daß ich diesen Roman geschrieben habe. Vieles hat sich inzwischen geändert. Die Gesellschaft ist offener geworden. Ich kann heute zu meiner Veranlagung stehen, bei der Arbeit, in der Öffentlichkeit, ohne daß ich deswegen verurteilt werde. Die meisten jungen Menschen gehen voll locker damit um. Aber dennoch ist es eine der schwersten Dinge im Leben, seine Sexualität zu befreien. Das gilt sicherlich nicht nur für Homosexualität.

Inzwischen habe ich mich mit vielen neuen Gedanken befaßt, habe die beiden spirituellen Bücher "Entwirrungen" und "Zusammenhänge" geschrieben, die offensichtlich auf viel positive Resonanz stoßen. Und obwohl ich dort die

Überzeugung vertrete, daß wir alle Teil von Gott sind und das, was in unserem Leben auf uns zukommt, etwas mit uns zu tun hat, d.h. daß wir unser Leben verändern können, wenn wir uns selber verändern, habe ich es nicht geschafft, mein Liebesleben in den Griff zu kriegen.

Das, wovon ich träume, ist nach wie vor in weiter Ferne, obwohl, einmal hatte ich das Glück, nur ein paar glückliche Stunden zusammen zu sein mit einem hübschen, knackigen Freund.

Selbst in spirituellen Kreisen gibt es noch die unterschiedlichsten (menschlichen) Stellungen [ :-) ] dazu. Einige, die meinen, Sexualität sei gut, halten dann wieder Homosexualität als eben doch nicht natürlich, oder vielleicht verlieben okay, aber den ausgeführten Sex denn doch als schmutzig...

Ich weiß, daß ich letztlich zu einer Befreiung dessen kommen muß, was ich mir wünsche. Ich versuche, mich selbst zu lieben und schön zu finden, finde mich auch schöner als wahrscheinlich 90 Prozent der Männer, aber bei denen, von denen ich träume, fühle ich mich dann doch immer häßlich und denke, der kann mich ja gar nicht lieben.

Ich hatte kurze Zeit mal das Glück, einen wunderschönen, blonden (naja, gefärbt) Lausejungen kennenzulernen, der etwas Bodybuilding gemacht hat (nicht so übertrieben, aber echt netter Body) glatte, gebräunte Haut hatte und irgendwie ganz süß war. Er kam am Wochenende, ich holte ihn vom Bus ab und wir fuhren zum Badensee, anschließend zu mir, wo es einfach wunderschön war, wenn er auf mir lag und wir einen Orgasmus bekamen in einer Stellung, die wohl ziemlich unbekannt ist, weil er einfach nur nackt auf mir lag und ich ihn überall spüren konnte und es unbeschreiblich geil war. Dann zusammen da zu liegen, einfach nur so, und diese Vertraulichkeit, vielleicht nackt im Bett zu liegen und in UFO-Zeitschriften zu blättern oder so.

Naja, ich hatte leider die ganze Zeit das Gefühl, daß er mich nicht wirklich so toll fand, wie ich ihn, und irgendwann nach nem halben Jahr verliebte er sich in einen jüngeren, hübscheren, (den ich auch noch kannte) und war weg.

Wahrscheinlich hab ich ihn weggedacht. (Der kann mich ja gar nicht lieben)

Das ist jetzt schon 3 Jahre her und ich denke, warum kann es nicht noch mal so sein? Damals hatte ich ein paar Wochen mir vorgenommen, nicht zu onanieren. Dann habe ich ihn kennengelernt. Jetzt denke ich immer wieder, ich sollte es noch mal versuchen, schaffe es aber auch nie sehr lange und denke dann, es ist Quatsch, es ist nur eine Falle, die ich mir selber stelle. Denn warum sollte ich etwas unterdrücken, was mir offenbar ja doch Spaß macht. Aber vielleicht sind es ja auch irgendwelche bösen Kräfte, die wollen, daß wir unsere sexuelle Energie überall "verspritzen"??? Es ist wirklich schwer, da eine Klarheit reinzukriegen.

Ich weiß, daß ich mich selber von Vorgaben befreien muß, von Vorbedingungen. Aber man sieht, was alles für bescheuerte Gedanken kommen.

Irgendwann hoffe ich, daß ich mich von den Zwängen befreien kann, denn das, was ich mir erträume, wäre so wunderschön. Warum sollte es nicht möglich sein?

Es ist schwer, zu seinen Gefühle zu stehen, wenn man sie lange Zeit unterdrücken mußte, weil man sonst sicher manchmal ganz schön Probleme gekriegt hätte. Heute ist das ja schon viel lockerer als zu der Zeit meiner Pupertät. Obwohl, ich denke, im Nachhinein - die eine oder andere Gelegenheit hätte es vielleicht doch gegeben, wenn ich es mir eingestanden hätte.

So bin ich inzwischen 40 Jahre alt geworden, was auf dem schwulen "Markt" schon ein Alter ist, wo man schon erheblich reduzierte Chancen hat. Zumindest bei den hübschen, jungen Typen. Klar, es klingt so, als würde ich nur Äußerlichkeiten suchen, aber es ist halt nur der Aspekt, den ich am besten beschreiben kann. Es bleibt also schwierig. Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf. Eines Tages....